

Quintessenz
Bibliothek der Psychoanalyse

Raúl Páramo-Ortega

Freud in Mexiko

Ein Essay
zur Geschichte der Psychoanalyse
in Mexiko

Aus dem mexikanischen Spanisch übersetzt
von Ramón León und
H. Jürgen Kagelmann

Quintessenz

Anschrift des Autors
Dr. Raúl Páramo-Ortega
Justo Sierra 2135, Guadalajara 44650 (México)

Anschriften der Übersetzer
Dr. Ramón León, Eduardo Terry 1589, Lima 1 (Péru);
Dr. H. Jürgen Kagelmann, Veilchenstr. 41, 8000 München 21

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Páramo-Ortega, Raúl:

Freud in Mexiko : ein Essay zur Geschichte der Psychoanalyse
in Mexiko / Raúl Páramo-Ortega. Aus dem mexikanischen
Span. übers. von Ramón León und H. Jürgen Kagelmann. –
München : Quintessenz, 1992
(Quintessenz-Bibliothek der Psychoanalyse)
ISBN 3-86128-135-X

Für

Ma. Fernanda Sierra

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engeren Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Geräten.

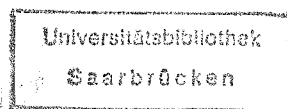
Copyright © 1992 Quintessenz Verlags GmbH München
Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf, München, unter Verwendung eines Motivs von Diego Rivera (Sonntagsträumerei im Alameda-Park)

Satz: K/WW

Druck und Bindung: WB-Druck, Rieden

Printed in Germany

ISBN 3-86128-135-X
Verlagsbestellnummer 5135



R

Inhalt

Vorwort	7
Erstes Kapitel: Einführung	13
Zweites Kapitel: Die Rezeption Freuds in Mexiko.....	19
Drittes Kapitel: Ein unbekannter Wegbereiter: José Torres Orozco (1890–1925).....	44
Viertes Kapitel: Eine große Lücke: Die Jahre von 1922 bis 1955.....	53
Fünftes Kapitel: Die ausländischen Einflüsse.....	55
Sechstes Kapitel: Einige Bemerkungen zur psychoanalytischen Literatur in Mexiko.....	64
Siebtens Kapitel: Die Mexikanische Psychoanalytische Vereinigung (Asociación Psicoanalítica Mexicana)	71
Achtes Kapitel: Gregorio Lemercier und sein Versuch, Psychoanalyse und Religion zu vereinigen.....	102
Neuntes Kapitel: Gruppentherapie. Die Asociación Mexicana de Psicoterapia Analítica de Grupo (AMPAG)..	110
Zehntes Kapitel: Einige abschließende Überlegungen....	113
Literaturverzeichnis	116
Verzeichnis der Personen- und Institutionen.....	125

Vorwort

Die Idee zu diesem Buch tauchte erstmals im Sommer 1988 auf, als ich mich während einer Vortragsreise in München aufhielt und mit Dr. Kagelmann, dem Verleger meines ersten Buches: *Das Unbehagen an der Kultur*, zusammentraf. Während dieser Gespräche wurde die Idee geboren, eine Publikation zu verfassen, die sich speziell der wechsellvollen Geschichte der Psychoanalyse in Mexiko widmen sollte. Dieses Buch sollte zum wichtigen Datum 1992 vorliegen und zu allererst in deutscher Sprache publiziert werden. Ich betrachte es auch als kritische Anmerkung zu einem Fragment der Kulturgeschichte Mexikos.

Sicherlich ist das Buch, das wir jetzt vorlegen, in dem Sinne unvollständig, daß es mit vielen Details ergänzt werden könnte. Ich glaube und hoffe aber, daß es gelungen ist, eine vernünftige Ausgewogenheit zu erreichen, was die notwendigerweise zu erwähnenden Fakten, Personen, Vereinigungen und Kontexte anbetrifft.

Ich freue mich, dieses Buch geschrieben haben zu können, ohne an eine offizielle „mächtige“ Schule oder Institution gebunden zu sein und daß ich bei der Arbeit an diesem Buch auch nicht auf Stipendien, Forschungsgelder u.ä. angewiesen war, sondern ökonomische und geistige Freiheit hatte, das zu schreiben, was ich schreiben wollte. Diese Form persönlicher Freiheit ist ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Ich möchte damit aber auch ausdrücken, daß ich eben von Verpflichtungen und Abhängigkeiten gegenüber den verschiedenen, in diesem Buch mehr oder weniger ausführlich erwähnten psychoanalytischen Gesellschaften und Vereinigungen frei bin. Aus meiner Sicht wären aber auch noch andere Vergünstigungen zu erwähnen, wie etwa die Möglichkeit, immer auch nichtmexikanische Patienten behandeln zu dürfen, und mit vielen ausländischen Analytikern – nicht nur als Kollege, auch als Analysand – in Kontakt zu sein. Unter den Personen, die mir wertvolle Informationen zur Verfü-

gung gestellt hatten oder Daten verifiziert haben – fast alle Psychoanalytiker verschiedener Schulen und Gruppen –, sind unbedingt folgende Namen zu erwähnen: Rodolfo Alvarez del Castillo, Néstor Braunstein, Andrés Alejandro Cuevas Sosa, Isabel Díaz Portillo, Mario C. Estrada Espinoza, Gladys Faba Beaumont, Teófilo de la Garza, José Luis González Chagoyán, José Hernández Luna, José Silva García, María Antonieta Torres Arias, Enrique Torres Acevedo, Felix Velazco Alba und Stephan Vavrik. Ihnen sei an dieser Stelle mein herzlicher Dank ausgesprochen.

Darüber hinaus verdanke ich viel meinen persönlichen Beziehungen – die sich von einem bloßen kollegialen Kontakt bis hin zu engen freundschaftlichen Banden erstreckten – zu folgenden, für die Geschichte der Psychoanalyse in Mexiko zentralen Personen: Manuel Fernández Villanueva, Avelino González, Maria Langer, Santiago Ramírez und Armando Suárez. Alle diese leider schon verstorbenen Persönlichkeiten – gleichfalls in alphabetischer Reihe erwähnt – waren wertvolle Informanten, ohne daß ihnen das bewußt war.

Die vorletzte Fassung des Textes wurde auch von meinen Freunden und Kollegen der Studiengruppe «Sigmund Freud» (*Grupo de Estudios Sigmund Freud*) in Guadalajara diskutiert, und zwar Miguel Méndez, Javier Pérez und Emma Ruiz. Von ihnen erhielt ich viele freundliche Hinweise und Verbesserungsvorschläge. Die letzte, jetzt vorliegende Version sollte ganz bewußt neu für sie sein. In einigen Abschnitten werden sie zweifellos die Diskussionen wieder erinnern, die sie mit mir geführt haben, und die mich dazu gebracht haben, einige Dinge zu ergänzen oder wegzulassen. Dafür danke ich ihnen noch einmal, muß aber hinzufügen, daß letztlich nur ich alleine für den Text und seine Aussagen verantwortlich bin. Ich möchte dabei auch nicht vergessen, meiner Assistentin Mary Fors für die enorme Arbeit zu danken, die sie mit der letzten Überarbeitung des Manuskriptes hatte. Die deutsche Fassung lasen u.a. H. Dieter Rossacker und Brigitte Milkau.

Die ganze Geschichte der Psychoanalyse in Mexiko (wie in jedem anderen Land) ist die Geschichte ihrer wiederholten Brüche, Konflikte, Abspaltungen, und sie ist durchzogen von dem Faktum, daß die Psychoanalytiker (und ihre Institutionen) *immer unter* den gesteckten Zielen bleiben. In diesem indirekten Sinn ist die Psychoanalyse (die nie Utopien herstellt) gewissermaßen in ihrer radikalen Unvollkommenheit selber eine Utopie: der Psychoanalytiker selbst kann nie adäquat sein eigenes Unbewußtes steuern, oder etwas vorsichtiger ausgedrückt: die Formen der sozialen Organisation unserer Zivilisation – über die Tätigkeit des Unbewußten – sind immer weiter davon entfernt, ein weniger konfliktreiches Zusammenleben zwischen ihren Mitgliedern zu begünstigen.

In Einklang mit einer Empfehlung des indisch-englischen Psychoanalytikers Wilfried R. Bion darf man bei der Eroberung der Psychoanalyse diese nicht als eine ahistorische Abstraktion betrachten. Mit Bezug auf ein anderes lateinamerikanisches Land, Brasilien, sagte Bion einmal zu einem Interviewpartner, dem mexikanischen Analytiker Marco Antonio Dupont: „Es ist absolut notwendig, daß es eine klare brasilianische [mexikanische etc.] Psychoanalyse gibt, die die Geschichte und Kultur ihres Landes umfaßt. Die Gruppe muß ihre eigene phylogenetische Entwicklung durchmachen, um eine solide Basis zu bekommen“ (Dupont 1987). Die Entwicklung und die Praxis der Psychoanalyse vermengen die kulturellen Elemente des Landes, in dem sie entstand, mit den kulturellen Elementen des Landes, in das sie eingeführt wird, was den historischen Kontext in weitesten Sinn des Wortes meint. Diese Perspektive ist die, die ich immer durchzuhalten versucht habe. Darüber hinaus möchte ich für die deutschsprechenden Leser dieses Buches einige notwendige Daten zur Geschichte Mexikos und einige Ansichten von Nichtmexikanern über dieses Land der Vulkane anfügen.

Antonin Artaud (1896–1948), der scharfsinnige und wahnsinnige französische Poet, sagte 1947 einmal über Mexiko: „Von Ihrem Land ist vermutlich kaum etwas übriggeblieben, der Fortschritt und die Industrialisierung werden alles verdorben haben.“

Das Mexiko, das ich kennengelernt habe, war noch lebendig, auch wenn man schon sah, daß es nicht mehr lange so bleiben würde. Alle Quellen sind versiegt...¹ Artaud weist damit auf die negativen Auswirkungen der Modernisierungsanstrengungen des herrschenden Kapitalismus für das Bewußtsein der damals vornehmlich bäuerlichen Bevölkerung hin. Dazu gehörte auch die Unterdrückung der indianischen Bevölkerung.

Auf der anderen Seite hatte der russische Cineast Sergej Eisenstein den folgenden Eindruck von Mexiko während seines Besuchs in den zwanziger Jahren: „Etwas vom Garten Eden steht vor dem geistigen Auge derer, die irgendwann die mexikanischen Weiten gesehen haben. Und mit Hartnäckigkeit verfolgt einen der Gedanke, daß Eden durchaus nicht irgendwo zwischen Euphrat und Tigris gelegen hat, sondern natürlich irgendwo hier zwischen dem Golf von Mexiko und Tehuantepec!“ – Und weiter unten kommt dann der Kontrapunkt: „Und nichts kann diesen Gedanken verdrängen: weder der Schmutz der Essenskessel, die von räudigen Hunden beleckt werden, die sich in der Nähe herumtreiben, noch die allgemeine Korruption, [weder] die entnervende Verantwortungslosigkeit schwerfälliger Trägheit noch die zum Himmel schreiende soziale Ungerechtigkeit, weder die zügellose Polizeiwillkür noch die mittelalterliche Rückständigkeit neben modernsten Formen sozialer Ausbeutung“.²

Seit dem Krieg mit den Vereinigten Staaten, als dessen Folge Mexiko 1848 fast die Hälfte seines damaligen Territoriums verlor, ist der mexikanische Nationalismus deutlich durch einen Kampf um Autonomie und Identität gegen seinen mächtigen Nachbarn im Norden geprägt. Dies war auch in den neunziger Jahren dieses Jahrhunderts der Fall. Ja, es scheint sogar noch an Schärfe zugenommen zu haben. Was nicht heißt, daß der Mexikaner sich nicht jedes Mal ein bißchen mehr an den imperialistischen Nachbarstaat gewöhnt. Andererseits zeigen die zurückliegenden Ereignisse am Persischen Golf den wachsenden impe-

1 zit. n. Paz 1988.

2 Eisenstein 1984, S. 484 ff.

rialen Drang der Nordamerikaner. Dieses Mal sogar mit multinationalen Bürgschaften.

In der mexikanischen Innenpolitik muß man nach wie vor die absolute Dominanz einer Staatspartei notieren. Sie allerdings erlitt einen bemerkenswerten Einbruch am 6. Juli 1988, als die ausgeleerten Stimmurnen den Anfang von ihrem Ende offenbarten. In dem heterogenen nationalen Panorama entsteht eine neue politische Kultur um die Person von Cuauhtémoc Cárdenas (dem Sohn des früheren Präsidenten Lázaro Cárdenas, der 1939 die Verstaatlichung der Ölindustrie durchsetzte). Lázaro Cárdenas stellt einen kuriosen Fall eines „angeborenen“, intuitiven, ephemeren Sozialismus dar. Sein Sohn wird, viele Jahrzehnte später, unter großen Schwierigkeiten zum Kopf einer neuen Partei, die für die Zerschlagung einer politischen Kultur kämpft, die auf einem festen Fundament jahrelang erprobter Lügen aufgebaut ist. Seitdem hat die Staatspartei (sollen wir lieber Regierung sagen?) großes Interesse, die neue Partei in jeder erdenklichen Hinsicht und ganz offensichtlich mit undemokratischen Mitteln zu sabotieren.

Die amerikanische Historikerin Barbara Tuchman, die sich mit den Divergenzen zwischen politischen Anschauungen und tatsächlicher Praxis befaßte, bemerkte einmal zur spanischen Invasion der Conquista auf dem Boden der Mexica: „Warum hat sich Moctezuma, immerhin der Souverän eines riesigen Heeres kampferprobter und kampfhungriger Krieger und einer Stadt von 300.000 Einwohnern, einer Gruppe zusammengewürfelter ausländischer Landsknechte ergeben, und das sogar dann noch, als längst alle gesehen hatten, daß diese keine Götter, sondern nur Menschen waren?“³ Wer auf diese Frage eine Antwort parat hat, der hat auch einen Schlüssel, um das „mexikanische Volk“ zu verstehen, und weiß ungefähr, was es heißt, Psychoanalytiker in Mexiko zu sein.

3 Tuchman, 1989, S. 61.

„Wir können die verschiedenen psychoanalytischen Schulen mit den unterschiedlichen sozialen, nationalen Kulturen vergleichen, in denen sie sich entwickelten“

Robert D. Hinshelwood (1987)

„Die Psychoanalyse ist sozial empfindlicher als viele andere Wissenschaften“

Paul Parin (1989)

Erstes Kapitel

Einführung

Zwischen dem, was Sigmund Freud seinerzeit als Psychoanalyse bezeichnete (also die Theorie) und wie er diese selber praktizierte (also die Praxis), einerseits und dem, was heutzutage praktiziert und theoretisiert wird, sei es in Frankfurt, in New York, in Paris oder in Mexiko-City, gibt es große Differenzen. Es sind unvermeidliche Unterschiede, die mit den Idiosynkrasien verschiedener Völker und verschiedener Epochen zu tun haben, von den individuellen, persönlichkeitsgebundenen Unterschieden einmal ganz abgesehen. Da spielen die Sprache, die Geschichte, die wirtschaftliche Entwicklung, Traditionen und andere Faktoren eine beträchtliche Rolle und nicht zuletzt die Rezeptionsgeschichte von Freud im jeweiligen Lande und die spätere Weitergabe an die nachfolgenden Generationen. Zusammengefaßt in einem Schlagwort handelt es sich um das „gesellschaftliche Unbewußte“. So bezeichnete Mario Erdheim alles das, was die Gesellschaft so bedroht, daß sie es verdrängen muß⁴.

Deswegen halte ich eine Präzisierung, das Hinzufügen topographischer Adjektive für unumgänglich, wenn über Psychoanalyse gesprochen wird. Wir haben also von einer englischen Psychoanalyse, einer skandinavischen Psychoanalyse, usf. zu reden. Diese „nationalen Psychoanalysen“ sind voneinander mehr oder weniger deutlich abgrenzbare Einheiten; haben eine beträchtliche Anzahl von Elementen gemein, sie fühlen sich einer bestimmten Tradition verpflichtet und haben theoretische Entwicklungen produziert, die von der Geschichte der Psychoanalyse gerade in ihrem jeweiligen Lande beeinflusst sind, und

⁴ „(...) diese den Individuen gemeinsamen unbewußten Inhalte“ (Erdheim 1982, S. 220 ff.; vgl. auch S. 221: „Das gesellschaftlich Unbewußte ist also jener Teil des Unbewußten eines Individuums, den es gemeinsam mit der Mehrzahl der Mitglieder seiner sozialen Klasse hat“.)

von dort, nur von dort, Anreize und „geistige Nahrung“ bekommen haben.

Seit den Ursprüngen der Psychoanalyse war diese Gegenstand von heftigen Diskussionen. Man denke nur an den Versuch Freuds, durch die Gründung der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung in Nürnberg 1910 und die Inthronisation von Jung das Schicksal der Psychoanalyse von der jüdischen Rasse zu trennen⁵.

Wenig später, im Frankreich des Jahres 1926, gab es wieder eine der vielen Zerreißproben, als ein beträchtlicher Teil der damals 12 Mitglieder der *Société Psychanalytique de Paris* (Louis-Angelo-Marie Hesnard, René Allendy, Adrien Borel, Henri Codet, Edouard Pichon, René Laforgue) durch eine ausgeprägte faschistoide Tendenz (*Action Française*) und einen deutlich chauvinistischen Akzent von sich reden machte⁶. Ihnen war das Freudsche Gedankengut zu germanisch, zu dunkel, zu irrational, zu barbarisch und pansexualistisch⁷. Die „Gallisierung“ der Psychoanalyse sei notwendig, sagten sie, damit die Freudschen Ideen in Frankreich voll adaptiert werden könnten. Roudinesco meint übrigens, daß sich sogar Lacan von der Einstellung und den Schriften dieser Fraktion der Französischen Gesellschaft für Psychoanalyse habe inspirieren lassen.

Auch ein französischer Jesuit, Roland Dalbiez, verdient hier erwähnt zu werden. Er publizierte 1947 zwei Bände – *La Méthode Psychanalytique et la Doctrine Freudienne* –, in denen er alle

⁵ „Um 1910 war er [Freud] von zwei Dingen überzeugt. Er glaubte, die Gefahr, daß die Psychoanalyse als eine jüdische Idee betrachtet werde, sei ebenso groß wie die, daß man sie als Pornographie ansah. Und er glaubte außerdem, daß sie nun eine Repräsentationsfigur brauchte, die nicht belastet war mit dem Gewicht all der Kritik, die er sich während des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts zugezogen hatte [...] das war Jung“ (Clark, 1985, S. 335-336). Jung sprach sogar von der arischen Seele als einer von der germanischen verschiedenen.

⁶ Daher die Bezeichnung „chauvinistische Fraktion“ innerhalb der SPP (Roudinesco 1988, S. 1041).

⁷ Vgl. Roudinesco 1988, S. 1042; 1080

seine Anstrengungen auf etwas eigentlich Unmögliches konzentriert, nämlich das Trennen von Methode und Lehre, von Theorie und Praxis. Das heißt, er versuchte die organische Einheit aufzulösen, die zwischen den Schriften *Die „kulturelle“ Sexualmoral und die moderne Nervosität* (1908) und *Die Zukunft einer Illusion* (1927) besteht. Man muß nicht besonders mißtrauisch sein, um in diesem Vorgehen einen klaren Versuch der „Akklimatisierung“ von Freud an ein *katholisch* geprägtes kulturelles Milieu zu erkennen: *La France Catholique!*, wie man es nannte.

Schon von Anfang an war die Psychoanalyse logischerweise und auch unwiderruflich in kulturelle Kämpfe und in Diskussionen über die wahren Bannerträger des geistigen Erbes verstrickt. Bisher hat sie allerdings alle diese Kämpfe, Konflikte und Zerreißproben überlebt. Jedenfalls scheint die Psychoanalyse als Methode dialektisch genug angelegt zu sein, oder, anders formuliert, sie trägt in sich den Keim für ihre eigene ständige wissenschaftliche Weiterentwicklung: Die Psychoanalyse „(...) ist immer unfertig, immer bereit, ihre Lehren zurechtzurücken oder abzuändern“⁸.

Obwohl das so ist, versteckt sich heutzutage hinter dem wohlklingenden Namen der Psychoanalyse eine ganze Reihe von Eklektizismen und vordergründigen Anpassungsleistungen an die herrschenden ideologischen Werte. Außerdem bekommt die Psychoanalyse im Laufe ihrer historischen Entwicklung einen geistigen Stempel, eine Prägung durch das jeweilige Land und die Kultur, in die sie transferiert wird.

Hier müssen wir offen einen Punkt ansprechen, der sonst nur in vertraulichen Gesprächen von Psychoanalytikern in den Cafetieren auf den üblichen Kongressen behandelt wird. Es gibt zweifellos einige nationale Idiosynkrasien, spezielle Eigenheiten, besonders ausgeprägte Nationalcharakterzüge, die der Praxis der Psychoanalyse überhaupt nicht förderlich sind. Wer hätte etwa noch nie etwas von der zutiefst pragmatischen Einstellung der

⁸ Freud, 1923 [a], GW XIII, S. 229.

Nordamerikaner gehört oder von dem übersteigerten Narzismus der Argentinier? Wer hätte sich noch nicht über die so sehr europäisch geprägte, ethnozentrische Weltanschauung der Westeuropäer beklagt? Und wer noch nicht über die sprichwörtliche Unzuverlässigkeit der Mexikaner?⁹

Es ist klar, daß nicht jeder Mexikaner oder Argentinier solche Charakterzüge aufweist, und es ist auch klar, daß Begriffe wie „sozialer Charakter“ oder „nationaler Charakter“ von höchst fragwürdiger Natur überhaupt sind. Besser kommt man vielleicht mit dem Begriff der *mentalité* zurecht, als eines Sammelbegriffes für die Art und Weise, wie man in einer Kultur oder in einer bestimmten sozialen Gruppe denkt¹⁰. Gewiß: die Begriffe

9 Unter den ausländischen Autoren, die diese Charakteristika hervorheben, ist z.B. der englische Schriftsteller Graham Greene, der in seinem Buch *Caminos sin Ley (The Lawless roads)* (London 1939, in der amerikanischen Ausgabe unter dem Titel *Another Mexico* erschienen) schreibt: „... es ist wahr, was ihre Bewunderer von den Mexikanern schreiben, sie sind immer lustig, wie auch ihre Umstände beschaffen sein mögen; doch diese Lustigkeit hat etwas furchtbar Unreifes: keine Spur von Verantwortungsgefühl; sie paßt zur Gewalttat, zum schnellen Griff nach der Pistole.“ (zit. n. der deutschen Ausgabe: *Gesetzlose Strassen. Aufzeichnungen aus Mexiko*. Wien: Thomas-Morus-Presse im Verlag Herder 1949; übers. v. Hubert Greifeneder, S. 241). An anderer Stelle schreibt Graham Greene weiter: „Ich merkte, daß der Führer beunruhigt war. Er hatte das Gefühl der Verantwortlichkeit, und davon will kein Mexikaner etwas wissen. Es ist für sie wie ein ungebrauchtes Körperteil, sie haben gelernt, es nicht zu vermissen“ (ebda., S. 208). – In bezug auf Mexikaner, die mit Pessimismus und Düsternis ihr eigenes Dasein schildern, hat ein gütiger Mann, Luis González y González (der wohl nicht zufällig auf dem Land herangewachsen ist) bemerkt (1989): „... es gibt viele Federfuchser, die die Porträts Mexikos bewußt entstellen, aus politischen-propagandistischen Zielen heraus oder einfach, um ihre Haßgefühle zu stillen.“ Man muß wohl nicht extra erwähnen, daß die Psychoanalytiker sich genau wie die Historiker immer der Realität nähern müssen, so schwarz diese auch aussehen kann.

10 Der Begriff „*mentalité*“ hat sich durchaus durchgesetzt, vor allem dank der Bemühungen der französischen Historiker, die offensichtlich viel weniger Probleme oder Widerstände haben, „Denkstrukturen, Strukturen des Denkens“ (und zwar einer Nation oder eines Volkes) im Gegensatz zu (individuellen) „Charakterstrukturen“ zu akzeptieren.

„nationaler Charakter“ und „Mentalität“ sind, obwohl sie eng beieinander stehen, nicht identisch. Trotz aller Diskussionen herrscht heute zweifellos allgemeiner Konsens, daß unser Verhalten „zuerst und zuvorderst ein Ergebnis unserer Stellung in einem sozialen System“¹¹ ist. In diesem Zusammenhang stimme ich mit Christian Schneider überein, wenn er schreibt: „Es gibt keine kontextneutrale, keine zeitneutrale Rezeption einer Theorie.“¹²

Die Freudsche Psychoanalyse (wenn man mir ausnahmsweise diesen Pleonasmus gestattet) ist, ob man will oder nicht, in ihrem Ursprung eng mit Mitteleuropa, dem Judentum¹³ und der deutschen Sprache¹⁴ verknüpft. Als sie in andere Länder und kulturelle Umgebungen transferiert wurde, hat die Psychoanalyse zwar in einigen Fällen auch interessante Bereicherungen erfahren, oft genug aber auch schlimme Deformationen hinnehmen müssen, nicht zuletzt wegen der unglücklichen Übersetzungen ins Englische, Französische und Spanische¹⁵. Alle diese drei genannten Übersetzungen haben für die Entwicklung der Psychoanalyse in Mexiko ihre Bedeutung gehabt, da diese drei Sprachen die wichtigsten „sprachlichen“ Kanäle für die Einführung der Psychoanalyse in Mexiko waren. Der direkte Weg – etwas von der Psychoanalyse mittels der originalen deutschen Fassung (als notwendiger Grundlage) zu erfahren oder zu verbreiten – war für Mexikaner sehr mühsam und geschah nur selten, eigentlich erst in den sechziger Jahren. Darauf werde ich später noch zurückkommen.

Bevor 1923 die erste spanische Fassung der Freudschen Werke

11 So formulierte es in einem anderen Kontext (–mit Bezug auf den Beitrag der Kriminalsoziologie auf die Kriminologie) Sveri, 1981, S. 430.

12 Christian Schneider (1989). Die Psychoanalyse als Wissenschaft – revisited. Werkblatt (Salzburg), Nr. 18, S. 8.

13 Vgl. dazu Marthe Robert 1975.

14 Vgl. z.B. Federn 1978, S. 34; Blum 1986, Anzieu 1986; Ticho 1986.

15 Zur Problematik der spanischen Übersetzungen vgl. insbes. Páramo Ortega et al. 1982; Páramo und Pérez 1987.

erschien¹⁶, war anscheinend José Torres Orozco, ein Arzt und Philosoph, der in der Provinz lebte, der erste und einzige Mexikaner, der sich damals direkt, sozusagen original auf deutsch mit Freud beschäftigte. Er veröffentlichte 1922 den vermutlich ersten Artikel über Freud in Mexiko – *La doctrina de Freud en la patología mental*¹⁷, und dies muß als zentrales Ereignis hinsichtlich der Rezeption Freuds in Mexiko eingeordnet werden.

¹⁶ Abgesehen von dieser ersten Ausgabe in der Biblioteca Nueva (Madrid) existiert auch eine Ausgabe bei Editorial Americana (Buenos Aires) mit einem Vorwort von niemand Geringerem als Ortega y Gasset, in dem López Ballesteros seine Arbeit als Übersetzer der 1923 erschienenen Werke fortsetzt. Biblioteca Nueva publizierte 1948 zwei luxuriös ausgestattete Bände, die 1968 wieder neu aufgelegt und um einen weiteren Band ergänzt worden sind. In Mexiko gab es ferner eine Edition des Verlags Editorial Ixtaccuahuatl zu einem akzeptablen Preis. Schließlich publizierte der argentinische Verlag Ediciones Amorrortu in Buenos Aires die Übersetzung von Luis Etcheverry. Für eine Kritik der Übersetzungen ins Kastellanische siehe die No. 3 unserer Zeitschrift „Cuadernos Psicoanalíticos“ und besonders den Artikel *Nuevos errores de traducción en la obra de Sigmund Freud* von Raúl Páramo und Javier Pérez Robles in der No. 7 der genannten Zeitschrift.

¹⁷ *Die Lehre Freuds in der Psychopathologie*

Zweites Kapitel

Die Rezeption Freuds in Mexiko

Eine kulturelle Verpflanzung

Die Entwicklung der Psychoanalyse in Mexiko ist nichts weniger als das Ergebnis einer ganz besonderen kulturellen Verpflanzung. Das Empfängerland, also Mexiko, war damals eine agrarische Kultur mit einem ausgeprägten ethnischen Mosaik und einer ebenso ausgeprägten westlichen (präziser gesagt spanisch geprägten) und dezidiert christlich-katholischen Kultur, die den indigenen Religionen aufgestülpt wurde – wie ein Palimpsest. Die Freudsche Saat, die letzte Repräsentanz der Aufklärung, ist ohne Zweifel atheistisch und zudem sehr wienerisch, hatte sich in Wien entwickelt, einer Stadt, die als Schmelztiegel par excellence vieler Kulturen gilt. Noch zu Lebzeiten Freuds, genauer: in den Jahren 1926 bis 1929, hatte sich in Mexiko ein blutiger Bürgerkrieg entwickelt, der sogenannte *Cristeros-Aufstand*, ein Kampf, in dem es darum ging, daß zwei mächtige Institutionen ihre Einflußbereiche abgrenzen bzw. erweitern wollten, nämlich der laizistische Staat und die katholische Kirche. Der Krieg zwischen diesen beiden Mächten kostete 90.000 Menschen das Leben.

Das neue kulturelle Produkt, das in dieser Zeit in Mexiko gerade bekannt wurde, die Psychoanalyse, sollte nachdrücklich die Wechselfälle des neuen historischen und kulturellen Kontextes erfahren. Hat der spezifische soziale Kontext die Entwicklung der nordamerikanischen Psychoanalyse beeinflusst, ja bis zur Unkenntlichkeit verändert oder „verwässert“, wie es Eissler behauptet?¹⁸ Die Aufgabe, die ich mir im folgenden stelle, wird es sein, dieses Zusammentreffen historisch-sozialer und kultureller Faktoren zu analysieren. Meine These lautet, daß wir, wann immer wir den Terminus „Psychoanalyse“ benutzen, um eine Präzi-

¹⁸ Eissler 1977.

sierung nicht herumkommen, um ein Adjektiv, das auf das spezielle Land hinweist, in dem sich eine Psychoanalyse entwickelt hat, wenn wir sicher gehen wollen, verstanden zu werden.

Donnet sagte einmal zu Recht: „Es ist schon lange her, daß die vielbeschworene Einheit der psychoanalytischen Bewegung etwas von der Art des Turms zu Babel überdecken konnte; heute (...) haben die Psychoanalytiker nicht mehr die Möglichkeit, ihre Grenzen zu kontrollieren“.¹⁹ Obwohl Donnet hier über die Politik einer Vereinigung, nämlich der *Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung*, spricht, hat sein Statement auch Gültigkeit für die Psychoanalyse in einem Lande der Dritten Welt, das, wie Mexiko, in den letzten Jahrzehnten sehr schwere soziale und wirtschaftliche Krisen erlebt hat. Die Versuche der IPA, der *International Psychoanalytical Association*, eine Kontrolle über die Praxis der Psychoanalyse weltweit auszuüben, sind erfolglos geblieben, nicht nur in Mexiko, sondern auch in vielen anderen lateinamerikanischen Ländern. Ein Beispiel dafür ist die offizielle Politik dieser Vereinigung, die nach wie vor darauf hinausläuft, die Existenz von Psychoanalytikern, die *keine* Mitglieder der Association sind, zu negieren. Die IPA und ihre nationalen Ableger, die früher einmal die Psychoanalyse – mit guten und auch schlechten Folgen – monopolisiert hatten, mußten allmählich erkennen (wenn dies auch nicht offiziell zugegeben wurde), daß nicht alle wahren Analytiker in der IPA sind, und andersherum keineswegs alle Mitglieder der *Association* echte Psychoanalytiker sind, geschweige denn, daß alle diese Verbandsmitglieder wirklich so *geeignet* für die psychoanalytische Praxis sind, wie sie es von sich behaupten.

In Mexiko ist es zur zwingenden Notwendigkeit geworden, zwischen dem, der Psychoanalyse *praktiziert*, und dem, der Psychoanalytiker *ist*, zu unterscheiden, weil diese Unterschiede im Laufe der Zeit mehr als evident geworden sind.

¹⁹ Donnet 1981.

Selbstverständlich wird in der einen oder anderen Weise der Beruf des Psychoanalytikers immer eine Angelegenheit sein, bei dem die, die diesen Beruf ausüben, seine Anforderungen nicht oder nicht vollständig erfüllen werden: Das Freudsche Erbe wird schließlich nicht einfach wie ein Geschenk „empfangen“, sondern man muß darum kämpfen, man muß die Psychoanalyse „erobern“, d.h., man muß viele Widerstände überwinden, genauso wie seinerzeit Freud viele und unterschiedliche Widerstände zu überwinden hatte, als er seine Theorie aufbaute. Und natürlich werden solche Widerstände auch nicht alle auf einmal überwunden.

Diese besonderen Charakteristika sind es, die den Beruf des Psychoanalytikers zu einem „unmöglichen“ Beruf machen, wobei diese Formulierung keinesfalls bloße Rhetorik ist. Man muß sich nur an eine Begebenheit erinnern, die Martin Grotjahn vom Psychoanalytischen Kongreß 1922 in Berlin beschreibt: Freud zeigte damals – im Gespräch mit Wilhelm Reich – auf die Menge der anwesenden Analytiker und fragte ihn: „Sehen Sie diese Menge hier? Wie viele von ihnen, glauben Sie, können analysieren, wirklich analysieren?“ Und er gab selbst die Antwort, indem er die fünf Finger seiner Hand ausstreckte²⁰.

Geschichtliche Voraussetzungen.

Österreich-Ungarn, im Jahre 1856, das Land, das die Psychoanalyse „schenkt“: Sigmund Freud kommt im Mai 1856 in Freiberg, Mähren, zur Welt (heute eine Stadt in der Tschechoslowakei). Freiberg hatte 628 Häuser und 4596 Einwohner, von denen an die 100 Juden waren. Wenige Jahre nach der Geburt des kleinen Sigmund zieht die Familie Freud nach Wien um, in das kulturelle Zentrum der Alten Welt, eine Stadt „irisierender Endzeitstimmung, aus deren Boden das Neue immer wieder emporbrach (...). Viele Werke, Ideen und Bewegungen, die das kulturelle Le-

²⁰ Grotjahn 1976/ 982, S. 93.

ben des 20. Jahrhunderts befruchtet und gefördert haben, sind in ihren Ursprüngen im Boden dieser Stadt verwurzelt. In Dichtung und bildenden Künsten, Musik, Kunstgewerbe, Oper und Schauspiel, aber auch in Medizin und Psychologie erwachsen in knappem Zeitraum Leistungen von ungewöhnlichem Rang²¹.

Die Bedeutung Wiens wird jedem schlagartig klar, der die - keineswegs umfassende - eindrucksvolle Liste von Künstlern betrachtet: Alban Berg, Hermann Broch, Theodor Gomperz, Hugo von Hofmannsthal, Franz Kafka, Gustav Klimt, Oskar Koschka, Karl Kraus, Robert Musil, Gustav Mahler, Ernst Mach, Joseph Roth, Egon Schiele, Arthur Schnitzler, Arnold Schönberg, Otto Weininger, Ludwig Wittgenstein. Ferner natürlich Sigmund Freud. Ganz zu schweigen von der Gruppe der „Austromarxisten“ (Karl Kautsky, Otto Bauer, Rudolf Hilferding) und dem sogenannten „Wiener Kreis“ des logischen Neopositivismus, in dem die Philosophen Rudolf Carnap, Moritz Schlick und Otto Neurath versuchten, alle Metaphysik durch die rigorose Anwendung der Logik und der Erfahrung zu überwinden²².

Als Freud geboren wurde, hatte das Österreichisch-Ungarische Kaiserreich unter Kaiser Franz Josef I ungefähr 35 Millionen Einwohner auf einer Fläche von ca. 620.000 qkm²³. Dieses

²¹ Glaser 1976, S. 92.

²² In diesem so charakteristischen Wiener (oder besser gesagt: mitteleuropäischen) Milieu lebte bekanntlich eine große Anzahl wichtiger Protagonisten der Psychoanalyse, die später auf der Flucht vor dem Nationalsozialismus das Freudsche Gedankengut nach Amerika mitbringen sollten: Therese Benedek (aus Budapest), Siegfried Bernfeld (Wien), Bruno Bettelheim (Wien); Edith Bauschbaum (Wien), Ludwig Eidelberg (Galizien), Erik Homburger Erikson (Frankfurt), Kurt Eissler (Wien), Ruth Eissler-Selke (Wien), Rudolf Ekstein (Wien), Otto Fenichel (Wien), Ralph Greenson (Deutschland), Heinz Hartmann (Wien), Edith Jacobson (Wien), Ernst Kris (Wien), Theodor Reik (Wien), Hans Sachs (Wien), Margaret Mahler-Schönberger (Deutschland), Max Schur (Wien), René Spitz (Wien), Robert Wälder (Wien).

²³ Zum Vergleich: Österreich hat heute eine Oberfläche von 83.835 qkm. Nach dem Zusammenbruch des k.u.k. Österreich-Ungari-

Reich war eine europäische Großmacht von Rang, die sich gerade am Beginn der Industrialisierung befand. Als Freud in Wien ankam, lebten dort 500.000 Menschen, es war also schon eine echte Metropole; 20 Jahre später hatte die Stadt etwas mehr als 700.000 Einwohner²⁴. Es soll dabei nicht verschwiegen werden, daß das geistige Milieu den Juden gegenüber wahrlich nicht besonders günstig war. Diese hatten erst 1867 das Wahlrecht erhalten

Mexiko 1856, das Land, das die Psychoanalyse „empfängt“: Ungefähr zur selben Zeit, als Freud auf die Welt kam, erlebte Mexiko eine Phase sehr bewegter politischer Umwälzungen. Man stand gerade vor einer neuen Verfassung, die 1857 verabschiedet wurde. Sie sollte Mexiko als eine junge Nation mit einem ausgeprägten liberalen Geist verfestigen. Diese Verfassung – die bei der nordamerikanischen viele Anleihen genommen hatte – stellte den Höhepunkt der liberalen Reform dar, die Benito Juárez, der Zapoteken-Indio, in Gang gebracht hatte. Und diesem Juárez verdankt Mexiko wahrlich sehr viel.

Man sagt von Juárez, daß mit ihm die mexikanische Nation ihre Identität bekommen habe. Sogar sein heftigster Widersacher, Bulnes, erkannte dies an: „Seit dem Tag, an dem die Reformverfassung (*Reforma*) eingeführt wurde, sind wir echte Mexikaner und – soziologisch gesehen – von den Spaniern verschieden“²⁵. Mexiko begann 1810 seinen Befreiungskampf und erreichte 1821 die Unabhängigkeit. Weitere drei Jahre später war es schon eine Republik geworden. Allerdings brauchte es noch beträchtlich Zeit, bis sich das Land auch in geistiger Hinsicht befreit und gefestigt hatte; ein vorläufiger Endpunkt dieser Entwicklung ist etwa um die Jahre 1856, 1857 anzusetzen.

schen Reiches hat Österreich beträchtliche Gebietsverluste erlitten. Wer sich intensiver mit der kulturellen und politischen Atmosphäre in Wien zu Zeiten Freuds befassen will, sei auf das ausgezeichnete Buch von Bruno Bettelheim *Freud's Vienna and other Essays* (1991) hingewiesen.

²⁴ Clark 1981, S. 26.

²⁵ Vgl. Roeder 1972.

Am 15. Mai 1856, fast genau am Geburtstag Freuds also, wurde in Mexiko der *Estatuto Orgánico Provisional de la República Mexicana* verabschiedet. Nur wenige Tage später legte die Kommission, die mit der Ausarbeitung der Verfassung, der *Carta Magna*, beauftragt war, ihren Vorschlag vor. Die darauffolgenden Jahrzehnte waren von den Bestrebungen Dr. Gabino Barredas (1820–1881) geprägt, eines Beraters des Erziehungsministers, der in Mexiko die Philosophie des Positivismus einführen und eine angestrebte „Gallisierung“²⁶ der Kultur auf breiter Fläche durchsetzen sollte. Barreda hatte ein Jurastudium begonnen, dies aber abgebrochen, um Chemie und Medizin zu studieren. Er war Schüler Auguste Comtes und entschlossen, seinem Land die französische Kultur und die Naturwissenschaften nahezubringen. Es ist bekannt, daß Freud – ohne ein Positivist zu sein – durchaus den Positivismus unterstützte, oder genauer das, was die mitteleuropäischen (Neu-)Positivisten (die im „Wiener Kreis“ zusammengeschlossen waren) 1929 in einem Pamphlet „Wissenschaftliche Weltauffassung“ publiziert hatten. Da Freud am subjektiven Moment im kognitiven Prozeß festhielt, geriet er natürlich in logischen Gegensatz zu den Positivisten.

Auf der anderen Seite gestanden die Positivisten ihrerseits der Psychoanalyse keinen wissenschaftlichen Wert zu. Das geistige Milieu Mexikos, das vom Positivismus französischer Provenienz sehr geprägt war, konnte also für die Psychoanalyse nicht besonders günstig sein. Sie gilt dort auch nicht als Wissenschaft, jedenfalls nicht nach den Kriterien einer „positivi-

²⁶ Die sogenannte „Gallisierung“, deren Ausgangspunkt die Französische Revolution von 1789 war, hat in Mexiko einige verzelte Echos gehabt, z.B. das 1831 erschienene (und vor dem Hintergrund der so seltenen Eigenwertschätzung der Mexikaner bedeutende) Theaterstück „*A ninguna de los tres*“ des mexikanischen Romantikers Fernando Calderón (1809–1845). Er schreibt darin (México, D.F.: UNAM, 1978; 2. Aufl., S. 44, [Orig. 1831]) folgendes: „Man findet keine Nation, die zurückgebliebener als Mexiko ist; es ist zum Schänden, denn hier gibt es nichts: keinen Geschmack, keine Aufklärung (...), keine Feinheit, keine Fröhlichkeit, keine Schönheit, keine Eleganz, – alles das gibt es nur in Frankreich.“

stischen Naturwissenschaft“, Außerdem hatte sich der Positivismus, der sich in Mexiko ausbreitete, dort auch nicht aus eigenem intellektuellen Impetus entwickelt, sondern als eine Theorie, deren Protagonisten vor allem vom französischen Liberalismus und dem Jakobinismus fasziniert waren (wie der Philosoph Samuel Ramos hervorhebt²⁷).

Freud vertrat einige Postulate, die denen der Positivisten ähnlich waren; z.B. war er von der Notwendigkeit empirischer Beweisführung überzeugt. Er sah aber auch die Gefahr, die darin liegt, wenn man diese Forderung bis ins Extrem treibt. Dann würde die Tür zu anderen Wissenschaften geschlossen, deren Erkenntnisobjekt nicht kompatibel mit der Methodologie und der Philosophie des Positivismus war. Freud schätzte die Naturwissenschaften immer sehr hoch ein und beschäftigte sich intensiv mit ihren Problemen. Er schrieb bekanntlich aus dieser Perspektive heraus 1895 den *Entwurf einer Psychologie*.²⁸

Wenn man das ebenso renommierte wie umfangreiche Werk *La ciencia en la historia de México* von Eli de Gortari (1963) liest, wird man vergeblich nach einem Hinweis auf Freud suchen und nicht einmal im Namensregister fündig werden, obwohl zur Zeit der Publikation dieses Buches schon zwei Institutionen existierten, die sich explizit auf Freud beriefen, die *Asociación Psicoanalítica Mexicana* (APM), eine „Filiale“ der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPA) und die *Sociedad Psicoanalítica Mexicana* (SPM). Daß Freud nicht nur ein psychotherapeutisches Verfahren entwickelt hatte, sondern daß er auch revolutionäre Beiträge zur Psychologie, aber auch zur Erkenntnistheorie geleistet hatte, lag offensichtlich jenseits der Vorstellungskraft oder Einsicht des Wissenschaftshistorikers de Gortari.

Wie niemand vorher zeigte Freud die Fehler und Schwächen un-

²⁷ Vgl. Samuel Ramos 1982.

²⁸ Freud (1895) in: Freud 1950[a]; auch bekanntgeworden als *Eine Psychologie für [den] Neurologen* (vgl. Jones 1962/1984, S. 438, 444).

seres kognitiven Apparates auf; seine Überzeugung formulierte er z.B. in einem Brief an den holländischen Frederic Van Eeden: „(...) daß unser Intellekt ein schwächliches und abhängiges Ding ist, ein Spielball und Werkzeug unserer Triebneigungen und Affekte, daß wir uns alle scharfsinnig oder schwachsinnig gebärden müssen, je nachdem unsere Einstellungen und inneren Widerstände es gebieten“²⁹.

Möglicherweise gab sich de Gortari einfach mit der Tatsache zufrieden, daß sich die wichtigsten Persönlichkeiten der Psychiatrie in Mexiko (Salazar Viniegra, González Enríquez, Guevara Oropeza, Mario Fuentes, Alfonso Millán, Falcón und später Ramón de la Fuente und Dionisio Nieto) in den vierziger und fünfziger Jahren nicht mit Freud beschäftigten, sondern sich für die Werke von Charcot, Bernheim, Janet, Kretschmer, Schneider und Jaspers interessierten. Und das war natürlich nicht ohne Grund, da die Psychoanalyse die Grundlagen der Psychiatrie dieser Zeit in Frage gestellt hatte – einer Psychiatrie, die sich mit der Katalogisierung von Symptomen und Krankheiten befaßte und nicht mit dem Verstehen der Ursachen bestimmter psychischer Phänomene, diese vielmehr von einer unreflektierten organizistischen (organbezogenen) Ideologie her als „Krankheiten“ betrachtete. Obwohl zwei der oben erwähnten mexikanischen Psychiater (González Enríquez und Ramón de la Fuente) Interesse an Erich Fromm gezeigt haben, blieb ihre Praxis davon unberührt. Sie waren der Freudschen Psychoanalyse gegenüber neugierig, aber letzten Endes wollten sie in Fromm einen besänftigten, frommen Freud sehen.

Trotzdem gab es mit Alfonso Millán, Guillermo Dávila und Raúl González Enríquez immerhin drei Psychiater, die sich in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre mit einigen Schriften Freuds beschäftigten. Auch Agustín Batiz y Guereca, ein bekannter Arzt aus Guadalajara, behauptet³⁰, damals zusammen mit seinen

²⁹ Brief in Jones 1962/ 1984, Bd. II, S. 434.

³⁰ In einem Gespräch mit dem Autor im November 1985; ein weiteres Gespräch fand im März 1986 statt; vgl. Agustín Batiz y Guereca, 1986.

Kollegen Luis Farah und Juan Mechaca die Schriften Freuds gelesen zu haben.

Für Mexiko begann die Psychoanalyse erst in den zwanziger Jahren zu existieren. Das geschah in höchst bescheidener Weise, als ein Arzt aus der Provinz, aus Morelia, Freud entdeckte: José Torres Orozco. Er war es, der sich im Jahre 1922 als erster Mexikaner (soweit wir wissen) mit den Schriften Sigmund Freuds befaßte.

Ich nenne diese Rezeption „bescheiden“, da sie eigentlich keinen Widerhall in der akademischen oder kulturellen Szene Mexikos fand und eher als singuläres Phänomen betrachtet werden muß, für das wir keine befriedigende Erklärung anzubieten haben. Eine nicht minder eigenartige und singuläre Tatsache stellt eine kleine Nachricht dar, die 1938 in einer Tageszeitung in Mérida erschien, dem *Diario de Yucatán*. Die Leserschaft wurde darüber informiert, daß eine angesehene lokale Gruppe, das „Centro Yucateco“, die sich intensiv mit der internationalen Kultur beschäftigte, bekanntgab, sie „habe dem Präsidenten von Mexiko eine Bitte übermittelt, wonach die Regierung Mexikos dem 82jährigen angesehenen jüdischen Arzt Sigmund Freud, dem Begründer psychoanalytischer Theorien, die die Erziehungswissenschaften in der ganzen Welt verändert haben, Asyl anbieten solle. Der angesehene Wissenschaftler leide sehr unter den Schikanen und Verfolgungen der österreichischen Nazis (sic!)“³¹.

Diese Notiz erschien in der erwähnten Zeitung am 4. April 1938, d.h., nur wenige Tage nach dem „Anschluß“, der am 11. März stattgefunden hatte. Nur kurze Zeit später, am 4. Juni des gleichen Jahres, sollte Freud Wien für immer verlassen – in Richtung London.

³¹ „... que el Gobierno de México ofrezca hospitalidad al ilustre médico judío de 82 años Segismundo Freud, autor de las teorías del psicoanálisis que han revolucionado la ciencia de la educación en todo el mundo. El distinguido científico se encuentra ahora sufriendo las vejaciones y persecuciones de los nazistas de Austria“ (zit. n. *Boletín de la APM*, 1988).

1938 war ein sehr bedeutendes Jahr, sowohl für Mexiko als auch für Österreich. In Mexiko gab es aber eine für die Identität des Landes und der Menschen positive, wenn auch nicht undramatische Entwicklung: der Präsident Lázaro Cárdenas dekretierte am 19. März die Verstaatlichung der Ölindustrie, die sich bisher in Händen britischer und amerikanischer Unternehmen befunden hatte. 1938 ist daher in der mexikanischen Geschichtsschreibung immer als ein wichtiges Datum festgehalten worden – als das Jahr, in dem die Souveränität Mexikos behauptet bzw. wiedererlangt werden konnte.

In Österreich aber war wenige Tage vor diesem Datum etwas Schlimmes und Schmerzliches geschehen. Der am 11. März erfolgte „Anschluß“ an Hitler-Deutschland bedeutete den Verlust der Souveränität. Die mexikanische Regierung protestierte übrigens gegen die deutsche Invasion am 19. März energisch vor dem Völkerbund in Genf durch ihren dortigen Vertreter, Isidro Fabela³².

Es gibt eine Tatsache von geradezu anekdotischer Qualität, die die zwei Länder verbindet. Ein Landsmann Freuds, der Architekt und Forscher Teobald Maler, reiste zwischen 1887 und 1917 unermüdlich auf den Spuren der versunkenen Mayakultur durch die Halbinsel Yucatán³³. Und genau in denselben Jahren erforschte Freud auch einen (bisher unbekannten) Kontinent – den Kontinent des Unbewußten.

Damit der Leser einen besseren Eindruck vom damaligen historischen und kulturellen Milieu Mexikos bekommt, möchte ich hier auf eine Tatsache hinweisen, die wie die oben genannte Notiz im *Diario de Yucatán* beweist, daß Mexiko, auch wenn es 1921 eine Analphabetenquote von 70 Prozent aufwies, durchaus nicht isoliert von der übrigen Welt war, wie mancher glauben könnte. Man schenkte auch in diesem Land den weltbewegenden Ereignissen jener Zeit viel Aufmerksamkeit, wie z.B. der Ok-

³² Vgl. Kaplan 1988.

³³ Vgl. de Vos 1988.

toberrevolution von 1917. Der Romantiker und Revolutionär Felipe Carrillo Puerto etwa korrespondierte in den frühen Zwanzigern mit Lenin. Carrillo Puerto stand der *Partido Yucateco Socialista del Sureste* vor und hielt 1922 – also in dem Jahr, in dem die Schrift Torres Orozcos über Freud erschien – vom Balkon des Regierungspalasts in Mérida (Yucatán) eine flammende sozialistische Ansprache, und das sogar im Maya-idiom³⁴.

Über die Hindernisse, Freud zu rezipieren. Einige Hypothesen.

Meiner Meinung nach sind es vor allem die folgenden vier Faktoren gewesen, die zu einer Verspätung der Rezeption Freuds in Mexiko beigetragen haben:

(1) die Sprachbarriere; (2) die deutliche Dominanz der französischen Kultur in jenen Jahren; (3) die spärlichen Kontakte mit der deutschsprachigen Welt und das Fehlen jeglicher Kontakten – sogar auf diplomatischer Ebene – mit Österreich; (4) die klassischen Widerstände der Psychiatrie. (Von den allgemeinen Widerständen auf breiter Ebene neuen Ideen gegenüber einmal ganz abgesehen, die so revolutionär sind, daß wir uns vorsichtigerweise lieber nicht so schnell festlegen wollen – was im Fall einer „wissenschaftlichen Revolution“ wie der der Psychoanalyse natürlich besonders ausgeprägt zum Tragen kommt.)

So kam es, daß die Psychoanalyse für Mexiko ein typisches „Importprodukt“ (wenn man mir diesen merkantilen Terminus erlaubt) wurde – etwas, das schon in anderen, ja, in mehreren anderen Ländern „zwischenverarbeitet“ worden war, bevor es in dieses Land eingeführt wurde. Die Psychoanalyse in Mexiko ist, das muß einmal festgestellt werden, eine besondere, um nicht zu

³⁴ Vgl. J.M. Joseph 1989, S. 46-49.

sagen merkwürdige Mischung aus der nordamerikanischen, französischen, argentinischen und englischen Psychoanalyse. Sie ist schlicht ein „second hand“-Produkt ohne viel Originalität.³⁵

Es gab und gibt nur wenige Analytiker, die ihre Kenntnis der Psychoanalyse auf die Beherrschung der deutschen Sprache zurückführen durften und die sich also „direkt“ in Deutsch mit den Schriften Freuds befassen konnten: Armando Suárez Gómez³⁶, Arturo Fernández Cerdeño und Raúl Páramo-Ortega. Alle gehören zur Analytiker-Generation der frühen sechziger Jahre³⁷; der erste und der letzte sind Vertreter einer unabhängigen Freud-schen Tradition; beide gehören nicht der Internationalen Psy-

35 Der bekannte positivistische Philosoph Samuel Ramos greift auch diese Idee auf – auch wenn er keinen expliziten Bezug auf die Psychoanalyse nimmt. Er schreibt: „Es gibt absolut keinen vernünftigen Grund dafür, von der Existenz einer Kultur „aus erster Hand“ in Mexiko zu sprechen, ja noch nicht einmal die vage Möglichkeit einer solchen Existenz. Und zwar, weil es biologisch unmöglich ist. Denn wir können nicht unsere geistige Konstitution, die durch die Geschichte der letzten Jahrhunderte hervorgebracht worden ist, einfach auslöschen, wie eine 'tabula rasa'. Wir sind überhaupt nicht unbeeinflusst von der Zivilisation der Welt zur Existenz gekommen, immer haben uns andere etwas aufgedrückt, aufgezwungen. Kurz, wir müssen zugeben, daß unsere Kultur ein Derivat von vielem anderen ist (...)“ (Samuel Ramos, *El perfil del Hombre y la Cultura en México*; zit. nach Carlos Monsiváis in: *Historia General de México. El Colegio de México*, Vol. 2, S. 1468; México, 2a. reim-presión 1988; Hervorhebung vom mir, RPO.)

36 Armando Suárez starb im April 1988 im Alter von 60 Jahren. Suárez stellt – zusammen mit Avelino González und Gustavo Quevedo – einen der ganz tragischen Fälle im Zusammenhang mit der Ausübung unseres Psychoanalytiker-Berufes dar: Nach einer langen Depression mit tausend Facetten (und mindestens zwei suizidalen Grenzsituationen) starb er an einer Reihe von kardiovaskulären Komplikationen. Avelino González starb an einem Herzinfarkt während einer Analysesitzung. Über den Tod von Gustavo Quevedo wird weiter unten ausführlich berichtet.

37 Einige Jahre später werden diese drei Namen – zusammen mit dem Jaime Cardenas – im Zusammenhang mit der Gründung des *Círculo Psicoanalítico Mexicano (CPM)*, des Mexikanischen Psychoanalytischen Kreises, wieder der Öffentlichkeit bekannt werden (s. die Ausführungen im entsprechenden Kapitel weiter unten).

choanalytischen Vereinigung an. Dagegen nimmt Fernández Cerdeño eine eher eklektische Position ein. Er studierte einige Zeit bei Igor Caruso in Wien und dann in Göttingen bei Hanscarl Leuner³⁸. Seine eklektische Einstellung entfernt ihn dem Freudschen Erbe, das der „Freudsche“ Caruso³⁹ den anderen beiden weitergegeben hat.

In den Achtzigern wurden noch drei andere Psychoanalytiker von der *deutschen* (nicht von der österreichischen!) Psychoanalyse beeinflusst – Miguel Méndez, Emma Ruiz, und Alfredo Bautista. Die zwei erstgenannten kamen nach ihrem Studium Ende der achtziger Jahre zurück nach Mexiko und stießen dort zur *Grupo de Estudios Sigmund Freud* in Guadalajara. Der letzte (Bautista), auch ein Mitglied der *Grupo*, lebt in Mexico-City.

Nach diesem kleinen Exkurs kehren wir zu den vorhin genannten Punkten eins und zwei zurück. Die Studienpläne der medizinischen Fakultät an der Staatlichen Universität wurden von der sogenannten Französischen Schule geprägt. 1900 gründete Dr. Daniel Vergara López das Labor für Physiologie (genau das Jahr, in dem Freud sein Buch *Die Traumdeutung* publiziert). Vergara López hatte erst in Paris, dann in Brüssel und übrigens auch eine kurze Zeit in Moskau studiert, wo er Kontakt zu Pawlow knüpfte. Während dieser Jahre und auch in den darauffolgenden Jahrzehnten wird man vergebens mexikanische Studenten der Medizin in Berlin oder Wien suchen – gerade in den Städten also, wo sie leicht etwas von der Psychoanalyse oder

38 Als Hauptwerk Hanscarl Leuners darf *Die experimentelle Psychose* (Berlin u.a.: Springer, 1962) gelten.

39 Mit dem Ausdruck „Freudscher Caruso“ beziehen wir uns selbstverständlich nicht auf den jungen, sondern auf den späteren Caruso, so wie er ungefähr seit 1959 lebte und wirkte – wovon z.B. seine Bücher *Soziale Aspekte der Psychoanalyse* (Stuttgart: Klett, 1962), *Die Trennung der Liebenden – Eine Phänomenologie des Todes* (Bern/Stuttgart: Huber, 1969; auch in spanisch: *La Separación de los Amantes. Una Fenomenología de la Muerte*. México: Ed. Siglo XXI, 1969) und schließlich *Psicoanálisis, Marxismo y Utopía* (México, D.F. Ed. Siglo XXI, 1974) Zeugnis ablegen. Von dem letztgenannten Werk ist übrigens nur ein Teil in Deutsch publiziert.

überhaupt von der Existenz des jüdisch-österreichischen Arztes Sigmund Freud hätten erfahren können.

Den einzigen Kontakt eines Mexikaners mit der Psychoanalyse – allerdings nicht mit der von Freud begründeten klassischen Richtung, sondern mit der Adlerianischen Richtung der Tiefenpsychologie – gab es Ende 1927 oder Anfang 1928 durch den Philosophen Samuel Ramos. Aber auch dies war keine intensive Begegnung, handelt es sich doch nur um einen sehr kurzen Aufenthalt, bei dem Ramos aber immerhin Gelegenheit hatte, mit Adler zu sprechen, einige seiner Vorträge zu hören und die von Adler gegründete Psychotherapie-Klinik zu besuchen⁴⁰. Es ist andererseits kaum denkbar, daß Ramos damals von Freud überhaupt nichts gewußt hat; denn er war schließlich ein enger Freund von Torres Orozco (von dem wir noch sprechen werden) und es ist als sicher anzunehmen, daß er das gelesen hatte, was dieser 1922 über die Freudsche Psychoanalyse publiziert hatte.

Allerdings ist auch anzunehmen, daß die philosophische Ausrichtung Ramos', der ein bißchen „bunt“ von Ortega y Gasset, Henri Bergson, Benedetto Croce und Max Scheler sowie vom Positivismus beeinflusst worden war, ihn der Psychoanalyse gegenüber nur wenig empfänglich hatte werden lassen.

Wir haben oben schon Adler erwähnt, daher sollten wir uns auch kurz mit dem anderen großen Dissidenten, C.G. Jung befassen. Er hat seit 1987 einen sehr einsatzfreudigen und aktiven Jünger in dem Arzt und Psychotherapeuten Manuel Aceves gefunden, der in der Zeitung *Unomasuno* sehr intelligente Beiträge über Religion, Mythologie und allgemeine Aspekte der Kultur schreibt. Allerdings wurde erst vor sehr kurzer Zeit eine Vereinigung der Jungschen Tiefenpsychologie, das *Centro de Estudios de Psicología Analítica C.G.Jung* gegründet, dem María Abac-Klemm vorsteht.

Zum obengenannten Punkt (3) müssen wir erklärend darauf hinweisen, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen Mexiko

⁴⁰ Nach Hernández Luna, 1982, S. 185.

und Österreich seit 1867 lange unterbrochen waren. Also seit dem Jahr, in dem der von den Franzosen eingesetzte Kaiser Maximilian nach einer ebenso kurzen wie unglückseligen Regierungszeit in Querétaro hingerichtet wurde. Die Beziehungen wurden erst 1901⁴¹ wieder aufgenommen. Nichtsdestotrotz gab es 1938 keinen diplomatischen Vertreter Mexikos in Wien; alle Geschäfte wurden nach Berlin weitergeleitet und dort behandelt⁴². Die beiden Weltkriege und ihre Folgen haben auch die Entwicklung normaler kultureller Beziehungen zwischen Mexiko und Österreich sichtlich erschwert.

Die deutschen Einwanderer, die zwischen 1900 bis etwa 1950 nach Mexiko kamen, waren viel mehr an geschäftlichen Dingen, am Handel und nicht an der Verbreitung neuer Wissenschaftsparadigmata interessiert, – was im übrigen nur eine konsequente Fortführung des starken Expansionsinteresses des 19. Jahrhunderts bedeutete⁴³. Die jüdischen Emigranten⁴⁴, die sich in Mexiko-City etablierten, hatten zwar auch einige kulturelle Organisationen und Publikationen mit sich gebracht, aber selbst die Loge B'nai B'rith, bei der Freuds aktive Teilnahme seit 1897⁴⁵ belegt ist, verbreitete nichts von den Ideen Freuds in Mexiko.

Marx hatte Mexiko immerhin einige Zeilen gewidmet (auch wenn sie für das Land nicht besonders vorteilhaft ausfielen). Für Freud dagegen scheint Mexiko überhaupt nicht existiert zu haben. Natürlich hatten seine Forschungen nicht Mexiko zum Gegenstand, und es gab direkt nichts, was ihn dazu hätte bringen müssen, auf dieses Land oder seine Bewohner einzugehen. Das, was er beschrieb, hatte auch keine irgendwie naheliegende, offensichtliche Relevanz für mexikanische Realitäten. Andererseits hatte sich Freud durchaus für die Resonanz seiner Doktrin

⁴¹ Vgl. Vavrik 1989.

⁴² Die Botschaft dort wurde in jenen Jahren von Francisco Alvarez de Icaza geleitet (s. Kaplan 1988).

⁴³ Vgl. von Mentz et al. 1982.

⁴⁴ vgl. Zarape 1986.

⁴⁵ Vgl. Jones 1962/ 1984; Gay 1988a, S. 140.

in Lateinamerika⁴⁶ interessiert und sich mehrfach über Lateinamerika in anderen Zusammenhängen geäußert.

In Chile, Peru und Brasilien und später in Argentinien bekanntlich hatte man vereinzelt schon früh Interesse an der Psychoanalyse gezeigt. In Chile war es 1910 der Arzt German Greve gewesen, in Peru hatte sich seit 1915 Honorio Delgado (ein Arzt und Psychiater) damit befaßt, und in São Paulo hatte Durval Marcondes bereits 1927 eine *Brasilianische Gesellschaft für Psychoanalyse* gegründet (die allerdings keine Anerkennung durch die IPV erlangte und sich dann schnell wieder auflöste). In Argentinien machte Anfang der dreißiger Jahre der Schriftsteller Xavier Bóveda Freud den Vorschlag, nach diesem südamerikanischen Land zu emigrieren. Unter den Ärzten ist weiter Celes Cárcamo zu nennen, der 1936 nach Paris kam, um sich psychoanalytisch ausbilden zu lassen.

Wie wir alle wissen, schaffte es der Nationalsozialismus, die Psychoanalyse in Mitteleuropa fast ganz auszulöschen. Neben diesen schlimmen historischen Geschehnissen haben die Schwierigkeiten mit der Originalsprache zu folgenschweren Auswirkungen geführt: die psychoanalytische Ausbildung *ohne* die Rezeption der originalen, also deutschen Freudschen Texte ist ein bleibendes Defizit und trauriges Kennzeichen des Schicksals der Psychoanalyse im spanischsprachigen Amerika⁴⁷. Die

⁴⁶ Vgl. León und Kagelmann 1992; Kagelmann und León 1992.

⁴⁷ Ich habe direkten Kontakt zu zwei Psychoanalytikern gehabt, deren Muttersprache das Deutsche war, die aber während ihrer Ausbildung Freud *nicht im deutschen Original* gelesen haben. Einer von ihnen las die englische Übersetzung von J. Strachey und der andere eine spanische Version (die Übersetzung von López Ballesteros). Der Leser, der an diesem Thema interessiert ist, dürfte mit Gewinn den neueren Artikel „Deutsch sprechen“ von Michael Wetzl (1990) lesen, in dem der Autor die Beziehung zwischen der Muttersprache und dem historisch-kulturellen Horizont der Sozialisation behandelt. (Allerdings darf der Leser keine umfassende Analyse der Beziehungen zwischen der „Art oder Struktur des Denkens“ und dem „Deutsch Denken oder Denken in deutscher Sprache“ erwarten – eine Aufgabe, die zu lösen von einem einzigen Autor zweifellos zu viel verlangen würde und vielleicht auch gar nicht lösbar ist.)

einzigste Ausnahme in der Frühzeit der Psychoanalyse – später gab es noch andere – stellt Angel Garma dar, der erst in Madrid und dann in Buenos Aires lebte und praktizierte. Er erhielt noch vor der Machtergreifung Hitlers eine Ausbildung am Psychoanalytischen Institut in Berlin.

Im Unterschied zu der frühen und schnellen Aufnahme der Psychoanalyse in einigen lateinamerikanischen Ländern, wie 1910 in Chile und 1915 in Peru, reagierte Mexiko mit großer Verspätung, ja, man könnte sagen: mit „Trägheit“ auf die Psychoanalyse. Das verdient einige Ausführungen und leider auch – da keine differenzierten Forschungen existieren – einige Spekulationen.

Eine der Bürden Mexikos ist die sehr lange und gemeinsame Grenze mit den USA. Das ist eine ganz und gar ungewöhnliche Sache. Man muß sich das einmal plastisch vorstellen: Die mächtigste (obwohl in den letzten Jahren – ökonomisch gesehen – ein wenig heruntergekommene) Nation der Welt hat eine lange gemeinsame geographische Grenze im Süden ihres Territoriums mit einem unterentwickelten Land. Und diese Grenze ist auch gleichzeitig die Grenze zum spanischsprachigen Amerika. Diese Tatsache bestimmt nicht nur die Wirtschaft, sondern prägt fast alle Bereiche im Leben Mexikos – also auch die Kultur.

Wir müssen nun auf eine Tatsache hinweisen, die eigentlich erstaunlich wenig beachtet und diskutiert worden ist: die Psychoanalyse ist kein kulturelles Produkt der Vereinigten Staaten, sondern ganz im Gegenteil: in den USA stemmte man sich lange gegen die Psychoanalyse, indem man sie verwässerte, wie der Psychoanalytiker Kurt Eissler⁴⁸ einmal anmerkte. Noch heute muß man leider feststellen, daß für die nordamerikanischen Psychoanalyse zwei oder drei der wichtigsten Werke Freuds einfach nicht zu existieren scheinen: *Die Zukunft einer Illusion* (1927) etwa, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930) und – im Frühwerk –

⁴⁸ Vgl. Eissler 1977, S. 35.

Die „kulturelle“ Sexualmoral und die moderne Nervosität (1908).

Es ist deswegen logisch, daß die mexikanische Psychoanalyse von einer solcherart akzentuierten, ja verformten, verwässerten Psychoanalyse des mächtigen Nachbarlandes beeinflusst worden ist. Die unkritische Adaption an die herrschende Gesellschaft trennt diese Art der Psychoanalyse von der von Freud erarbeiteten Konzeption. Der Gründer der Psychoanalyse hat eine scharfsinnige, überzeugende, sehr komplexe Analyse vorgelegt, welche Entsagungen und Verzichtleistungen die Gesellschaft den Menschen abverlangt, ohne daß diese Opfer auch immer sinnvoll sind. Dazu sagt Freud selbst (in *Die Zukunft einer Illusion*):

„Wenn aber eine Kultur es nicht darüber hinaus gebracht hat, daß die Befriedigung einer Anzahl von Teilnehmern die Unterdrückung einer anderen, vielleicht der Mehrzahl, zur Voraussetzung hat, und dies ist bei allen gegenwärtigen Kulturen der Fall, so ist es begreiflich, daß diese Unterdrückten eine intensive Feindseligkeit gegen die Kultur entwickeln, die sie durch ihre Arbeit ermöglichen, an deren Gütern sie aber einen zu geringen Anteil haben. Eine Verinnerlichung der Kulturverbote darf man dann bei den Unterdrückten nicht erwarten, dieselben sind vielmehr nicht bereit, diese Verbote anzuerkennen, bestrebt, die Kultur selbst zu zerstören, eventuell selbst ihre Voraussetzungen aufzuheben. Die Kulturfeindschaft dieser Klassen ist so offenkundig, daß man über sie die eher latente Feindseligkeit der besser beteiligten Gesellschaftsschichten übersehen hat. Es (...) braucht nicht gesagt zu werden, daß eine Kultur, welche eine so große Zahl von Teilnehmern unbefriedigt läßt und zur Auflehnung treibt, weder Aussicht hat, sich dauernd zu erhalten, noch es verdient.“⁴⁹

Die Freudsche Psychoanalyse ist eine Kulturkritik⁵⁰. Dagegen

⁴⁹ S. Freud, *Die Zukunft einer Illusion*, 1927[c], GW XIV, S. 333.
⁵⁰ Obwohl man in dem modernen Gebrauch der deutschen Sprache zwischen Kultur und Zivilisation unterscheidet, hat Freud eine Kritik der *Kultur* unternommen und nicht nur der konkreten Zi-

beschäftigen sich der „Adaptacionismo“, die Ichpsychologie und der nordamerikanische Pragmatismus überhaupt nicht mit diesen Fragen, ja mehr noch, auch ganz allgemein nicht mit theoretischen Fragen. Freud sagte 1930 dazu: „Sie [die Psychiater und Neurologen in den U.S.] zeigen in der Regel wenig Interesse für ihre wissenschaftlichen Probleme und ihre kulturelle Bedeutung.“⁵¹

Nun hat das, was wir über die Defizite der Theorie etc. ausgeführt haben, nicht nur etwas mit den bekannten Schlüsselfiguren der amerikanischen Revisionisten zu tun, also mit Horney, Sullivan und Fromm (und ferner mit Hartmann und Erikson, die allerdings in Anführungszeichen gesetzt sein sollten, um sie nicht unzulässigerweise mit demselben Renegatenlabel zu kennzeichnen), sondern das hat auch Geltung für die irrtümlicherweise so genannten „Orthodoxen“, die der *American Psychoanalytical Association* angehören.

Paul Parin hat sich 1989 mit der amerikanischen Psychoanalyse kritisch auseinandergesetzt und in diesem Zusammenhang sehr

vilisation, die sich in der Kultur verkörpert. Um das zu beweisen, lesen wir diese zwei Zitate Freuds: „Es liegt natürlich nahe anzunehmen, daß diese Schwierigkeiten nicht am Wesen der Kultur selbst haften, sondern von den Unvollkommenheiten der Kulturformen bedingt werden, die bis jetzt entwickelt worden sind“ (S. Freud, *Die Zukunft einer Illusion*, 1927[c], GW XIV, S. 327; Stud. IX, S. 140). Unter diese bis jetzt entwickelten Kulturformen fallen die Kritiken an der aktuellen Zivilisation, in der wir leben (Kapitalismus und Christentum). – Das andere Zitat Freuds stammt aus seinem berühmten Brief an Einstein. Freud hebt hier heraus, daß die Kultur (wobei ich mir bewußt bin, daß andere lieber von „Zivilisation“ sprechen würden –) zwei Strömungen aufweist. „Diesem Prozeß verdanken wir das Beste, was wir geworden sind, und ein gut Teil von dem, woran wir leiden“ (S. Freud 1933b [1932], Warum Krieg?, GW XVI, S. 25-26; Stud. IX, S. 285). – Es gibt sogar noch eine dritte Sentenz, in der Freud sich unzweideutig äußert: „...und ich verschmähe es, Kultur und Zivilisation zu trennen“ (S. Freud, *Die Zukunft einer Illusion*, 1927[c], GW XIV, S. 326; Stud. IX, S. 140).
⁵¹ Freud 1930[c] [*Geleitwort zu The Medical Reviews of Reviews*, 36, 1930, In: G.W. XIV], S. 570.

zutreffend darauf hingewiesen, daß die grundlegende Idee der „unvermeidbaren tragischen Konfliktivität der menschlichen Natur sich dort [auf nordamerikanischen Boden] ganz offen in ein Konzept einer vermeidbaren Pathologie verwandelt“⁵². Im „(nord)amerikanischen Traum“ ist kein Platz für Freudsche griechische Tragödien. Noch einmal sei herausgestellt: Wir müssen uns mit der *amerikanischen* Psychoanalyse deshalb so intensiv befassen, weil die *mexikanische* Psychoanalyse ihre charakteristische, dominierende Prägung aus dem nördlichen Nachbarland bekommen hat. „Dominierende Prägung“ – das heißt natürlich *nicht*, daß sie als eine originalgetreue, ausschließliche Kopie der amerikanischen Art der Psychoanalyse zu verstehen ist. Allerdings wird dieser Einfluß nicht immer so leicht von denen erkannt, die ihm nicht direkt unterliegen. Eine eindrucksvolle Möglichkeit, ihn zu belegen, stellen indes die in der Fachliteratur angeführten Belege, Referenzen, Literaturstellen und andere bibliographischen Hinweise dar.

Aber kehren wir zum Thema zurück und gehen wir chronologisch vor, beginnend mit dem Jahre 1925. In diesem Jahr finden wir einen ausgesprochenen Rivalen von Freud in Mexiko: Pierre Janet, der zum ungewollten Wegbereiter der Psychoanalyse in Mexiko wird. So berichtet es uns zumindest Santiago Ramírez, der der erste Psychoanalytiker war, der sich in Mexiko etablierte. Auf die Frage „Wie erfuhr man von der Existenz Freuds?“ antwortete er (1979), daß Pierre Janet – derselbe Janet, der bekanntlich Freud die Vorherrschaft in der Entdeckung des Unbewußten streitig machte – einmal in den zwanziger Jahren nach Mexiko gekommen sei, um dort einige Vorträge zu halten⁵³. Dies geschah interessanterweise im Auftrag der französischen Regierung. Janet hielt die insgesamt 18 Vorträge in seiner Muttersprache, 15 davon in der Hauptstadt, zwei in Puebla, einen in Guadalajara. In Mexico-City wurde er, nach allem, was man weiß, an der Nationaluniversität begeistert empfangen.

⁵² Parin 1989.

⁵³ Santiago Ramírez (1979). *Ajuste de cuentas*. México, D.F.: Ed. Nueva Imagen, S. 34.

Ezequiel A. Chávez⁵⁴, der das Subjektive (i.e. die Psychologie) in den starren Studiengang der *Escuela Nacional Preparatoria* einführte, verfaßte anschließend eine ausführliche Besprechung dieser Vorträge, die vom Ministerium für öffentliche Erziehung veröffentlicht wurde.

In diesen Jahren war der Einfluß der französischen Kultur sehr groß. Fast jeder Arzt sprach mit Ehrgeiz und Hingabe Französisch, und man konnte viele in Französisch verfaßte Medizinbücher finden. Diese Dominanz der französischen Sprache hatte ihren historischen Ursprung im letzten Jahrhundert, letztlich und vor allem in der bedeutsamen Entscheidung Frankreichs, in Mexiko einzumarschieren. Dies geschah bekanntlich als Reaktion auf die vom damaligen mexikanischen Präsidenten Benito Juárez im Juli 1861 verkündete Weigerung, die Rückzahlung der Auslandsschulden fortzusetzen. Frankreich begann seine Offensive im Dezember 1861. Um die Bedeutung der französischen Intervention aufzuzeigen, sei erwähnt, daß die Gründung der Medizinischen Sektion der *Academia de Ciencias* (Akademie der Wissenschaften) am 30. April 1864 in der Hauptstadt unter der Schirmherrschaft der Besatzungsarmee geschah⁵⁵.

Ganz anders verhielt es sich hinsichtlich des Einflusses der deutschen Kultur (genauer gesagt, der Kultur der deutschsprachigen Länder). Der Zugang zum Freudschen Werk steht und fällt mit der sprachlichen und idiomatischen Barriere, die sich hier auftut. So gesehen ist es schon etwas weniger seltsam, daß Freud ausgerechnet „auf dem Rücken“ seines Rivalen Janet und auf dem „Umweg“ über die französische Sprache Gelegenheit bekam, in Mexiko Fuß zu fassen.

Frankreich führte damals (nach Spanien) die Liste der Staaten an, die eine bemerkenswert gewichtige imperialistische Expansion durch den Einsatz ihrer Kultur verzeichnen konnten. Nun

⁵⁴ Ezequiel A. Chávez (1868-1946), gilt als erster mexikanischer Psychologe der Neuzeit; er hat u.a. das entwicklungspsychologische Buch *Ensayo de Psicología de la Adolescencia* verfaßt.

⁵⁵ Vgl. Eli de Gortari 1963.

hat es oft in der Geschichte der Menschheit die Entwicklung gegeben, daß in den eroberten und dominierten Ländern auch die kulturellen Auseinandersetzungen und miteinander rivalisierenden Ideen, die es in den imperialen Metropolen gab, „übernommen“ wurden. In unserem Zusammenhang sind speziell die kulturellen Konflikte zwischen der französischen und der deutschsprachigen Welt von Interesse⁵⁶. Solche Konflikte, Kämpfe und Konkurrenzen gab und gibt es auch im Bereich der Psychoanalyse; und dort folgen sie einer klaren Linie, die mit den kontroversen Positionen von Charcot vs. Freud und Janet vs. Freud beginnt und heutzutage mit der Streitfrage Lacan vs. Freud (von der wir später noch sprechen werden) fortgesetzt worden ist.

A propos Janet. Es sollte vielleicht daran erinnert werden, daß Freud, als Janet im April 1937 Wien besuchte, ihn nicht empfangen wollte. So stellt es jedenfalls Jones in seiner Freud-Biographie von 1962 dar. Dort ist auch ein Brief Freuds an Marie Bonaparte abgedruckt, in dem Freud unter anderem sehr deutlich macht, wie unfair sich Janet früher ihm und seinen Ideen gegenüber verhalten habe. Freud bezeichnet es als unabdingbar, daß Janet von seinen Behauptungen abrücken müsse, er, Freud hätte während seiner Aufenthalte in Frankreich seine (Janets) Vorlesungen gehört und seine Ideen quasi „gestohlen“⁵⁷. Janet

56 Auch auf anderen Wissensgebieten kann man den ausgeprägten Kampf zwischen diesen zwei Welten, nämlich der französischen und der deutschen, beobachten; man denke z.B. an die Kontroversen Esquirol vs. Kretschmer, Poincaré vs. Einstein, Althusser vs. Marx, Durkheim vs. Weber, Sartre vs. Heidegger. Merkwürdigerweise gelten in fast allen Fällen die Deutschen als die (Vertreter des) „Alten“ und die Franzosen als die „modernen Jungen“! (Vgl. dazu auch den Artikel von Jürgen Link (1990), „Deutsches“ vs. „Französisches“ Denken? Fragmente No. 32/33, 123-136.)

57 „Nein, ich will Janet nicht sehen. Ich könnte es nicht unterlassen, ihm vorzuhalten, daß er sich unfair gegen die Analyse wie gegen meine Person benommen und es nie gutgemacht hat. Er hat sich nicht entblödet, zu sagen, daß die Behauptung der sexuellen Ätiologie der Neurosen nur in der Atmosphäre einer Stadt wie Wien entstehen konnte. Als dann in der französischen Literatur die Verleumdungen auftraten, daß ich seine Vorlesun-

gen angehört und ihm seine Ideen entwendet habe, konnte er dem Gerede durch ein Wort ein Ende machen, denn ich habe ihn in Wahrheit nie gesehen und bei Charcot nie seinen Namen gehört; er hat dieses Wort nie gesprochen. Von seinem wissenschaftlichen Niveau kann seine Äußerung eine Vorstellung geben, das Unbewußte sei eine façon de parler. Nein, ich will ihn nicht sehen. Ich dachte anfangs daran, ihm die Unhöflichkeit durch eine Ausrede zu ersparen, ich sei zu wenig wohl, oder ich könnte nicht mehr Französisch sprechen, während er doch gewiß kein Wort Deutsch versteht. Aber ich habe mich dagegen entschlossen. Kein Grund, ihm ein Opfer zu bringen, Aufrichtigkeit das einzig Mögliche, Grobheit ganz am Platz“ (Brief an Marie Bonaparte, vom 9. April 1937, zit. n. Jones [1962/ 1984], Bd. 3, S. 254).

58 Brief vom 7. Mai 1923 über die spanische Ausgabe an den Übersetzer Luis López-Ballesteros y de Torres, veröff. in Vol. IV, *Obras completas del Profesor S. Freud*. Madrid: Biblioteca Nueva 1923 (In: S. Freud, G.W. XIII, S. 442).

59 „Me admira sobre todo cómo non siendo usted médico ni psiquiatra de profesión ha podido alcanzar tan absoluta y preciso dominio de una materia harto intrincada y a veces oscura.“(ebda.).

Zum Zeitpunkt des Besuches von Janet in Mexiko gab es immerhin schon seit etwa zwei Jahren die erste *spanische* Übersetzung des Freudschen Werkes aus der Feder von Luis López Ballesteros y de Torres, die in dem spanischen Verlag Biblioteca Nueva, Madrid, erschienen war (zuerst 1923, mit späteren Neuauflagen 1948, 1968 und 1975). Daß diese madrilener Übersetzung schon im Jahre 1923 als Buch vorlag, muß aber *nicht* notwendigerweise bedeuten, daß sie auch 1925 in *Mexiko Leser* gefunden hätte. Übrigens war Freud – ungewöhnlich für ihn – sogar so entgegenkommend gewesen, einen Brief an López Ballesteros voll des Lobes zu dieser Übersetzung zu schreiben, der später in der spanischen Ausgabe abgedruckt wurde⁵⁸. Man findet dort z.B. Formulierungen wie „Ich bewundere v.a. (...) die so absolute und präzise Beherrschung einer komplizierten und manchmal dunklen Materie..“⁵⁹ Dieses Lob aus der Feder des

Originalautors für eine Übersetzung ist in vielerlei Hinsicht erstaunlich, vor allem dann, wenn man es an dem mißt, was der mit Lob sparsam umgehende Freud sonst sprach und schrieb.

Wiewohl Freud durchaus die Fähigkeit besaß, die Leistungen und Verdienste anderer anzuerkennen, ist es auch wahr, daß er fast nie jemanden gelobt hatte, auch keinen seiner liebsten Schüler oder Jünger, wenn dieser das Lob nicht wirklich verdient gehabt hätte. Wenn nun Freud aber in diesem Fall sagte, er habe „die Genauigkeit der spanischen Fassung meiner Werke“⁶⁰ festgestellt, also überprüft, muß dies natürlich in erster Linie als eine Geste der Höflichkeit und freundschaftlichen Verbundenheit dem Übersetzer López Ballesteros gegenüber interpretiert werden – eine Geste, die eines „generoso caballero español“ würdig ist. Freud verfügte zwar über befriedigende Spanisch-Kenntnisse; sicherlich dürften diese aber nicht ausgereicht haben, um die vielen und manchmal auch unvermeidlichen Fehler des Übersetzers zu bemerken.

Auf der anderen Seite wäre es allerdings auch naiv, zu denken, Freud könnte ernsthaft dazu bereit gewesen sein, sich die Mühe zu machen, diese Übersetzung seines (ja schon 1923 sehr umfangreichen) Werkes durchzulesen und etwa notwendige Korrekturen vorzunehmen⁶¹. Um nicht mißverstanden zu werden: Es geht hier nicht darum, die Verdienste López Ballesteros' zu bestreiten. Mehr noch: seine spanische Version ist meiner Meinung nach ohne Zweifel in vielerlei Hinsicht *besser* als die „moderne“ von José Luís Etcheverry. Denn dieser Übersetzer ist leider viel zu sehr von dem deformierenden Szientismus der genauso unglücklichen englischen Übersetzung Stracheys beeinflusst.

Verweilen wir aber noch ein wenig bei diesem Problem. Um die

60 „(...) comprobar el acierto de su versión española de mis obras (...)“ und „(...) la correctísima interpretación de mi pensamiento (...)“; ebda.

61 Die Fehler der Übersetzung bzw. der Ausgabe von López Ballesteros haben wir schon an anderer Stelle analysiert; vgl. Páramo Ortega et al. 1982, Páramo-Ortega und Pérez 1987.

Geschichte und Situation der mexikanischen Psychoanalyse richtig zu verstehen, muß man immer bedenken, daß sie sich unter der Schirmherrschaft der unfreiwilligen Meister José Luis Etcheverry und Luis López Ballesteros entwickelt hat, aber auch – wie wir gesehen haben – von der englischen Übersetzung James Stracheys beeinflusst wurde. Die angebliche Revision Numhauers scheint viel mehr eine Kopie von López Ballesteros zu sein; dasselbe müßte man meiner Meinung nach zur Einordnung des Eingriffs von Ramón Reyes sagen. Ludovico Rosenthal hat leider nur einen Teil der Gesammelten Werke übersetzt⁶² – in der nur wenig bekannten Ausgabe von Santiago Rueda⁶³. Man darf annehmen, daß der spanischen Übersetzung von Freuds Werken vielleicht ein besseres Schicksal beschieden gewesen wäre, wenn sie vollständig aus der Feder Ludovico Rosenthals gekommen wäre.

Alle, die Deutsch als Muttersprache haben, können indes nur ahnen, welche immensen Vorteile es hat, sich mit Freud direkt und original in der deutschen Sprache befassen und auseinandersetzen zu können. Für Kurt Eissler gilt daher auch ohne Einschränkungen: „Im Mittelpunkt einer psychologischen Erklärung für Freuds Genie wird, glaube ich, seine Sprache stehen müssen.“⁶⁴

62 Buenos Aires 1955/56.

63 Schon vor allen diesen Übersetzungen erschien – möglicherweise hatte sich dafür auch der Psychiater Santiago Ramón y Cajal stark gemacht – eine Übersetzung des Artikels von S. Freud und J. Breuer: *Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene – Vorläufige Mitteilung* (Neurologisches Centralblatt, Bd. 12 (1), S. 4, Abschn. I-II u. Bd. 12 (2), S. 43, Abschn. III-VI; Freud, GW I, S. 81) in der *Gaceta de Granada* (Februar und März 1893; S. 105-111 und 129-135; unter dem Titel *Sobre los mecanismos psíquicos de los fenómenos histéricos – Comunicación preliminar*). Dieser Hinweis stammt von James Strachey und wird von Manuel Pérez-Sánchez zitiert (in dem unveröffentlichten Artikel *Inicios del movimiento psicoanalítico en Barcelona*, verfaßt wahrscheinlich im Jahr 1987).

64 Eissler, zit. n. Parrisch und Guttman 1989, S. 9.

Ein unbekannter Wegbereiter: José Torres Orozco (1890–1925)

Aber kommen wir zurück zum Problem der Rezeption Freuds in Mexiko. Santiago Ramírez, der als erster etablierter mexikanischer Psychoanalytiker gilt, hält das Ende der zwanziger Jahre für die entscheidende Phase. Eigentlich aber muß man das wichtigste Datum einige Jahre früher ansetzen. Drei Jahre, bevor Janet nach Mexiko kam (und ein Jahr vor der Geburt Ramírez'), also 1922, erschien in einer Zeitschrift in Mexico-City ein Beitrag mit dem Titel *Las doctrinas de Freud en la patología mental*. Sein Autor war ein junger Arzt und Philosoph von positivistischer Orientierung, José Torres Orozco. Meines Erachtens ist dies das entscheidende Datum der „Ankunft Freuds“ in Mexiko.

Der obengenannte Beitrag erschien in *México Moderno*⁶⁵, einer damals sehr angesehenen, monatlich herausgegebenen Zeitschrift für Kunst und Belletristik, in deren Redaktion die *Crème de la crème* der führenden Intellektuellen versammelt war: Vicente Lombardo Toledano (ein bekannter Marxist und Gründer der *Partido Popular Socialista*), Pedro Henríquez Ureña (ein Schriftsteller und Literaturkritiker⁶⁶), Manuel Gómez Morín (ein Rechtswissenschaftler und der Gründer der konservativen Partei *Acción Nacional*), Manuel Toussaint (Historiker und Kunstkritiker), Daniel Cosío Villegos (Historiker und kampfloser Journalist), José Gorostiza (ein bekannter Schriftsteller). Es ist mehr als bemerkenswert, nämlich ungewöhnlich, daß dieses Redaktionskomitee, das selbstverständlich in Mexiko City arbeitete, d.h. in der Hauptstadt eines Landes, das von jeher an der Krankheit des Zentralismus litt (und noch leidet),

⁶⁵ Vol. 2, No. 1, S. 39-53.

⁶⁶ Ureña (1884–1946) gilt als Meister der lateinamerikanischen Literaturkritik.

eine Arbeit zur Veröffentlichung annahm, die von einem jungen (Torres Orozco war damals gerade 32 Jahre alt) und vergleichsweise unbekannten Arzt geschrieben worden war und der zudem noch in einer Provinzstadt wohnte, nämlich in Morelia⁶⁷. Daß dies geschehen konnte, war ein sehr glücklicher Schlag gegen den herrschenden Zentralismus und erlaubte eine größere Verbreitung der Arbeit, als ihr normalerweise beschieden gewesen wäre.

In diesen Jahren war mit Abstand die wichtigste kulturelle Bewegung *Los Contemporáneos*. Diese Gruppe, die besonders zwischen 1920 und 1932 aktiv war, wird von den Chronisten hoch gelobt; ihre Verdienste um die literarische Entwicklung des Landes sind allgemein anerkannt. Ihr gehörten mehrere Intellektuelle der bereits erwähnten Zeitschrift *México Moderno* an. Wir kennen aber keine Dokumente, die beweisen, daß sich diese Gruppe auch mit Freud beschäftigt hat⁶⁸. Nach den Aussagen des letzten noch lebenden Mitglieds der Gruppe, des Dichters und Arztes Elías Nandino, der allerdings eher eine marginale Position einnahm, wurde Freud mit großer Aufmerksamkeit gegen Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre gelesen, zumindest von einigen der jüngeren Mitglieder: Salvador Novo, Jorge Cuesta und Elías Nandino selbst⁶⁹.

⁶⁷ Den offiziellen Statistiken zufolge hatte diese Stadt damals etwa 32.000 Einwohnern (Torres Orozco meinte sogar 40.000). Mexico-City dagegen hatte zur gleichen Zeit anderthalb Millionen Bewohner und das ganze Land Mexiko etwa 14-15 Millionen. Die Stadt Morelia war eine Hochburg der *Criollos* (Mestizen) in Mexiko (vgl. *Estadísticos Históricos de México Institución Nacional de Estadística, Geografía e Informática*. México, D.F.: SPP, 1988, 2 Vols.).

⁶⁸ Jaime Torres Bodet (1902–1974), ein namhafter Schriftsteller und Diplomat, der auch an leitender Position der Unesco gewesen ist (von 1948 bis 1952), hat die erste Etappe der *Contemporáneos* stark beeinflusst. In den zwei Bänden seiner Memoiren (Ediciones Porrúa 1981) erwähnte er allerdings nicht einmal den Namen Freuds, auch nicht den Fromms, bei dem er vermutlich in den 50er Jahren eine Analyse unternommen hatte.

⁶⁹ Vgl. Dorazco 1989 (Dorazco hat seinerseits viele Gespräche mit dem Dichter Elías Nandino geführt).

Jorge Cuesta hat ein treffendes Bild der Gruppe entworfen: „Diese Gruppe von Schriftstellern hat mit anderen gleichaltrigen jungen Leuten folgendes gemein: sie sind in Mexiko geboren; sie sind in einem verkümmerten intellektuellen Milieu aufgewachsen; sie sind Autodidakten; sie lernten die international bedeutenden literarischen und künstlerischen Strömungen aus den europäischen, französischen und englischen Zeitschriften und Publikationen kennen.“⁷⁰

Es ist möglich, daß die *Contemporáneos* auf dem Umweg über den Surrealismus André Bretons, der ein Idol der Gruppe war und 1938 auch Mexiko besuchte, auf Freud aufmerksam wurden. Bekanntlich zeigte sich Freud nicht besonders begeistert vom Surrealismus, weshalb auch die Beziehungen zwischen der Psychoanalyse und der surrealistischen Kunst im Laufe der Zeit ziemlich abkühlten⁷¹. In diesem geistigen Milieu war jemand eine Ausnahme, der sich – wie der Arzt José Torres Orozco – für die Philosophie und für die deutschsprachige Kultur interessierte. Ihn hatte sein Interesse an den Werken von Nietzsche, die er im deutschen Original las, zu Freud geführt.

Freud kam so mehr oder weniger deformiert und heimlich nach Mexiko, durch einen kleinen positivistischen Türspalt, der von diesem belesenen und intelligenten Arzt aus der Provinz aufgetan wurde.

Der angesehene Philosoph Samuel Ramos sagte von Torres Orozco, er sei ein Stoiker gewesen, der außerdem einen „echten Positivismus“ vertreten hätte, und er urteilte weiter – halb im Scherz, halb ernst gemeint – jener habe alle Bücher des *Colegio de San Nicolás* zweimal gelesen und es werde ihm nachgesagt, mit den je aktuellen europäischen Denkströmungen genauso schnell und gut auf dem Laufenden zu sein, wie dies für andere in Europa zutreffe. Jedenfalls ist, soweit wir wissen, sicher, daß sich Torres Orozco intensiv mit Nietzsche beschäftigte (dem er

wenigstens fünf seiner Beiträge widmete), mit Comte, John Stuart Mill, Bergson, Spencer und eben auch mit Sigmund Freud, allerdings beim Letztgenannten mit einem bescheidenen Teil seines Werkes.

Torres Orozco begriff die Bedeutung der Freudschen Theorie völlig richtig als einen Weg, „unsere Kenntnisse über die Ursachen und die Verläufe der seelischen Krankheiten revolutionär zu erweitern“. Obwohl Torres Orozco die wichtige Rolle der Sexualität in diesem Gedankengebäude verstand, war er allerdings nicht in der Lage, die Psychodynamik des neurotischen Konfliktes zu begreifen, wie er auch nur ein sehr begrenztes Verständnis vom Konflikt zwischen Individuum und Gesellschaft hatte. Fairerweise muß man aber erklärend hinzufügen, daß dieser mexikanische Philosoph es immerhin aus eigener Kraft schaffte, „den schädlichen Einfluß der Zivilisation auf die menschliche Mentalität“⁷² zu erahnen. Diese Idee wurde von ihm in einem längeren (vermutlich 1924 verfaßten) Essay entwickelt, der merkwürdigerweise den Titel *Sobre la degeneración como finalidad humana*⁷³ trägt; man darf annehmen, daß Freud (als Autor der 1930 publizierten Schrift *Das Unbehagen in der Kultur*) diesen Essay, wenn er ihn gekannt hätte, sicherlich mit Interesse gelesen hätte.

Torres Orozco war der Sohn eines bekannten Rechtsanwalts in Morelia, der zugleich ein unermüdlicher Universalgelehrter war: Mariano de Jesús Torres. Dieser besaß nicht nur eine beeindruckend große Bibliothek mit mehr als dreitausend Bänden, sondern gab auch eine Zeitung heraus, die in seiner eigenen Druckerei erschien, *El Centinela* [Der Wachtposten]. In dieser Zeitung herrschte ein libertärer, fast anarchistischer Geist, und man riskierte eine dezidierte, nicht ungefährliche Opposition gegen das Regime des Diktators Porfirio Díaz, der von 1876 bis 1910 das Land regierte. Man sollte erwähnen, daß dieses dezidiert liberale Milieu (darin eingeschlossen auch das Fehlen

⁷⁰ Jorge Cuesta (zit. nach Monsiváis 1988).

⁷¹ Vgl. Breton 1987, S. 303.

⁷² Torres Orozco 1985, S. 293.

⁷³ [etwa: *Über die Entartung als menschliches Schicksal*]

christlich-religiösen Einflusses), in dem Torres Orozco aufwuchs, es ihm quasi „natürlich“ ermöglichte, die Rolle zu akzeptieren, die Freud der Sexualität in seiner Persönlichkeitstheorie einräumt. Torres Orozco hatte, zumindest was diesen Punkt betrifft, nicht die inneren Widerstände eines C.G. Jung oder Alfred Adler.

Nun hätte theoretisch Torres Orozco in diesen Jahren, also etwa um 1922, die *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* (1916/17 veröffentlicht) oder zumindest das 1911 publizierte Büchlein Eduard Hitschmanns über die Neurosen theorie Freuds lesen bzw. kennen können. Wäre das der Fall gewesen, dann wäre das Niveau seiner Schriften sicherlich erheblich höher gewesen. Aber man kann realistischerweise nicht erwarten, daß am Ausgang des Ersten Weltkriegs solche Bücher in Mexiko leicht zu finden gewesen wären.

Torres Orozco bekam vermutlich einen direkten Kontakt mit in Deutsch verfaßten Manuskripten durch seinen Lehrer – José Berruecos Tornel, ein Professor für Deutsche Sprache und Literatur an der Nationaluniversität der Hauptstadt México. Das geschah 1914 oder 1915. Dieser Kontakt muß sehr erfolgreich und effizient gewesen sein, denn, wie der Philosoph Samuel Ramos herausstellte, kannte Torres damals „sogar die neuesten Werke der europäischen Denker“⁷⁴. Aus der Art und Weise, in der Torres Orozco (in seiner Schrift *Las doctrinas de Freud en la patología mental*) die Ideen Freuds behandelt, kann man auch schließen, daß er Kenntnis von den *Drei Abhandlungen*.. (im deutschen Original 1905 veröffentlicht) gehabt haben muß. Letztlich läßt sich darüber nur spekulieren, da Torres Orozco selbst nichts darüber schrieb und seine und die Bibliothek seines Vaters heute nicht mehr existieren⁷⁵. Das einzige, was meine Vermutung stützt, ist der thematisch ähnliche Inhalt seines Essays mit dem von Freud sowie die grundsätzliche Tatsache, daß das

⁷⁴ Vgl. Ramos (1934). *El perfil del hombre y la cultura en México*, 10^a. ed., 1982) [S. 47].

⁷⁵ Vgl. Hernández Luna 1987.

Publikationsdatum die erwähnte Verbindung nicht unmöglich erscheinen läßt.

Man wird nicht überrascht sein, daß sich Torres Orozco in seinem insgesamt (quantitativ wie qualitativ betrachtet) durchaus beachtenswerten Werk mit „typischen“ Themen abgibt, mit denen sich auch Freud beschäftigt hatte. Z.B. publizierte er 1918 in der *Revista Médica* in Puebla einen *Ensayo sobre patología del lenguaje*⁷⁶, in dem er u.a. die Aphasie behandelt und dabei ähnlich wie Freud (wenn auch in einer viel einfacheren und nicht so grundlegenden Form), behauptet: „die Sprache ist eine allgemeine Funktion, die nicht scharfumrissenen anatomischen Punkten zugeordnet werden kann (...)“ Und weiter meinte er, „... jeder Störfaktor, der die funktionelle Einheit des Gehirns stört, äußert sich im Psychischen“.⁷⁷

Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang auch der nüchternen Formulierung Freuds hinsichtlich dessen, was er „Sprachapparat“ nannte und als seine Dysfunktionen bezeichnete – eine Formulierung, die in den Schluß seines 27 Jahre früher (das heißt: 1891) verfaßten Essays über die Aphasien einging: „Es scheint uns nun, dass hierbei die Bedeutung des Momentes der Localisation für die Aphasie überschätzt worden ist, und dass wir Recht dran thun werden, uns wiederum um die Functionsbedingungen des Sprachapparates zu bekümmern.“⁷⁸

⁷⁶ [Essay über die Pathologie der Sprache] *Revista Médica* Vol I, No. 4-5.

⁷⁷ Torres Orozco, 1918,

⁷⁸ Freud, 1891b, S. 107; dieses Zitat – der Schluß einer Zusammenfassung der damals von Freud vertretenen Meinung – beginnt wie folgt: „Den Kern meiner Meinung möchte ich noch einmal in einigen kurzen Sätzen ausdrücken: Die früheren Autoren über Aphasie, denen nur von einer Stelle in der Grosshirnrinde eine besondere Beziehung zur Sprachstörung bekannt war, sahen sich durch diese Unvollständigkeit ihres Wissens gedrängt, die Erklärung der Mannigfaltigkeit der Sprachstörungen in den funktionellen Eigenthümlichkeiten des Sprachapparates zu suchen. Nachdem Wernicke die Beziehung der nach ihm benannten Stelle zur sensorischen Aphasie entdeckt hatte, musste sich die Hoffnung ergeben, diese Mannigfaltigkeit ganz aus Verhältnissen der Localisation zu verstehen. [folgt das o.a. Zitat]“.

Sowohl Freud wie Torres Orozco lassen die damals vertretenen, auf Broca und Wernicke zurückgehenden Auffassungen über die Lokalisation der Sprachfunktionen außer Acht. Es gibt keine Informationen darüber, daß Torres Orozco mit den diesbezüglichen Schriften von Freud in Berührung gekommen wäre, aber es ist schon bemerkenswert, daß Torres Orozco sogar von „widerstreitenden Gefühlen“ und von „entgegenlaufenden Assoziationen“ spricht – von Begriffen also, die sich gut in Einklang bringen lassen mit dem, was Freud als Fehlleistungen im allgemeinen konzipierte.

Zwischen 1919 und 1921 publizierte der mexikanische Arzt vier Beiträge über die Neurasthenie. In ihnen wird Freud explizit nie erwähnt, woraus wir schlußfolgern können, daß es zu dem Werk des Wieners höchstens geringfügigen Kontakt gegeben haben dürfte. Andererseits stellt man mit Erstaunen die oben bereits erwähnte Tatsache fest, daß der Mexikaner auch einen pessimistischen Essay mit dem Titel *La degeneración como finalidad humana* verfaßte – ein Jahr vor seinem frühen Tod (er starb mit 35 Jahren an Tuberkulose).

Wenn wir jetzt einen Blick auf die Sekundärliteratur werfen, die Torres Orozco für seinen zentralen Essay *Las doctrinas de Freud en la patología mental* benutzte, finden wir nur eine sehr kleine Zahl von Autoren, die im weiteren Sinne als Psychoanalytiker angesehen werden können. Zu ihnen wäre vielleicht der Amerikaner G. Stanley Hall zu rechnen, der ja wegen seiner Studien über die Adoleszenz bekannt geworden ist wie auch durch seine Einladung an Freud (im Jahre 1910), zu einer Vortragsreihe an die Clark University in Worcester (Massachusetts) zu kommen. Oder der häufig zitierte österreichische Kinderarzt und Psychoanalytiker Josef K. Friedjung (1871–1946). Friedjung war viele Jahre ein aktiver und treuer Teilnehmer an den Versammlungen der Wiener Psychoanalytischen Gesellschaft, die 1902 in Freuds Wohnung begannen und eine Zeitlang als die „Psychologische Mittwoch-Gesellschaft“ oder „Mittwoch-Abende“ be-

kannt waren. Außer auf diese beiden Autoren bezieht sich der mexikanische Arzt auf viele wegweisende Untersuchungen auf dem Gebiet der psychosomatischen Medizin, die damals gerade begonnen hatte, das Freudsche Postulat vom Unbewußten als entscheidendes Moment für das Verständnis von Gesundheit und Krankheit einzubeziehen und zu validieren. Daneben werden auch Schriften von Krafft-Ebbing, Ramón y Cajal, William James und schließlich von Ludwig Feuerbach angegeben; letztere über Religionspsychologie und -kritik.

Ein Jahr nach dem wichtigen Aufsatz Torres', d.h. 1923, geschah es, daß man sich wiederum in Morelia (der damaligen Bastion der Liberalen) mit Freud beschäftigte. Es meldete sich ein marxistischer Philosoph aus Argentinien, Aníbal Ponce, zu Wort, der zu dieser Zeit Professor an der Universität war, an der auch Torres lehrte; er veröffentlichte unter dem Titel *La divertida estética de Freud*⁷⁹ einen spöttischen und sarkastischen Beitrag gegen Freud. Ich glaube nicht, daß es zu weit hergeholt ist, diesen Beitrag Ponces als direkte Reaktion auf die Schriften Torres Orozcos anzusehen. Davon einmal abgesehen, blieben die Schriften Torres' eine singuläre Episode in der Ideengeschichte Mexikos. Ihr Widerhall war gleich Null. Dieser Arzt und Philosoph war wie eine Lanze, die nirgendwo stecken blieb, keine Wirkungen hatte, nicht einmal auf seinen Freund Samuel Ramos; denn der interessierte sich ironischerweise mehr für Adler als für Freud.

Ganz zufällig bin ich in den Besitz eines Exemplars der 4. Auflage der *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* in deutscher Sprache gelangt, die im Internationalen Psychoanalytischen Verlag 1922 publiziert worden ist. Dieses Buch befand sich in einer privaten Bibliothek in der Stadt Oaxaca. Die enormen Widerstände, die die Psychoanalyse auf beiden Seiten des Atlantiks erfahren mußte, werden deutlich, wenn man erfährt, daß dieses Buch eine in Mexiko verfaßte und 1928 datierte

79 Aníbal Ponce (1923) *La divertida estética de Freud*. [Die unterhaltsame Ästhetik von Freud]; zit. n. Terán, 1983, S. 18.

handschriftliche „Widmung“ in deutsch aufweist, nämlich: „*ungelesen zu verbrennen*“.⁸⁰ Torres Orozco war das Phänomen der Ablehnung der Psychoanalyse und des Widerstands gegenüber allen, die sich mit dieser Wissenschaft zu beschäftigen begannen, nicht verborgen geblieben, weshalb er ausführte, „... sie [die Psychoanalyse] ist eine kühne und sehr neue Konzeption, und wohl gerade deswegen kann sie keinen Zugang in die klassischen Schulen finden; ihre ersten Schritte mußten daher auf riesige Widerstände stoßen“⁸¹. Einige Jahre später, präzise gesagt: im Mai 1933, sollte auf der anderen Seite des Atlantiks, in Berlin, in ganz massiver Weise die Parole „*Ungelesen (zu) verbrennen*“ befolgt werden, als die Nationalsozialisten ihr Auto-dafé aller unerwünschten Schriftsteller inszenierten. Torres Orozco konnte nicht vorausahnen, daß elf Jahre später die Ablehnung der Psychoanalyse geradezu barbarische Formen annehmen würde.

⁸⁰ Die Unterschrift kann nicht entziffert werden. Dieser Band wurde mir von meinen Freunden Otto und Elizabeth Schöndube geschenkt; auch sie sahen sich nicht imstande, die Unterschrift zu entziffern, und wußten auch nicht, wem der Band gehört hatte.

⁸¹ Ebda., S. 227.

Viertes Kapitel

Eine große Lücke: Die Jahre von 1922 bis 1955

Mexiko war lange Zeit kein Land, das der Psychologie insgesamt große Begeisterung entgegenbrachte⁸². Daher ist es auch nicht erstaunlich, daß wir jetzt bis 1955 warten müssen, um jemand in Mexiko zu finden, der sich wieder mit Freud beschäftigt. Wieder handelt es sich um einen Arzt und Philosophen, nämlich Oswaldo Robles, der ein Buch *Freud a la distancia* veröffentlichte⁸³. Robles hatte sein Medizinstudium in der Hauptstadt Mexiko beginnen, beendete es aber später an der Katholischen Universität von Nebraska in den USA. Dorthin hatte man ihn während des bewaffneten Religionskrieges (des *Cristeros*-Aufstandes) 1926–1928 exiliert. Robles mußte ins Asyl gehen, weil er einer der führenden Persönlichkeiten in der Bewegung katholischer Studenten war, die sich zusammengeschlossen hatten und wild entschlossen waren, „Cristo Rey“ (Jesus Christus) vor den Bedrohungen eines laizistischen Staates zu verteidigen. Im Gegensatz zu dem Atheisten Torres Orozco war Robles ein überzeugter Katholik.

1935 bekam er seinen Dokortitel in Philosophie von der Nationaluniversität in Mexiko-City (UNAM)⁸⁴ verliehen. Ab 1942 war er an dieser Universität als Professor für Psychologie

⁸² So wurde etwa 1950 beim ersten *Congreso Científico Mexicano* ganz klar festgestellt: „In Bezug auf die Psychologie müssen wir zugeben, daß unser Land kein geeigneter Nährboden für die Entwicklung der Psychologie gewesen ist“ (zit. nach Eli de Gortari 1982). Meines Erachtens unterschätzt Gortari dabei aber die wegweisenden Arbeiten von Ezequiel Chávez (1868–1946).

⁸³ [etwa: *Freud nüchtern betrachtet*] México, D.F.: Editorial Jus.

⁸⁴ Die UNAM erhielt erst 1929 ihre heute weltbekannte Bezeichnung; seit ihrer Gründung im Jahre 1551 trug sie den Namen *Real y Pontificia Universidad de México*. Diese Adjektive drücken den viele Jahrhunderte prägenden kolonialen und katholischen Charakter dieser Universität aus.

tätig. In seinem Buch kommt diese Tätigkeit als Hochschullehrer deutlich zum Ausdruck. Darin stellt er die häufigsten Kritikpunkte, die damals in der Literatur zu finden waren, zusammen. Robles betrachtet Freud (und analysiert ihn) aus dem Blickwinkel der scholastischen, neuthomistischen Philosophie, deren angesehener Vertreter er war. Die Bibliographie des Werkes zeigt weiter, daß er sich stark auf die Schriften zweier Jesuiten (Dalbiez und Nuttin) und auf den katholischen Psychiater Rudolf Allers⁸⁵ aus Wien (der nach Amerika emigriert war), sowie auf Choisy und Caré bezieht.

85 Rudolf Allers, Psychiater, Psychologe und Philosoph, „(...) führte neben O. Pötl die ersten experimentellen Untersuchungen zu psychoanalytischen Thesen durch (...). Er gehört zu den gleichermaßen kenntnisreichsten wie schärfsten Gegnern der Psychoanalyse. Seine anfangs scharfsinnige Auseinandersetzung ging später in undifferenzierte Polemik über.“ (Heike Brodthage und Sven Olaf Hoffmann, *Die Rezeption der Psychoanalyse in der Psychologie*. (S. 135-254) in: Johannes Cremerius (Hg.), *Die Rezeption der Psychoanalyse in der Soziologie, Psychologie und Theologie im deutschsprachigen Raum bis 1940*. Frankfurt/M: Suhrkamp, S.165.

Fünftes Kapitel

Die ausländischen Einflüsse

Unter den Ländern, die Einfluß auf die Entwicklung der Psychoanalyse in Mexiko nahmen, stehen an zweiter Stelle (nach Nordamerika) Argentinien und Frankreich. Dagegen kann man erst frühestens ab Mitte der sechziger Jahre einen deutlichen Einfluß aus der Region spüren, in der Freud seine Doktrin entwickelte, also Österreich (bzw., allgemeiner formuliert, die deutschsprachige Welt).

Mitte und Ende der fünfziger Jahre war man in Mexiko stark auf Nordamerika ausgerichtet. Alfredo Namnum und Ramón Parres waren die Protagonisten dieser Orientierung. Der erstgenannte konnte später dem Lockruf der entwickelten Industriegesellschaft nicht widerstehen und ging zurück nach Amerika, in die berühmte Menninger-Klinik in Topeka (Kansas). Kurze Zeit später wanderten noch andere Mexikaner in die USA aus: Luis Feder, Francisco González Pineda und Fernando Césarman. Ein Guatemalteke, César Meza, hielt sich kurze Zeit in Mexiko auf und beeinflusste die dortige Szene in geringerem Maße als Namnum, bevor er sich endgültig in Washington etablierte.

Andere Analytiker orientierten sich an Argentinien, ließen sich von der psychoanalytisch hochinteressanten Szene von Buenos Aires gefangen nehmen, wie Santiago Ramírez, José Luís González Chagoyán, Avelino González, José und Estela Remus Aráico und Gustavo Quevedo. In Paris hielt sich zu Ausbildungszwecken Carlos Corona Ibara auf, bevor er für kurze Zeit zu Franz Alexander in die USA gehen sollte, um sich dann später in Guadalajara niederzulassen. Auch Rafaél Barajas, der eine Weile in Monterrey, Mexiko, aktiv war, wurde in Paris ausgebildet. Aus England kam der eine oder andere Wind: Fortunato Castillo erlangte seine Ausbildung in London (bei der Gruppe um Anna Freud) und blieb später auch dort. Der Einfluß von Bion und

Winnicott macht sich in der Person von Juan Tubert Oklander bemerkbar, der Ende der achtziger Jahre nach Mexico-City kam.

Die Kleinianisch-englische Richtung kam auf dem Umweg über Buenos Aires nach Mexiko – erst mit Emilio Rodríguez und viel später über dem dort und in Mexiko einflußreichen Argentinier Horacio Etchegoyen. Der Einfluß Etchegoyens ist gerade in der neuen mexikanischen Generation der Analytiker deutlich spürbar, nicht zuletzt wegen seines ebenso wichtigen wie umfangreichen Buches über die psychoanalytische Technik: *Teoría de la Técnica* (Etchegoyen 1986). Das Buch von Etchegoyen stellt – trotz seiner unzweifelhaften Verdienste – einen ganz besonderen und merkwürdigen Fall dar, da es völlig auf alle originäre deutsche Literatur verzichtet. Sogar Freud wird in diesem Lehrbuch nur „vermittelt“ dargestellt, nämlich aus der deformierten englischen Übersetzung (von Strachey) übernommen⁸⁶.

In Mexiko gelten als Klein-Anhänger Celia Díaz de Mathmann und Laura Achard de Demaria, die beide aus Südamerika stammen. Vielleicht war für sie Melanie Klein, als brillante und konfliktfreudige Frau, ein überzeugendes Identifikationsobjekt.

Selbst Marie Langer hat ja diese Frau „auserwählt“, um sich teilweise mit ihr zu identifizieren, obwohl sie nur in wenigen theoretischen Konzepten Gemeinsamkeiten mit ihr fand (eben jene, die auch sonst von fast allen akzeptiert werden, die sich 'freu-

⁸⁶ Mit diesem Thema (der Übersetzungsprobleme) haben sich z.B. befaßt: Bruno Bettelheim (1982), *Freud and the Soul*. The New Yorker, 1982, March 1; ders. (1983), *Freud and Man's Soul*. New York: A.A. Knopf (dt. Ausgabe: *Freud und die Seele des Menschen*. Düsseldorf: Claassen 1984; München: DTV 1986; L. W. Brandt (1961), *Some notes on English Freudian terminology*. Journal of the American Psychoanalytical Association 9 (2), 331; L. W. Brandt (1979), *Psicoanálisis no es Psychoanalyse*. Cuadernos Psicoanalíticos, No. 2, Guadalajara 1980; Darius G. Ornston (1982), *Strachey's influence: A preliminary report*. International Journal of Psycho-analysis 63, 409-426; D. G. Ornston (1985), *Freud's conception is different from Strachey's*. Journal of the American Psychoanalytical Association 33 (2), 379-412.

dianisch' nennen). Marie Langer konnte und wollte sich auch nicht in das verschlungene, komplizierte Labyrinth der Ideen Melanie Kleins vertiefen. Sie war vielmehr eine tatenfreudige Frau. Daher ist es auch nicht überraschend, daß ihr in der letzten Phase ihres Lebens⁸⁷ die deutsche Revolutionärin und Kommunistin Clara Zetkin als idealisiertes Vorbild diente. Während dieser Phase ihres Lebens erneuert Marie Langer quasi ihre jugendlichen revolutionären Impulse und unternimmt in Nikaragua eine großangelegte sozialpsychiatrische Aufbauarbeit im Rahmen eines Programms der „*higiene mental*“ (psychischen Gesundheit) mit psychoanalytischen Orientierung. Neben ihr gehörten zum Kern dieses bemerkenswerten Programms, das heute noch existiert, junge psychoanalytisch interessierte Menschen: Silvia Berman, María Antonieta Torres Arias, María Campuzano, Jorge Margolis und Ignacio Maldonado. Nach dem Tode Langers versuchte vor allem Maldonado, ihre wirklich Arbeit fortzuführen und Menschen in psychosozialen Berufen psychoanalytisches Denken beizubringen; also den Psychiatern und Psychologen, die in Nikaragua jeden Tag die dringenden Aufgaben lösen müssen, die charakteristischerweise im Laufe einer Revolution bzw. nach einem erfolgreichen Volksaufstand gegen eine menschenverachtende Diktatur entstehen.

Wenn wir uns jetzt etwas ausführlicher mit Marie Langer befassen, dann deshalb, weil sie einen Abschnitt ihres Lebens (die Jahre von 1925 bis 1987) in Mexiko verbrachte und dabei einige Jahre sehr intensiv in der mexikanischen psychoanalytischen Bewegung engagiert war. Langer kam gegen Ende 1974 nach Mexiko und blieb dort bis wenige Monate vor ihrem Tod (sie starb am 26. Dezember 1987 in Buenos Aires an Lungenkrebs). Als sie von der Unheilbarkeit ihrer Krankheit erfuhr, entschloß sie sich, nach Argentinien zurückzukehren und dort auf den Tod zu warten. Schließlich war Argentinien das Land, das sie wohlwollend und freundlich aufgenommen hatte und in dem sie die produktivsten Jahre ihres Leben für die Psychoana-

⁸⁷ Vgl. Langer 1984.

lyse verbracht hatte. Ihre Rückkehr nach Argentinien machte sie als *österreichische* Staatsangehörige⁸⁸. Sie verließ Mexiko ganz unauffällig und in Einklang mit dem von ihr immer vertretenen Ideal der Autonomie (– welches sie mit der von ihr bewunderten Melanie Klein teilte): ohne jemanden stören zu wollen.

Marie Langer stammte bekanntlich aus Wien⁸⁹ und kam 1942 – nach einem kurzen Aufenthalt in Montevideo – in Buenos Aires an. Während der schwierigen Jahre in Wien hatte sie eine kurze, aber intensive und authentische Initiation in die Psychoanalyse durch ihren Lehranalytiker Richard Sterba bekommen und war dabei auch Jeanne Lampl-de Groot und Anna Freud begegnet. 27 Jahre später sollte sie sich ein zweites Mal entscheiden, ihr Vaterland, nun Argentinien, zu verlassen, als der argentinische Faschismus immer menschenverachtender und brutaler wurde und man sie unmißverständlich mit dem Tod bedrohte, falls sie weiter in Buenos Aires bliebe, und seien es auch nur Tage. Daß ihre Tochter Margarita mit dem mexikanischen Schriftsteller Jaime del Palacio verheiratet war, hat ihren Entschluß erleichtert. In Mexiko konnte sie sich auf die Hilfe einiger ihrer ehemaligen argentinischen Analysanden (Ignacio Maldonado, Armando Bauleo) und den Mexikaner Santiago Ramírez (einer der ersten, der sich bei ihr in Buenos Aires einer Analyse unterzog) stützen.

Für Langer war es damals gar keine Frage, daß die mächtige *International Psychoanalytical Association (IPA)* eine schlechte Verwalterin des Freudschen Erbes war. Neben anderen Dingen konnte sie nicht die verknöcherte Struktur der *Asociación Psicoanalítica Argentina (APA)* ertragen und auch nicht die Art und Weise, wie die Kultur- und Gesellschaftskritik immer mehr ver-

⁸⁸ Um ihr die Wiedererlangung der österreichischen Staatsangehörigkeit zu ermöglichen, haben ihre Freunde Rudolf Ekstein und Igor Caruso für sie interveniert. (Nach Aussagen von Rudolf Ekstein im Gespräch mit dem Autor in Los Angeles, März 1987).

⁸⁹ Vgl. dazu auch: Langer (1986). *Von Wien bis Managua. Wege einer Psychoanalytikerin*.

nachlässigt wurde. Ihre Kritik an der vorherrschenden Richtung der Psychoanalyse, die anscheinend völlig vergessen hatte, daß seit den Schriften des jungen Freud die Psychoanalyse immer auch eine *Ideologiekritik* gewesen war, brachte sie in die Nähe zu dem erst 1969 gegründeten *Círculo Psicoanalítico Mexicano (CPM)*. Aus den unterschiedlichsten Gründen hat sich Langer aber nicht ausschließlich beim *Círculo* engagiert. Ihr breites Interessenspektrum, ihre Begeisterung für das Lehren und ihr Engagement für den Feminismus brachten es mit sich, daß sie in einer Vielzahl verschiedenster Tätigkeiten an der Fakultät für Psychologie der (damals wie heute ziemlich wasserköpfigen) Nationaluniversität, der UNAM in Mexico-City, engagiert war. Sie war auch klug genug, um allzu viele Kontakte mit einem der Gründer der CPM, Armando Suárez Gómez zu vermeiden, der eine Ehe(paar)therapie mit seiner ersten Frau (Lilia Meza)⁹⁰ als Patient bei Marie Langer begonnen hatte. Seminare, Tagungen, Supervisionen füllten die Zeit Langers aus und forderten ihre volle Energie. Einer ihrer Supervisanden, Javier Pérez Robles, kam 1979 aus Guadalajara, um von ihren Erfahrungen, ihrer Sensibilität, ihrer Freundlichkeit zu profitieren und von ihr die analytische Technik zu erlernen. Er war übrigens vielleicht der einzige, der jemals Zeuge einer (etwas aufbrausend gehaltenen) feministischen Deutung während der Supervision durch Marie Langer wurde⁹¹.

Abgesehen von ihren vielfältigen Tätigkeiten in Lehre und Supervision war sie jemand, der immer für viele ihrer Landsleute „da“ war und da sein mußte, ein „Tränentuch“, eine Therapeutin

⁹⁰ Lilia Meza, eine Kubanerin, wurde später eine anerkannt sensible Kinderpsychoanalytikerin. Sie kam nach Mexiko nach der Revolution in ihrem Land 1959 und starb in Mexiko im Februar 1989.

⁹¹ Das geschah, als einmal ihr aufgeregter Supervisand von einem *acting-out* erzählte, den seine Analysandin während einer kurzen Ferienperiode gehabt hatte. Auch wenn man es durchaus aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet, kommt man nicht umhin, festzustellen, daß der Analytiker nichts tun konnte, um das zu vermeiden, aber Langer konnte wiederum auch nicht eine spontane eine Über-Ich-Reaktion ihm gegenüber unterdrücken.

für Notfälle, die gesuchte Freundin und warmherzige Fachkollegin für eine große Gruppe von Menschen, die an Schuldkomplexen und anderen Folgen von Migration und Exil litten. Unzählige Male erlebte sie dabei allerdings auch die Scharlatanerie einiger ihrer Landsleute, was sie nicht selten veranlaßte, sich zurückzuziehen.

Zusammen mit einigen ebenso ernsthaft arbeitenden wie gut ausgebildeten Kollegen – unter ihnen z.B. Ignacio Maldonado, Miguel Sosa, Enrique Guinsberg und das Ehepaar García Reynoso – hatte sie die schwierige Aufgabe zu lösen, all denen den Rücken zu stärken, die schier verzweifelten, angesichts der geradezu klassischen, überwältigenden Idiosynkrasie der Mexikaner, den idealisierten, verklärten Ausländern sozusagen die eigene Tür sperrangelweit zu öffnen. Jeder Nicht-Mexikaner kennt wohl diese ihm sehr zu gute kommende, tief verwurzelte mexikanische Einstellung, und nicht wenige illustre ausländische Besucher kamen umhin, dies als scheinbar „extreme Güte und Gastfreundschaft“ zu interpretieren⁹². Der Mexikaner (ohnedies ein sehr problematischer Begriff) scheint sich dabei immer nach dem Satz Jacob Burckhardts zu richten: „Größe ist das, was wir nicht sind.“

Octavio Paz nannte schon 1950 – obwohl er sich dabei durchaus seiner Vereinfachung bewußt war – diese Einstellung eine *Skla-venmoral*⁹³ und beschrieb sie folgendermaßen: „... Mißtrauen, Heuchelei, Zurückhaltung aus Höflichkeit, (...) Ironie, schließlich alle seelischen Schwankungen (...) sind typisch für ein un-

92 In der Tat ist dieses Charakteristikum auf keinen Fall nur bei den Mexikanern zu finden. Der interessierte Leser kann dies mit einiger Verwunderung in einem monumentalen Werk von Georg Friederici nachlesen (*El carácter del descubrimiento y de la conquista de America*, 3 Vols., México, D.F.: FCE, 1973-1987, insbesondere im Kap. II des 1. Bandes. Das deutsche Original ist: Georg Friederici, *Der Charakter der Entdeckung und Eroberung Amerikas durch die Europäer*. Stuttgart-Gotha: Verlag Friedrich Andreas Perthes, 1925. Die ausführliche Dokumentation zeigt, daß es diese Einstellung in vielen von den Europäern beherrschten Ländern, sowohl in Amerika wie in anderen Kontinenten, gibt.

93 Paz 1970/1982, S. 75 u. ff.

terdrücktes Volk, das aus Furcht vor seinem Herrn sich verstellt.“⁹⁴ Und er fügte hinzu: „...in vielen Fällen sind diese Gespenster Reste einer vergangenen Wirklichkeit, deren Ursprünge auf *Conquista*, Kolonialzeit, *Independencia* und auf die Kriege gegen Yankees und Franzosen zurückgehen. (...) Diese (...) Gespenster sind, zumindest für uns – reale Wesen. Ihre Realität ist subtiler, grausamer, trügerischer Art, denn sie sind ungreifbar und unbesiegbar, zumal sie nicht außerhalb, sondern in uns leben“⁹⁵. (...) Die Geschichte kann uns helfen, gewisse Züge unseres Charakters zu verstehen, vorausgesetzt, daß wir fähig sind, sie klar herauszustellen und sie vorauszusagen.“⁹⁶

Man sollte dem noch erklärend hinzufügen, daß die Denkweise von Octavio Paz im Jahr 1950 der Psychoanalyse sehr nah stand, – obwohl er das nicht explizit sagte. Eigentlich gehört der Essay Paz' zur Richtung der viel später geschriebenen Arbeiten des Schweiz-Ecuadorianers Mario Erdheim, der sich wiederholt mit den Facetten des sogenannten „gesellschaftlichen Unbewußten“ (oder „kulturellen Unbewußten“) befaßte. Allerdings läßt sich Paz in seinem Essay über lange Strecken auf eine poetische Darstellungsweise ein und verläßt die Bahn strenger wissenschaftlicher Akribie.

Mit der Zeit ist Octavio Paz übrigens ein wütiger „full-time-Antikommunist“ geworden (– so formulierte es einmal nicht unzutreffend Emanuel Carballo), aber das ist eine andere Geschichte.

Aus einem ganz anderen Blickwinkel wird „der Mexikaner“ von dem oben schon mehrfach erwähnten Philosophen Samuel Ramos betrachtet, der bekanntlich vom Werk *Alfred Adlers* sehr geprägt worden ist. Deshalb ist seine Behauptung nicht verwunderlich, der Mexikaner leide an einem ausgeprägten „Minderwertigkeitskomplex“. Es gibt allerdings Zeitgenossen, die in dieser Diagnose Ramos' vor allem einen Ausdruck für die

94 Ebda, S. 75.

95 Ebda, S. 77.

96 Ebda, S. 78. Diese Hypothese Octavio Paz', obwohl sie in sich treffend sein mag, hat zweifellos stark eingeschränkten Wert, wenn man an das oben erwähnte Werk Friederici denkt.

angeblich so typische Neigung des Mexikaners sehen, sich selber *kleiner zu machen*, also abzuwerten. Diese Tendenz scheint nur allzu gut zu einem Volk zu passen, das – wie Mexiko – unter wiederholten Phasen der Unterdrückung durch fremde Völker und Kulturen gelitten hat (so wie das Paz in dem oben zitierten Absatz gerade behauptet). Von daher ist es sicher kein Zufall, daß sich auch die ersten mexikanischen Psychoanalytiker – insbesondere Santiago Ramírez und Francisco González Pineda (beide aus der APM) – mit der *Psychologie* des Mexikaners befassen, obwohl sie sich weder formal noch inhaltlich von dem hervorragenden Essay Paz' beeinflußt zeigten.

Uns scheint es wichtig, das alles zu erörtern, weil wir nur so eine Möglichkeit sehen, das Milieu (heute würde man sagen: das *setting*) zu beschreiben und zu verstehen, in das das jüdische und mitteleuropäische geistige Produkt „Psychoanalyse“ aufgenommen wurde. Darüber hinaus kann es uns auch helfen, die facettenreichen Beziehungen der mexikanischen Psychoanalytiker zu den vergleichsweise zahlreichen in Mexiko lebenden *süd*-amerikanischen Psychoanalytikern zu verstehen, die sich in dieser so heterogenen mexikanischen psychoanalytischen „Bewegung“ integriert haben. Eben weil sie so ausgeprägt heterogen ist, macht sie es uns schwer, sie als eine „Bewegung“ im üblichen Sinne zu betrachten; deshalb habe ich sie auch in Anführungszeichen gesetzt.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch einen Konflikt erwähnen, der die Beziehungen zwischen den argentinischen Analytikern als bedeutendster nationaler Gruppe der *Süd*amerikaner und ihren mexikanischen Kollegen belastet. In privaten Gesprächen, sozusagen hinter vorgehaltener Hand, schimpfen die Mexikaner immer wieder auf das, was sie den üblen Opportunismus der Argentinier nennen. Diese wiederum beklagen in nicht minder privaten Gesprächen mit kaum zu überhörender Verachtung das, was sie als Apathie und Antriebslosigkeit oder mangelndes Durchsetzungsvermögen bei den Mexikanern wahrnehmen. Glücklicherweise überlagert dieser Zustand nicht immer und auch nicht bei allen Analytikern alle Bereiche von Beziehungen. Aber alles in allem kommt man nicht darum herum,

auch aus diesem Grunde der psychoanalytischen „Bewegung“ (oder „der Sache“, wie Freud es genannt hat) nur eine beschränkte Schlagkraft zuschreiben zu können.

Einige Bemerkungen zur psychoanalytischen Literatur in Mexiko

Die ersten psychoanalytischen Publikationen in Mexiko waren die Frucht der Bemühungen der APM-Mitglieder, die (beim Verlag PAX) mit der Herausgabe einer Reihe von Monografien begannen. Unter ihnen ist besonders der 1954 veröffentlichte Band von Santiago Ramírez *El mexicano – la psicología de sus motivaciones* hervorzuheben – ein Essay, der die von Konflikten geprägte Identität der Mexikaner behandelt, ihre Zerrissenheit zwischen dem, was aus ihren indianischen Wurzeln herrührt und dem spanischen Erbe der weißen Konquistadorenrasse. In diesem Buch finden wir viele Ähnlichkeiten mit dem berühmten Essay von Paz aus dem Jahre 1950, obwohl es völlig unabhängig davon geschrieben wurde. Die Ideen, denen Ramírez folgt, erlauben es uns, eine Verbindung zu den späteren Entwicklungen zu sehen, von denen einmal als *Ethnopschoanalyse* die Rede sein sollte. Damit ist einmal mehr die Psychoanalyse gemeint, die sich mit dem „sozialen Unbewußten“ oder „kulturellen Unbewußten“ befaßt. Die Ethnopschoanalyse ist eng mit dem Namen von Georges Devereux und mehr noch mit dem von Paul Parin, Fritz Morgenthau und Mario Erdheim verbunden. Diese Denkweise, der also auch Ramírez verpflichtet war, stellt in meinen Augen eine wirklich ernstzunehmende und vielversprechende Weiterentwicklung des psychoanalytischen Denkens in den zwei letzten Jahrzehnten dar.

Der Essay von Ramírez hat, obwohl einige seiner Hypothesen etwas gewagt sind, die Kritik gut überstanden. Besser gesagt, es fand sich kein einigermaßen seriöser Kritiker, der darüber hinaus gekommen wäre, mehr als ein paar beiläufige oder inadäquate Bemerkungen zu formulieren. So kam es, daß das Buch viele Nachauflagen erlebte. In derselben Reihe erschienen übrigens zwei Bücher des APM-Mitglieds Francisco González Pineda, die

sich auch mit der Psychologie des Mexikaners beschäftigten. Sie sind aber von geringerer Aussagekraft im Vergleich zu dem von Ramírez⁹⁷.

Aber fahren wir fort mit unserem Überblick über die mexikanische psychoanalytische Literatur. Santiago Ramírez selbst ordnet heute seine frühen Arbeiten selbstkritisch als „arrogant und mittelmäßig“ ein. Dessen ungeachtet darf man auch den Essays, die in seinem Buch *Infancia es destino* (1975) veröffentlicht worden sind, ein akzeptables Niveau bescheinigen – insbesondere, wenn man sie am allgemein eher bescheidenen Niveau der hiesigen psychoanalytischen Literatur mißt.

Auch *Psi* das Jahrbuch des *Colegio de Psicólogos*, des Berufsverbandes der mexikanischen Psychologen, sollte nicht unerwähnt bleiben. In einer Ausgabe des Jahres 1969 brachte es ausgewählte Beiträge verschiedener Psychoanalytiker, unter ihnen Gregorio Valner, José Carrera, Fernando Arizmendi, José Cueli und Guillermo Montañó, alle ohne Ausnahme Mitglieder der APM. Danach mußte man allerdings noch einige Jahre warten, bis 1984 eine Doppelnummer der *Revista de Psicoanálisis*⁹⁸ publiziert wurde, in der wieder einige lesbare und akzeptable Beiträge über klinische Themen und psychoanalytische Technik zu finden waren. (Wenn man allerdings das Literaturverzeichnis kritisch durchschaut, kommt man leider nicht darum herum, eben jene negativen Auswirkungen und Defizite zu konstatieren, die sich ergeben, wenn sich Autoren nur auf nordamerikanische und argentinische Sekundärliteratur beschränken.)

Kommen wir zu der Gruppe um Fromm, aus der vor allem José Silva García herausragt, der oft an internationalen Tagungen teilnahm. Die Frommianer geben ein Jahrbuch heraus, das *Anuario del Instituto Mexicano de Psicoanálisis (IMPAC)*. Und an diesem Institut ist wohl Aniceto Aramoni das produktivste

⁹⁷ Vgl. González Pineda 1961.

⁹⁸ Vol. 17, Ausgabe Januar bis Juni.

Mitglied. Von seinen Büchern ist besonders das schon 1965 publizierte *Sociosicoanálisis de la dinámica de un pueblo*⁹⁹ erwähnenswert. Darüber hinaus publizierte diese Gruppe von Schülern Fromms auch das hagiographische Buch *Erich Fromm y el psicoanálisis humanista*¹⁰⁰. Vermutlich wäre dem Leser besser gedient, und er würde eine bessere und vernünftigeren Vorstellung von der Persönlichkeit und der Theorie Fromms bekommen, wenn man ihn nicht immer wieder auf vielen der 245 Seiten dieses Buches mit überschwenglichen Lobeshymnen auf den geistigen Vater konfrontieren würde. Hier sind wir wieder die typischen Mexikaner mit ihrem alten Problem, daß wir einen „großen Mann“ aus dem Ausland nötig haben, der kommen muß, um unsere berufliche Identität zu stärken..

Derselbe Fall scheint (wenngleich nicht in so starkem Maße) bei einem Buch vorzuliegen, das Armando Suárez als Festschrift für seinen Wiener Lehrer Igor Caruso 1985 herausgab¹⁰¹. Das uralte Problem, wie man mit der Rivalität und dem Neid fertig wird, hat tausend Gesichter: das Lob, die Eloge ist nur für die Verstorbenen reserviert und nicht für die Lebenden. Die Verdienste des Rivalen partout nicht anzuerkennen ist alltägliche Bosheit. Es gehört zum klassischen Wissensbestand des Analytikers, die Rolle der Schuldgefühle gegenüber dem verstorbenen Meister zu erkennen, die Wünsche, ihn zu „versöhnen“, und auch die Furcht, er könne einmal zurückkehren.

Silvia Bleichmar und Carlos Schenquerman, die beiden in Mexiko lebenden Analytiker, gebürtige Argentinier, haben uns dankenswerterweise mit einigen Schriften der französischen Psychoanalyse in Kontakt gebracht. Dies geschah in ihrer Zeitschrift *Trabajo del Psicoanálisis*, in der zum Beispiel Beiträge von Jean Laplanche, Pierre Fedida, Guy Rosolato und Silvia Bleichmar abgedruckt wurden. Die beiden kehrten um 1987 nach

⁹⁹ [Soziopschoanalyse der Dynamik eines Volkes] México (D.F.), 1965

¹⁰⁰ [Erich Fromm und die humanistische Psychoanalyse] México (D.F.): Editorial Siglo XXI, 1981.

¹⁰¹ Vgl. Engler und Suárez 1985.

Argentinien zurück, wodurch die 1981 begonnene Zeitschrift, die nur acht Ausgaben von hohem gutem wissenschaftlichen Niveau und tadelloser Edition erlebte, zu einem abrupten Ende kam. Übrigens erschienen in ihr nur zwei Beiträge von mexikanischen Psychoanalytikern.

In den letzten Jahren ist mehr als deutlich geworden, daß die Anhänger Fromms mit der Produktivität ihres verehrten Meisters nicht Schritt halten konnten. Eher eine Ausnahme unter ihnen ist der italienisch-mexikanische Therapeut Guisepi Amara, der 1987 ein schönes und ungewöhnliches Buch veröffentlichte: *El hombre imposible. Anatomía de un psicoanálisis*¹⁰². Amara, der damals schon in Fachkreisen einen guten Ruf wegen seines kleinen, aber hervorragenden Essays über die menschliche Aggressivität (*La violencia en la historia*¹⁰³) genoß, präsentiert in diesem Buch ausführliches analytisches Material aus einer Psychoanalyse, die sich über einen Zeitraum von zwölf Jahren erstreckte. Dieser Fall wurde seit dem vierten Jahr im *Instituto Mexicano de Psicoanálisis* (das Erich Fromm gegründet hatte) unter der Leitung von Jorge Silva García einer intensiven kollektiven Supervision unterzogen.

Amara nahm an dieser kollektiven Supervision teil und schrieb darüber eine hervorragende Psychobiographie. Das Buch ist die beste Verteidigung gegen die oft formulierte Kritik, die Frommsche Schule verfüge über keine geschlossene und systematische psychoanalytische Technik. Davon abgesehen bleibt die heikle grundsätzliche Frage noch unbeantwortet, wie die *Praxis* der verschiedenen psychoanalytischen Richtungen in der Realität aussieht. Die Art und Weise, wie Psychoanalytiker arbeiten, kann uns manchmal durchaus sehr überraschen, da sie mehr oder weniger entfernt von der Ausrichtung der jeweiligen Schule und ihren Prinzipien sind. Technische Beiträge, von denen man genauere Informationen, vor allem über die Klinik erwarten könnte, sind in Mexiko sehr selten.

¹⁰² [Der unmögliche Mensch. Anatomie einer Psychoanalyse]. México (D.F.): Editorial Siglo XXI, 1987.

¹⁰³ [Die Gewalt in der Geschichte]. México (D.F.): Ediciones Edicol, 1976.

Abgesehen von einem kleinen, aber respektablen, 1963 veröffentlichten Büchlein zu diesem Thema (das von Palacios, Ramírez und Valner verfaßt wurde) gab es lange Zeit auf dem Gebiet der psychoanalytischen Technik keine Veröffentlichungen, bis dann 1975 eine gute Monographie von der APM erschien, die sich dem Problem der Analysierbarkeit widmete. In ihr fallen die Beiträge von Antonio Santamaría, Víctor Manuel Aiza und Rubén Hinojosa positiv auf. Und schließlich erschien vor relativ kurzer Zeit eine neue Zeitschrift der Lacan-Anhänger: Im Dezember 1989 veröffentlichte die *Escuela Lacaniana de Psicoanálisis* das erste Heft der Zeitschrift *Artefacto*, die zweimal jährlich erscheinen soll. Die Leitung obliegt dem Argentinier Miguel F. Sosa, und das Thema der erwähnten ersten Nummer war „Der Psychoanalytiker“.

Schon früher hatte eine andere Gruppe von Lacan-Anhängern, die sich damals noch nicht zu einer Vereinigung zusammenschlossen hatten, zwei Ausgaben einer Zeitschrift mit dem Titel *Lust* publiziert, deren Inhalt fast ausschließlich aus Übersetzungen französischer Arbeiten bestritten wurde. Papierqualität, Format und Ausstattung waren allerdings professionell. Das war 1977, wobei die Hefte merkwürdigerweise aber kein Datum trugen. Vielleicht sollte so auf eine subtile Weise die Zeitlosigkeit des Unbewußten dokumentiert werden. Nebenbei bemerkt sei, daß diese Zeitlosigkeit nicht verwechselt werden sollte mit der Angst vor dem Engagement für soziale Fragen.¹⁰⁴

Auch im Dezember 1989 (wie im Fall der oben erwähnten Zeitschrift *Artefacto*) erschien in Guadalajara die auf halbjährliches Erscheinen angelegte *Revista de Psicoterapia, Psicoanálisis y Psiquiatría*. Diese Publikation wird von der *Grupo Guadalajara de Psicoterapia Psicoanalítica* herausgegeben.

104 Eine kurze Erwähnung der Schriften der Gruppe um Néstor Braunstein findet der Leser in anderem Zusammenhang weiter unten in Kap. 7.

In diesem Zusammenhang kann auch eine Sondernummer der *Revista Médica* zu Sigmund Freud aufgeführt werden, die im Oktober 1989 anlässlich seines 50. Todestages herauskam. Das Besondere an dieser Nummer ist übrigens, daß sie unter der Schirmherrschaft und mit Förderung einer Standesvereinigung der Psychiater (der *Sociedad Mexicana de Neurología y Psiquiatría A.C.*) publiziert wurde und daß sogar der Präsident dieser Vereinigung, Jaime F. Ayala Villarreal, ein ebenso luzides wie ausgewogenes Editorial dazu verfaßte. Damit scheint das beiderseits vorhandene Mißtrauen zwischen Psychiatern und Psychoanalytikern auf einmal gebrochen zu sein. Die Beiträge hatten durchwegs ein sehr hohes Niveau und wurden u.a. von Agustín Palacios, Federico Ortiz Quesada, Fernando Césarman, Juan Vives, Hernán Solís und Sergio Sánchez Pintado verfaßt. Von 1965 bis heute (Mitte 1992) hat die APM jährlich vier Hefte herausgegeben. Das ist das am längsten andauernde und solideste Unternehmen einer mexikanischen psychoanalytischen Zeitschrift. Der Inhalt ist mit sehr wenigen Ausnahmen nicht besonders beeindruckend. Hier kommt auch das für die mexikanische Psychoanalyse charakteristische Amalgam (USA, Argentinien, Frankreich) deutlich zum Ausdruck.

Auch ein Dokument von Relevanz ist der zweibändige Bericht vom XII. Lateinamerikanischen Kongreß der Psychoanalyse (veranstaltet unter den Auspizien der Federación Latinoamericana de Psicoanálisis, FEPAL), der unter dem Titel *Psicoanálisis* in Mexico-City publiziert wurde.

Der *Círculo Psicoanalítico Mexicano (CPM)* hat mimeographisch und in sehr geringer Auflage und einfachst reproduziert vier Ergebnisbände der vom ihm bis 1992 organisierten, insgesamt sieben wissenschaftlichen Tagungen herausgegeben. Aus den Reihen desselben CPM ist José Perrés (der derzeitige Vorsitzende) mit einem anspruchsvollen Buch (*El nacimiento del Psicoanálisis*)¹⁰⁵ hervorgetreten, das 1988 verlegt wurde. Ob-

105 [Die Entstehung der Psychoanalyse]

schon von beträchtlichen Aufwand getragen (das Werk ist immerhin 513 Seiten stark), bleibt das Ergebnis weit hinter dem, zurück was der Titel verspricht. Es ist ein gutes Beispiel dafür, was Psychoanalyse aus zweiter Hand ist.

In Guadalajara, der zweitgrößten Stadt Mexikos, gibt es seit einiger Zeit die kleine, von mir geleitete *Grupo de Estudios Sigmund Freud*. Wie keine andere ist diese Gruppe auf die Wiederaufnahme der gesellschaftskritischen Elemente und der Kulturkritik der Psychoanalyse ausgerichtet. Daneben vertritt sie die Überzeugung, daß es nötig ist, Freud im Original, also in seinen in *deutsch* geschriebenen Texten zu lesen, wenn man über ihn und die Psychoanalyse vernünftig und fundiert diskutieren wollte. Ein großer Teil der von der *Grupo* publizierten Arbeiten hat sich deswegen damit befaßt, Übersetzungsfehler der Freud'schen Schriften in Spanisch und Englisch nachzuweisen. In zwölf Jahren Tätigkeit sind bisher aber nur elf Ausgaben der Zeitschrift *Cuadernos Psicoanalíticos* erschienen. Dabei fehlen fast völlig klinische Beiträge. Darüber hinaus erschienen Übersetzungen von Artikeln von Horst-Eberhard Richter, Igor A. Caruso und Thea Bauriedl.

In Monterrey gab es eine Zeitlang eine Zeitschrift *Imago – Revista de Psicología Psicoanalítica*. Dahinter stand eine kleine lokale psychoanalytische Gruppe (unter der Leitung eines Schüler und Freundes von Santiago Ramírez, des Arztes Teófilo de la Garza), die es immerhin schaffte, fünf Ausgaben zwischen September 1977 und September 1980 herauszubringen. Nach einer Unterbrechung versuchte man, die Zeitschrift 1984 wieder zum Leben zu erwecken; in jenem Jahr erschienen zwei Nummern; danach allerdings keine mehr. Auch in Monterrey wurde vor einiger Zeit (präzise: im September 1987) – dank der Initiative von Rodolfo Alvarez del Castillo – mit der Publikation einer Zeitschrift, der *Cuadernos del Área Clínica* begonnen, in der fast ausschließlich klinisch-psychoanalytische Beiträge erschienen. Leider kann auch diese Zeitschrift, wie so viele andere in Mexiko, nicht mit einer regelmäßigen Erscheinungsweise aufwarten.

Siebttes Kapitel

Die Mexikanische Psychoanalytische Vereinigung (Asociación Psicoanalítica Mexicana, APM)

Etwa um 1947 herum begannen sich einige junge Ärzte, die sich für Innere Medizin und Psychiatrie interessierten, regelmäßig zu treffen, um dabei Ansichten über „eine neue Methode“ auszutauschen, die ihnen neue kritische Horizonte inmitten der herrschenden klassischen Psychiatrie zu öffnen versprach.

Unter diesen Wegbereitern der Psychoanalyse für Mexiko (wir hatten schon in vorhergehenden Kapiteln darüber gesprochen, warum die Psychoanalyse erst so spät in das mittelamerikanische Land gekommen ist) befinden sich einige, die später den Kern der APM bilden sollten: Santiago Ramírez, Ramón Parrés, Rafael Barajas, Fernando Césarman, Francisco González Pineda, Luis Feder und Carlos Corona. Kurz danach stießen auch José Remus Araico, Estela Remus, José Luis González Chagoyán und Alfonso Namnum dazu, ferner etwas später Avelino González und Jaime Tomás. Fast alle waren von der nordamerikanischen Psychoanalyse begeistert und voll der echten Überzeugung, die Quelle der Psychoanalyse in den USA zu finden. Es war ihnen zu dieser Zeit unmöglich, die theoretische Mittelmäßigkeit und die beklagenswerte Oberflächlichkeit der nordamerikanischen Psychoanalyse – mit Ausnahme der Beiträge einiger nach Amerika emigrierter deutsch-jüdischer Psychoanalytiker – zu erkennen. Viele Mexikaner reisten daher in die USA; der Rest ging nach Buenos Aires, der damaligen südamerikanischen Metropole der Psychoanalyse; ab 1952 kehrten die ersten von ihnen zurück. Eine Studienreise nach Europa, nach Frankreich etwa, war damals eine absolute Ausnahme, geschweige denn nach Deutschland, Österreich oder in

die Schweiz; wobei natürlich die schwierige Sprache eine Rolle spielte, aber auch (gerade im Fall von Deutschland) die spürbare Agonie als Folge von II. Weltkrieg und Nationalsozialismus.

Die unermüdliche Tätigkeit dieser frühen Pioniere mußte das Mißtrauen der mexikanischen Psychiater provozieren, die solche Arbeit, vorgetragen in nicht selten jugendlich-ungestüme Weise, fast als eine Bedrohung empfanden. Schließlich hatten sie bisher ohne Konkurrenz das Feld der seelischen Gesundheit dominiert. Nachdem die Mitglieder dieser Gruppe von Analyse-Enthusiasten einer nach dem anderen – wie gesagt ab 1952 – zurückkehrten waren, begannen sie sich zu organisieren und wurden auch tatsächlich schon 1957 als *Asociación Psicoanalítica Mexicana A.C. (APM)* von der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPV) in London anerkannt. Die Anerkennung erfolgte auf dem XX. Kongreß der IPV in Paris 1957 und geschah immerhin zwei Jahre vor der Anerkennung der iberischen Landesgruppe, der *Sociedad Luso-Española de Psicoanálisis*. Zweifellos hatten die Mexikaner damals den Vorteil, nicht in einer politisch stark normierten und kulturell rigiden, einengenden Atmosphäre leben und arbeiten zu müssen wie die Spanier im Zeitalter der Franco-Diktatur. Die Mexikaner befanden sich damals in einem historisch günstigen Moment ihrer Geschichte, in dem sich gewisse vielversprechende Möglichkeiten ankündigten, den Status eines unterentwickelten Landes mit einem kräftigen Ruck zu verlassen.

Am Anfang ihres Konstitutionsprozesses konnte die APM auf die Sympathie und die Hilfe dreier europäischer Psychoanalytiker zählen, die inzwischen die amerikanische Staatsbürgerschaft angenommen hatten: L. Bryce-Boyer, Hilda S. Rollaman-Brack und Rudolf Ekstein. Ich selber war Zeuge, wie besonders die beiden letztgenannten Therapeuten mit aufrichtiger Loyalität, anhaltender Treue und professioneller Verschwiegenheit auch schwierigste Phasen und problematischste Konflikte die Kontinuität der Arbeit der APM in diesen Anfangsjahren, d.h. in den sechziger und Anfang der siebziger Jahren, sicherten. Das stellte auch voller Dankbarkeit der erste Präsident der

APM, Santiago Ramírez, heraus, als er 1971 sagte: „(...) sie ermutigten uns und wiesen uns in jeder Phase unserer Geschichte den richtigen Weg.“

Mit ähnlichen Richtlinien wie denen der APM entstand 1978 in der Stadt Monterrey offiziell die „Study Group“. Diese Gruppe, als solche auch von der IPA anerkannt, wurde am 2. August 1989 als provisorischer Verein unter der Bezeichnung „*Asociación Regiomontana de Psicoanálisis*“ eingetragen; die endgültige Eingliederung in die IPA befindet sich in einer letzten formalen Phase. Zu den Pionieren dieser Vereinigung gehören Rafael Barajas und Ricardo Díaz Conty, ferner José Rubén Hinojosa, Rubén Taméz Garza und Hernán Solís Garza. Der aktuelle Präsident ist Mario C. Estrada Espinosa.

Das historische und politische Moment der Entwicklung der Psychoanalyse in Mexiko

Wir müssen nun kurz auf die historisch-politische Situation eingehen, in der sich Mexiko in diesen Jahren befand. Mexiko, ein sogenanntes unterentwickeltes Land, mit einer charakteristischen ökonomischen Struktur, die als „abhängiger“ oder „peripherer Kapitalismus“ bezeichnet wird, konnte sich in den Jahren der Regierung Miguel Alemáns (1946–1952) eines relativen, aber zunehmenden Wohlstands erfreuen, einer immer besser werdenden Situation der Ölindustrie und allgemein einiger wirkungsvoller Impulse zur Modernisierung und Industrialisierung des Landes. Auch beim Vorgänger Alemáns, während der Regierung Avila Camachos (1940–1946), hatte Mexiko von einigen wirtschaftlichen Vorteilen profitiert, die sich indirekt aus dem Zweiten Weltkrieg ergeben hatten. In der Tat hatte die internationale Konjunktur eine bedeutsame Menge amerikanischen und europäischen Kapitals, das von den am Krieg beteiligten Ländern abgezogen worden war, in das von Kriegswirren verschonte Mexiko gebracht. Auch die Außenhandelsbilanz mit Europa und mit den USA hatte damals eine durchschlagende Tendenz zum Positiven genommen. Die Politologen charakterisie-

ren Miguel Alemáns Kurs als „gemäßigt und politisch in der Mitte angesiedelt“¹⁰⁶; allerdings fügte man dem später das Adjektiv „korrupt“ hinzu...

Jedenfalls gab es am Ende der sechs Jahre dieser Regierung ein zentrales Ereignis mit der Eröffnung der Universitätsstadt in der Mexico-City. Diese neue *Ciudad Universitaria* war überwältigend, hatte einen bisher nicht gekannten megalomanen Charakter, sowohl von der Architektur als auch allgemein von ihren Einrichtungen her gesehen.

Sichtbar suchte Mexiko mit der neuen Wende der Modernisierung sein Image unter den weniger entwickelten Staaten zu verbessern und trachtete danach, einen nicht zu unbedeutenden Platz im Konzert der entwickelten Industriestaaten dieser Welt einzunehmen. Die allgemeine Euphorie, die aus der nunmehr vergleichsweise stabilen und guten wirtschaftlichen Lage resultierte, begünstigte auch die Einrichtung neuer Lehrstühle, wie zum Beispiel den für „Medizinische Psychologie“, der Erich Fromm 1951 angeboten wurde.¹⁰⁷

Die Geschichte des Landes zeigte in den darauffolgenden Jahren, daß sich substantiell nichts geändert hatte. Ganz im Gegenteil: Gerade in diesem so hoffnungsvoll begonnenen Jahrzehnt begann Mexikos Abstieg zu einem offensichtlich unterentwickelten Land. In dieser sechsjährigen Regierungszeit von Miguel Alemán nahm die übliche Korruption in der Bürokratie und Administration zu und erreichte skandalöse Ausmaße. Aus Protest warfen die von ihm gehätschelten Studenten nur wenige Jahre nach Ablauf seiner Regierungszeit wütend eine riesige Statue

¹⁰⁶ So z.B. Loyola 1988.

¹⁰⁷ Etwa um diese Zeit herum hatte der spanische Psychiater Federico Pascual del Roncal (ein Rorschach-Spezialist, der in Madrid bei Lafora und in Prag bei Haskovec studiert hatte) an derselben Fakultät einen Lehrstuhl für Psychotherapie inne. Seine Einstellung Sigmund und Anna Freud gegenüber war offen: allerdings hatte er sich nie intensiv in das Studium der Psychoanalyse vertieft, obwohl ihm seine deutschen Sprachkenntnisse dies leicht gemacht hätten.

um, die der Bildhauer Azunsolo von Alemán gestaltet hatte und die auf dem dem Gelände der Nationaluniversität aufgestellt worden war.

Die Psychoanalyse brachte es in diesen Jahren zu einer bescheidenen universitären Repräsentation an einigen weniger bedeutenden und isolierten Lehrstühlen in den Fakultäten für Psychologie und Politische Wissenschaften der Nationaluniversität. Dasselbe läßt sich auch für die Eingliederung der Psychoanalyse an einigen kleineren Universitäten sagen, darunter die Universidad Autónoma Metropolitana, die Universidad Iberoamericana, die Universidad Lassalle, die Universidad de las Americas und die Universidad de Anáhuac. Bei den letztgenannten vier Fällen handelt es sich um private Universitäten, die als sehr elitär und (offiziell) katholisch gelten. Vereinzelt haben Psychoanalytiker Stellen inne, vor allem solche, die auf Familientherapie ausgerichtet sind. In allen erwähnten Universitäten spielt die Psychoanalyse keine maßgebliche Rolle¹⁰⁸; der Behaviorismus und verschiedenste psychologisch-psychotherapeutische Richtungen eklektischer und humanistischer Art beherrschen das Feld. Die Jesuiten in der Universidad Iberoamericana etwa räumen der Theorie Carl Rogers' großen Raum ein. Dasselbe kann man auch über die Facultad de Psicología [Fakultät für Psychologie] an der Universidad ITESO der Jesuiten in Guadalajara sagen.

Dies scheint mir nicht unerklärlich zu sein; denn sich mit Freud zu befassen wäre für sie vermutlich zu bedrohlich. So tolerieren sie höchstens einige abgemilderte Formen der Psychotherapie. Gerechterweise sollten zwei Hochschullehrer und Psychoanalytiker – Enrique Torres Acevedo und Manuel Fernández Villanueva – erwähnt werden, die sich zwischen 1960 und 1990 (mit

¹⁰⁸ Vielleicht sollte man noch den Argentinier Enrique Guinsberg hervorheben. Er arbeitet an der Universidad Metropolitana-Xochimilco, wo er bis jetzt 2 Nummern der Zeitschrift *Subjectividad y Cultura* veröffentlicht hat. Sonst hat die Psychoanalyse nur verkleidet als „Familientherapie“ beträchtliche Bedeutung gewonnen.

einigen Unterbrechungen) sehr um die Verbreitung und Anerkennung der Psychoanalyse verdient gemacht haben.

An dieser Stelle muß man auf das geistige und kulturelle Milieu Mexikos in den fünfziger Jahren näher eingehen und herausstellen, daß es hier eine bemerkenswert *liberale* Atmosphäre, vor allem in der zweiten Hälfte der fünften Dekade, gab. Sie erlaubte es zwei politischen kubanischen Asylanten, dem jungen Rechtsanwalt Fidel Castro und dem aus Argentinien stammenden Arzt Ernesto „Ché“ Guevara, in den fünfziger Jahren auf mexikanischem Boden ihre Rückkehr nach Kuba und den Sturz des Diktators Fulgencio Battista vorzubereiten, wodurch sie bekanntlich an die Macht kamen und ein sozialistisches, marxistisch-leninistisches Regime in Kuba errichten konnten. Man kann nicht genug würdigen, wie das liberale Mexiko mit großzügiger und echter Toleranz diese Revolutionäre aufnahm und ihnen Asyl bot – genau wie es dies in früheren Jahren mit den vor Franco geflüchteten Spaniern und mit dem vor Stalin geflohenen Trotzki getan hatte.¹⁰⁹

¹⁰⁹ Der damalige Präsident Lázaro Cárdenas hatte sein Land politischen Flüchtlingen geöffnet und auch der Einreise Trotzkis zugestimmt. So kam dieser am 10. Januar 1937 in Tampico an. Er fiel bekanntlich einem von Stalin in Auftrag gegebenen feigen Mordanschlag am 21. August 1940 in Coyoacán (in der Umgebung Mexico-Citys) zum Opfer. Sein Mörder hieß Ramón Mercader. Die KP Mexikos stand zu jener Zeit völlig unter dem Einfluß Moskaus (mit Ausnahme von Hermán Laborde und Valentín Campa); einige Monate vor dem Attentat war bereits der Maler David Alfaro Siqueiros an einem erfolglosen Versuch beteiligt gewesen, Trotzki umzubringen. Damals schrieb der Präsident Lázaro Cárdenas scharfsinnig in sein Tagebuch: „Die Kommunisten, die mit dem Stalin-Regime sympathisieren, behaupten, daß die Verteidigung von Trotzki nur der imperialistischen Bourgeoisie nützt. Nein. Im Gegenteil, so wird die Revolution in ihrer Quintessenz verteidigt“ (zit. n. Adolfo Gilly, in einem Artikel betitelt *Natalia*, in der Zeitung „La Jornada“, 22. August 1990).

Zur Kritik an der APM und den späteren Entwicklungen: Die Gründung des Mexikanischen Psychoanalytischen Kreises (CPM) 1971 und andere Vereinigungen.

1967 interessierte sich Jaime Cardeña, der zuerst ein Spezialist für Gastroenterologie war, für die Gruppe der Fromm-Anhänger. Für zwei oder drei Jahre arbeitete er mit ihnen zusammen; danach verließ er allerdings enttäuscht¹¹⁰ die Gruppe und begann eine regelrechte Ausbildung bei der APM. Sein Lehranalytiker war Santiago Ramírez und sein Supervisionsanalytiker Avelino González, beides Schlüsselfiguren der Psychoanalyse-Geschichte in Mexiko. Nach einigen Jahren wandelte er sich zum hartnäckigen Kritiker des begrenzten geistigen Horizonts der Gruppe und einer gewissen nicht zu übersehenden Orthodoxie (um nicht zu sagen Verkalktheit), die sich immer deutlicher in der APM zeigte.

Es waren dieselben Probleme, die einige Jahre später seinen Lehranalytiker und seinen Supervisor die APM verlassen ließen. Cardeñas stellte – in einem Gespräch mit Elena Poniatowska in der Zeitschrift *Siempre*, Anfang 1967 – unmißverständlich fest: „Die Psychoanalyse ist versteinert, ist völlig zum Stocken gekommen (...), ja, sie ist sogar verfault, korruptiert.“ Anfangs hatte Cardeña APM-intern sehr kritisch das Thema der *Gegenübertragung* behandelt, womit er sichtlich einer genuinen Freudschen Idee folgte. Aber mit seiner Neigung, „die Gegenübertragung zu öffnen“ (d.h. seine Gegenübertragung seinem Analysanden zu kommunizieren, hatte er sich an den Rand einer kaum noch akzeptierbaren Heterodoxie

¹¹⁰ In einem Brief vom 21. Mai 1967 von Armando Suárez an den Autor (RPO) heißt es über die Enttäuschung Cardeñas: „... vor 3 Wochen, endlich, habe ich einen Termin mit Dr. C. [...] vereinbart; nach zwei, drei Jahren Arbeit mit ihnen [den Frommianern, RPO] hat er sich angesichts des absoluten Fehlens an psychoanalytischer Technik völlig enttäuscht von ihnen abgewandt.“

gestellt. In einer Sitzung der APM (am 18. März 1965) berichtete er einmal über einen klinischen Fall mit dem Titel „*Letargo, sueño y despertar en la contrasferencia*“, bei der er außer klinischen Belegen auch seine Einstellung deutlich werden ließ, die ganz im Geiste Freuds steht, der am 6. Oktober 1910 an Ferenczi schrieb: „Ganz richtig, es war Schwäche von mir, ich bin auch nicht jener ps.a Übermensch, den wir konstruiert haben, habe auch die Gegenübertrag nicht überwunden.“¹¹¹

Die Kritiken Cardeñas am psychoanalytischen Establishment und dessen begrenztem intellektuellem Interesse erregten damals auch meine Aufmerksamkeit, worauf ich meinerseits Armando Suárez vorschlug, sich mit ihm in Kontakt zu setzen. Der gerade ins Leben gerufene CPM, dessen Gründer ja Suárez und ich gewesen waren, entdeckte mehr und mehr Gemeinsamkeiten mit Cardeña und so begann eine enge Zusammenarbeit zwischen dieser Gruppe und dem APM-Dissidenten. Diese Geschichte scheint dem „unheilvollen Schicksal“ nur allzu gut zu folgen, das Roustang für die unvermeidbare Regel in allen psychoanalytischen Gruppen hält; sie fand ihr Ende aber mit dem Abbruch der Beziehungen zwischen Cardeña und Suárez¹¹². Damit verlor der CPM einen sehr kreativen Mitarbeiter.

Kurz danach – etwa um 1972 – übernahmen mehrere Mitglieder der APM Lehrfunktionen im CPM: Santiago Ramírez, Celia Díaz, Isabel Díaz Portillo, Enrique Guarnier. Auch Marie Langer, Ignacio Maldonado und Armando Bauleo arbeiteten, nachdem sie aus der *Asociación Psicoanalítica Argentina (APA)* und der IPV ausgetreten waren, mit dem CPM zusammen. Auch ich habe damals versucht, dazu beizutragen; von 1970 bis 1981 hielt ich

¹¹¹ Zit. n. Jones, 1962/1984, Bd. 2, S. 106.

¹¹² Einer der Faktoren, die die Beziehungen zwischen den beiden trübten, war die Tatsache, daß sich Lilia Meza (die erste Frau Armando Suárez') in Analyse bei Jaime Cardeña befand. Unglückselige Konstellationen wie diese bringen fast immer unerwünschte Folgen mit sich. In diesem Fall konnte ich persönlich Zeuge einiger dieser Konflikte werden.

Seminare über psychoanalytische Technik. Der sinnvollen Tradition folgend, immer Kontakte mit anderen Disziplinen zu suchen und aufrechtzuerhalten, konnte der CPM zu seinen Dozenten auch bald Philosophen (wie Carlos Pereyra), Literaten (wie Tomás Segovia und Religionssoziologen (wie Gilberto Jiménez) zählen.

Die Sociedad Psicoanalítica Mexicana (SPM) – die „Fromm-Schule“

Erich Fromm, Enkel und Urenkel von Rabbinern, wurde am 23. März 1900 in Frankfurt am Main geboren. Von Frankfurt ging er nach Heidelberg und von dort nach New York. In New York arbeitete er erst in der Gruppe um Karen Horney mit und zählte dann zu den Gründern des William-Alanson-White-Instituts. Er kam nach Mexiko auf der Flucht vor der New Yorker Kälte und in der Hoffnung auf eine gesundheitliche Stabilisierung seiner zweiten Frau, Henny Gurland (die an Arthritis litt) in dem von einem milden Klima begünstigten Badeort San José Purúa. Als der einheimische Psychiater Raúl González Enriquez von dem Aufenthalt Fromms in Mexiko erfuhr, knüpfte er schnell erste Kontakte zu dem damals schon sehr bekannten Emigranten an. Das war gegen Ende 1950. González hatte seinerseits diesen Hinweis von Abraham Fortes, José Sozaya und José F. Díaz bekommen; die beiden letztgenannten waren angesehene und einflußreiche Wissenschaftler an der Universidad Nacional (UNAM) und besonders auf das Gebiet der Psychohygiene (*Mental Hygiene*) spezialisiert. Das alles führte dazu, daß Fromm erstaunlich schnell nach seiner Einreise das außergewöhnliche Angebot bekam, zum Professor extraordinarius für Medizinische Psychologie an der medizinischen Fakultät der UNAM ernannt zu werden. Ab 1951 begann dann mit einer gewissen Lässigkeit und Inkonsequenz – wie es bei allen wegbereitenden Gruppen in der Geschichte der Psychoanalyse der Fall ist – die psychoanalytische Ausbildung in Mexiko.

Ich habe keine Informationen, um adäquat beurteilen zu können,

ob und wieviel diese erste Gruppe von Schülern, Anhängern und Mitarbeitern Fromms, über die frühe ideologische Phase des deutsch-jüdischen Soziologen wirklich wußten. Bekanntlich hatte der junge Fromm enge Beziehungen zum Frankfurter Institut für Sozialforschung, das später als *Frankfurter Schule* weltbekannt wurde und bei dem erstens eine klare marxistische, revolutionäre Einstellung sichtbar war und zweitens ein ganz charakteristisches Offensein für andere Wissensgebiete. Die bekanntesten Vertreter der Frankfurter Schule waren zweifellos Adorno und Horkheimer.

Zwischen 1947 und 1952 gab es eine Gruppe, die durch Fromm eine Möglichkeit sah, sich als Psychoanalytiker auszubilden zu lassen und damit der Macht und dem Einfluß der wachsenden APM zu begegnen. Es handelte sich um eine Gruppe von Ärzten (unter ihnen Aniceto Aramoni, Jorge Derbez, Arturo Higuera, Raúl González Enríquez, Armando Hinojosa, Jorge Velasco Alzaga, Alfonso Millán und Guillermo Dávila). Sie hatten entweder kein Interesse oder keine explizite Möglichkeit, ins Ausland zu gehen und dort in einer der bekannten Zentren eine psychoanalytische Ausbildung zu beginnen. So begann der Kampf um die Macht, begann die Auseinandersetzung um das Freudsche Erbe in Mexiko. Es gibt sehr wenige Disziplinen, in denen so bittere Konflikte und Kämpfe stattgefunden haben. Immerhin ist das Problem, das Freud seinen Nachfolgern hinterlassen hat, eines der am intensivsten untersuchten¹¹³.

Die Gruppe, die sich Ende des Jahres 1956 als *Sociedad Psicoanalítica Mexicana* institutionalisierte¹¹⁴ bzw. im März 1963 als *Instituto Mexicano de Psicoanálisis* firmierte, vertrat einen speziellen Revisionismus. Sie wollte der Freudschen Psychoanalyse, die ganz wesentlich auf der Libidotheorie begründet

¹¹³ Außer auf die klassische Arbeit von Roustan ist etwa auf die neueren Veröffentlichungen von Helmut Junker (Freud in den Freudianern, 1991) und auch von Manfred Pohlen und M. Bautz-Holzherr (Eine andere Aufklärung: Das Freudsche Subjekt in der Analyse, 1991) hinzuweisen.

¹¹⁴ Nach Derbez in Millán 1982, S. 32.

war und auf einer expliziten Gesellschaftskritik sowie einer quasi angeborenen grundsätzlich atheistischen Einstellung basierte, eine „revidierte“ psychoanalytische Libidotheorie gegenüberstellen, die religiöse Elemente (die wiederum in Einklang mit der mexikanischen Idiosynkrasie standen) beinhaltete und die in idealistischer Weise (sowohl im philosophischen Sinne als auch im Alltagsverständnis) ihre Arme weit der Menschheit öffnet.

Diese „Revision“ nannte sich bald selbst „humanistische Psychoanalyse“. In der dezidierten Meinung eines der „Wachhunde“ der Orthodoxie, Otto Fenichel, war „Fromms Psychoanalyse (...) gewiß nicht korrekt“, ja man erstreckte diese Kritik sogar auf seine Soziologie, der Fenichel vorwarf, „in den Idealismus abzugleiten und bestimmte grundlegende Tatsachen zu ignorieren“¹¹⁵.

Fromm war aber immer seinem Namen treu. Bis zum Ende seines Lebens blieb er ein religiöser, ein frommer Mensch, ein Mystiker, der von dem großen Meister Eckhart geprägt war. Dagegen sah sich der Gründer der Psychoanalyse als unverbesserlichen Atheist. Daher stellt Peter Gay in seinem Büchlein *Ein gottloser Jude* die sehr interessante These auf, daß Freud gerade deshalb zum Psychoanalytiker wurde, weil er vor allem ein Atheist war¹¹⁶.

Es gab in Mexiko aber auch Kritik an Fromm. Der spanische (später in Mexiko eingebürgerte) Psychoanalytiker Armando Suárez schrieb ebenso fundierte wie vernichtende Artikel, in denen er aufzeigte, daß das Bild, das Fromm in seinen Schriften von Freud vermittelte, nicht nur ungenau und unwissenschaft-

¹¹⁵ Otto Fenichel, zit. n. Funk 1987, S. 144-147; s.a. Fenichel 1980.

¹¹⁶ Vgl. Gay 1988, S. 51, wo es heißt: „(...) ich brauche nicht her- vorzuheben, daß Freud Atheist war, bevor er Psychoanalytiker wurde. Zeigen möchte ich, daß er größtenteils Psychoanalytiker wurde, weil er Atheist war“. Ähnliches hat übrigens vor kurzem Françoise Dolto in ihrem letzten Buch formuliert (vgl. Dolto 1992).

lich, sondern geradezu schlampig und deutlich ideologisch war, um es milde auszudrücken¹¹⁷. Alle diese Kritiken (Fenichel, Marcuse, Suárez und meine eigene) beziehen sich nicht – das muß fairerweise gesagt werden – auf den jungen Fromm während seiner Frankfurter Zeit, sondern auf den „mittleren“ Fromm, der in Amerika (1934–1949) und in Mexiko (1950–1967) lebte. Zweifellos würde der alte Fromm, der nach Europa zurückgegan-

117 Vgl. Suárez 1972. Zuvor hatte Suárez die Unterstützung und Protektion Erich Fromms gesucht. Damals schrieb er: „Fromm war wirklich bezaubernd. Er zeigte sich bereit, mir in allem zu helfen. Er hat alle die Befürchtungen ausgeräumt, die 'X' bei mir hervorzurufen gehofft hatte. Er zeigte sich sehr interessiert an meinen theologischen Studien, da er immer noch starkes Interesse an religiösen Themen hatte. Wir haben lange über diese Sachen gesprochen, und er sagte mir, er würde mich anrufen [...]. Es schien mir viel weniger ein Aufschneider und falscher Prophet zu sein als seine Anhänger.“ Ich kann mir vorstellen, daß hier Suárez auf einige Psychoanalytiker anspielt, die er erst vor kurzem kennengelernt hatte und nicht über die engeren Freunde Fromms spricht, die an einem Zusammentreffen von Suárez und Fromm teilgenommen hatten [RPO]. – [Fromm scheint ..] „viel offener und klüger als die Mehrzahl der bekannten Psychoanalytiker zu sein. Ich glaube, er ist kein Feind, vor dem man Angst haben muß, und er kann sicher ein guter Freund sein“ (Brief von Armando Suárez an Raúl Páramo-Ortega vom 26. Dez. 1964). – Weniger als zwei Jahre später schrieb Suárez (in einem Brief an Raúl Páramo-Ortega vom 20. Febr. 1966): „Diese Entdeckung [die Notwendigkeit einer Praxis als Korrektiv der theoretischen Überlegungen, RPO] hat mich ein bißchen mit Fromm versöhnt, mit dem ich vorgestern in seiner Villa in Cuernavaca zwei Stunden lang und noch ein bißchen mehr gesprochen habe. Er ist ein sehr angenehmer Gesprächspartner und ein bißchen flexibler als Marcuse [Herbert Marcuse, RPO], den er als Zyniker bezeichnet (...)“. Herbert Marcuse seinerseits hat – vermutlich ohne die Meinung Fromms über sich zu kennen – die Ethik, die Fromm vertrat, energisch kritisiert und als idealistisch charakterisiert („Fromm ruft all die altherwürdigen Werte der idealistischen Ethik wieder ins Leben, als hätte noch nie jemand ihre konformistischen und repressiven Züge aufgewiesen. Er spricht von der produktiven Verwirklichung der Persönlichkeit, von Fürsorge, Verantwortung und Respekt vor den Mitmenschen, von produktiver Liebe und Glück – als könnte der Mensch tatsächlich all das in einer Gesellschaft ausüben, die Fromm selbst als völlig 'entfremdet' und von den Konsum-Beziehungen des 'Markts' beherrscht darstellt – und dabei geistig gesund und voller 'Wohlgefühl' bleiben.“, Marcuse, zit. in Funk 1987, S. 147).

gen war (1968–1980), eine differenzierte Betrachtung verdienen, die wir aber an dieser Stelle nicht leisten können.

Wenn wir hier Fromm mit relativer Ausführlichkeit behandelt haben, dann deshalb, weil er lange Zeit in Mexiko lebte und arbeitete und weil man seinen enormen Einfluß allein daran sehen kann, daß er hier eine Schule hinterließ, die immer noch existiert.

Die *Sociedad Mexicana de Psicoanálisis (SMP)* beginnt 1964 mit der Publikation einer Zeitschrift, der *Revista de Psicoanálisis, Psicología y Psiquiatría*. Zehn Jahre und 14 Hefte später wurde diese Zeitschrift 1974 eingestellt (eine für lateinamerikanische Verhältnisse lange Zeit des Bestehens). Die *Revista* war – obwohl eigentlich ein Organ der Frommschen Gruppe – offen für Beiträge anderer und ganz unterschiedlicher Richtungen, so daß wir in ihr nicht nur Artikel von Fromm und seinen Schülern, zum Beispiel Jorge Silva García und Aniceto Aramoni, finden, sondern auch von anderen Analytikern und Therapeuten, wie Igor Caruso, Annelise Heigl-Evers, Kurt Goldstein, Fritz Riemann und dem Psychiater Henry Ey.

Die Ausbildung geschah und geschieht im *Instituto Mexicano de Psicoanálisis (IMP)*, einem Zweig der SMP. Dort haben bis Ende 1990 99 Psychoanalytiker ihre Ausbildung absolviert. Es gibt ein für die Ausbildung verantwortliches Kollegium von 19 aktiven Dozenten und Supervisoren¹¹⁸.

Allerdings darf nicht darüber hinweggesehen werden, daß die Daten über die Anzahl ausgebildeter, neuer Psychoanalytiker niemals ein adäquates Bild der Vitalität einer wissenschaftlichen Vereinigung wiedergeben können. Denn der Stolz oder Ehrgeiz, mit dem die psychoanalytischen Vereinigungen (im Plural) die „quantitativen“, „numerischen“ Aspekte ihrer Organisation hervorheben, muß uns auch daran erinnern, daß fast alle mehr in die institutionelle Reproduktion der Basis investie-

118 Silva García, 1988.

ren als in qualitative, inhaltliche Verbesserungen. Tatsächlich kann man auf Analytiker treffen, die funktionale Alphabeten sind. Logischerweise sind wissenschaftliche Produktion und Sozialkritik als essentielle Elemente der Psychoanalyse in Mexiko sehr prekär – und das gilt für alle psychoanalytischen Gruppierungen ohne Ausnahme.

Ich habe gerade das Wort „Gruppierungen“ benutzt, womit ich darauf hinweisen möchte, daß es unter ihnen einige gibt, deren Seriosität man mit Fug und Recht anzweifeln darf, auch wenn sie eine wie auch immer geartete „*psychoanalytische* Ausbildung“ anbieten. Es ist eine altbekannte Tatsache, daß immer wieder in mexikanischen Zeitungen Anzeigen zu finden sind, in denen „eine Spezialisierung in Psychoanalyse und Psychotherapie“ angeboten wird, wobei in der gleichen Anzeige auch Kurse in „Entspannung und Hypnose“ feilgeboten werden. (Für Interessierte ist immer eine Telefonnummer angegeben.) Das alles steht natürlich in krassen Gegensatz zu der reservierten, distanzierten Haltung, die Freud gerade in Fragen der Öffentlichkeit und Werbung übte. Freud wollte nicht salonfähig werden und auch nicht ständig im Rampenlicht stehen. Er wußte, daß die Psychoanalyse eine „Gegenströmung“ bleiben mußte, wenn sie Psychoanalyse bleiben wollte.

Der *Círculo Psicoanalítico Mexicano* (CPM)

Der *Círculo Psicoanalítico Mexicano* (CPM) darf zu seinen historischen Verdiensten zählen, zusammen mit der *Asociación Mexicana de Psicoterapia Psicoanalítica* (AMPP) dazu beigetragen zu haben, daß der medizinischen Hegemonie in der Psychoanalyse ein Ende gesetzt wurde. Mit der Zeit wurde der *Círculo* sogar eine richtige Bastion der *Psychologen*, und dies in einem Maße, daß die Ärzte heute praktisch ausgeschlossen sind. Diese Tatsache hat kaum etwas mit den mehr oder weniger wissenschaftlichen Diskussionen hinsichtlich der „Laienanalyse“ zu tun, sondern eher mit den geheimen unbewußten Strömungen, die von Generation zu Generation weitergegeben werden. Den

Hauptanteil an der Gründung des CPM hatten indes zwei Leute – ein Vertreter der nichtmedizinischen Professionen, der Ex-Dominikaner Armando Suárez, und der Arzt Raúl Páramo¹¹⁹. Die Dominanz des „Nicht-Arztes“ war der Grund für die späteren sukzessiven Brüche mit den vier Ärzten, die eine wesentliche Rolle für die Weiterentwicklung spielten: Jaime Cardeña, Arturo Fernández Cerdeño, Raúl Páramo-Ortega und Luis Moreno Canalejas¹²⁰.

119 Der CPM der ersten Phase hatte auch die Unterstützung Arturo Fernández Cerdeños, Ana María Brugmanns und des schon häufiger erwähnten Jaime Cardeñas. Später finden wir in der ersten Gruppe der Kandidaten Luis Moreno Canalejas, Patricia Escalante, Jaime de León, Magda Franco, Fernando González, Minda Marín, Lilia Meza und Ana María Martínez. Nicht vergessen sollte man auch die beiden Argentinier Diego und Giliú García Reynoso, die später als Lehrende die CPM unterstützt haben.

120 (In der chronologischen Reihenfolge ihres Ausscheidens.) Ein psychoanalytischer Beobachter, der vielleicht etwas sehr eifrig seiner Arbeit nachgeht, könnte sich auch zu der Überlegung verführt fühlen, was aus der Tatsache abzuleiten wäre, daß der biologische Vater des erwähnten Armando Suárez gerade ein (spanischer) Arzt war, der sich erst – nach einigem Zögern – schließlich entschloß, die Vaterschaft seines „illegalen“ Sohnes anzunehmen. Vermutlich aus einer Protesthaltung heraus hätte dann Suárez erst den Weg des mönchischen Leben bei den Dominikanern gewählt und später, als er schon verheiratet und als Psychoanalytiker tätig war, darauf verzichtet, „Kinder, die durch Wollust gezeugt werden“ zu haben – wie man in kirchlicher Terminologie sagt. – Suárez, geboren 1928 in Spanien (die mexikanische Staatsbürgerschaft nahm er erst einige Jahre vor seinem Tode an), hat zweifellos einen großen Beitrag für die Psychoanalyse in Mexiko geleistet, schon allein dadurch, daß er es durch seinen Einfluß möglich machte, daß einige wichtige psychoanalytische Werke in Mexiko bei den Verlagen *Siglo XX* und *Fondo de Cultura Económica* erscheinen konnten. Daher schrieb auch sein Freund, der Schriftsteller José María Pérez Garay in seinem Nachruf (1988): „Viel von dem, was die Psychoanalyse in Mexiko ist und anbietet, ist nur dank seiner Leitung und Arbeit möglich geworden“ (Eine Übersicht über seine Schriften, zusammengestellt von Juan Diego Castillo, kann man in Nr. 5-6 der „Cuadernos del Area Clínica“ [die Zeitschrift der Psychologiefakultät in der Universidad Autónoma de Nuevo León] finden. Diese Nummer wurde von Rodolfo Alvarez del Castillo und dem *Círculo Psicoanalítico Mexicano* koordiniert.

Auch mit dem Arzt Santiago Ramírez, der ein besonders in den Anfangsjahren des CPM sehr engagierter Mitarbeiter gewesen war, gab es spürbare Meinungsverschiedenheiten und Probleme, die indes nicht zu einem ernststen Bruch führten). Dem CPM gelang es bald, sich so zu etablieren, daß er zu einer ernstzunehmenden Alternative für alle, insbesondere für die Nicht-Ärzte, wurde, eine psychoanalytische Ausbildung zu erlangen. Unter seinen Mitgliedern fanden sich z.B. María Antonieta Torres Arias, Jaime de León, Lore Aresti und David Ayala. Der CPM hatte um die Jahreswende 1990/91 74 Kandidaten in psychoanalytischer Ausbildung und 15 Mitglieder als aktive Dozenten.¹²¹ Seit 1987 gibt es in Guadalajara eine Zweigstelle des CPM, die von zwei Schülern Armando Suárez' geleitet wird: Fernando González und Juan Diego Castillo.

Die APM und die Rolle der Immigranten

Zumindest in einer ersten Etappe war die kulturelle und soziale Konstellation für Fromm sehr günstig. Nach der Version, die die Psychoanalytiker der APM Ramón Parrés und Santiago Ramírez¹²² verbreiten, befürchteten diejenigen, die nicht ins Ausland gegangen waren, den Anschluß an die Fortschritte und Weiterentwicklungen der Psychoanalyse zu verpassen, weshalb „sie Fromm importierten“ (Parrés). Darin wiederholte sich auf subtile Art die mexikanische Geschichte ein weiteres Mal – wie Ramón Parrés weiter ausführt: die Conquistadores sprachen eine fremde Sprache (das Spanische); die Sprache der Mächtigeren, der Götter; davon fühlten sich die Mexikaner sehr beeindruckt; danach kam die Kirche und sprach Latein (...). Und nun kommt das Englische, mit einer sogenannt ethisch-religiös-humanisti-

¹²¹ Im Juli 1992 erlitt der CPM wieder einmal einen folgeschweren Bruch. María Antonieta Torres Arias, Octavio Chaizo und sieben Kandidaten, die gerade ihre Ausbildung absolvieren, scheiden aus dem CPM aus. Zwei Dozenten (die aber nicht Mitglieder des CPM) sind, Mara Lamadrid und Raymundo Mier, unterstützen die „Revolte“.

¹²² Vgl. Santiago Ramírez, 1966, S. 25.

schen Wissenschaft, die von sich selbst sagt, ein Teil der Psychoanalyse zu sein – dies hat eine sehr empfindsame Saite angeührt“.

Diese Hypothese von Ramón Parrés mag durch andere Indizien aus der Geschichte der Psychoanalyse in Mexiko gestützt werden: Wenn man es nüchtern betrachtet, kommt man nicht umhin, festzustellen, daß sich tatsächlich die Einflußnahme verschiedener psychoanalytischer Strömungen, die sich in Mexiko etablierten, über den schon erwähnten Fall Fromms hinaus, immer auf Ausländer zurückführen läßt. Genauer gesagt: an *führender* Stelle der jeweils neuen psychoanalytischen Strömungen ist nie ein Mexikaner, sondern immer ein Ausländer zu finden gewesen. So verhielt es sich z.B. bei den Lacanianern mit Néstor Braunstein (einem Argentinier). Der in der Öffentlichkeit nicht unbeobachtet gebliebene Skandal um den katholischen belgischen Priester Gregorio Lemerrier förderte indirekt die psychoanalytische Bewegung à la Freud. Im Fall des *Círculo Psicoanalítico Mexicano* schließlich war mit Armando Suárez Gómez ein Spanier die Schlüsselfigur. Und wiederum auch nicht aus Mexiko stammte die Frau, die einige Ideen der französischen psychoanalytischen Bewegung (mittels ihrer Zeitschrift *Trabajos del Psicoanálisis*) in Mexiko bekannt machte, die Argentinierin Silvia Bleichmar, die sich sehr aktiv in der Kinderpsychoanalyse und in der Gruppentherapie engagierte. (Sie gründete 1982 zusammen mit Carlos Schenquerman die *Escuela Interdisciplinaria de Aprendizaje y Comunicación*, – etwa: „Interdisziplinäre Schule für Lernen und Kommunikation“).

Schließlich wären auch die Ergebnisse der Familienpsychotherapie undenkbar gewesen ohne die Arbeit des Argentiniers Ignacio Maldonado, der das *Instituto Latinoamericano para la Educación de la Familia (ILEF)*¹²³ gegründet hatte. In den letzten Jahren war viel von den argentinischen Psychoanalytikern Norberto M. Bleichmar und Celia Leibermann de Bleichmar zu

¹²³ Nicht zu verwechseln mit dem *Instituto de la Familia (IFAC)*, das der Mexikaner Raymundo Macías 1972 ins Leben gerufen hatte.

lesen und in der Öffentlichkeit zu hören. Gemeinsam haben sie ein Buch mit dem Titel *El psicoanálisis después de Freud – Teoría y clínica*¹²⁴ herausgegeben und ein anderes mit dem Titel *Actualizaciones en psicoanálisis*, in dem sie 104 zentrale psychoanalytische Artikel spanischer, französischer und englischer Sprache zusammenfassen; weitere 750 andere zentrale Aufsätze finden kurze Erwähnung.

Vom Ende der sechziger Jahre an bis Anfang der achtziger Jahre waren es aber nicht nur Leute aus Buenos Aires, die sich in Mexiko nach einer Klientel für ihre Praxis umsahen oder auf der Suche nach Schülern betätigten. Es gab auch das interessante Phänomen zu beobachten, daß immer wieder vereinzelt Leute aus der BRD, der Schweiz, Frankreich, Belgien oder den Niederlanden nach Mexiko kamen und ihren Aufenthalt dort opportunistisch ausnutzten, um eine psychoanalytische Ausbildung zu erhalten – womit sie vermieden, die komplizierten akademischen Voraussetzungen oder rigiden Einführungsriten ihrer jeweiligen Heimatländer erfüllen zu müssen. Alle wurden von den mexikanischen Kollegen mit offenen Armen aufgenommen.

Ein Asylant zu sein bedeutete in so manchen Fällen, auch die zusätzliche Bürde zu tragen, sein eigenes Land verlassen und dort einige leidvolle Erfahrungen, sehr persönliche „Brüche“ nicht verarbeitet zu haben. Die große Mehrheit der Asylanten kam aus Argentinien, einige wenige waren auch aus Uruguay emigriert. Vor dem Hintergrund der ungeheuren Aufgabe, sowohl die eigene Vergangenheit und die leidvollen Erfahrungen aufzuarbeiten als auch sich in der Fremde eine neue Identität zu schaffen, neigten sie mehrheitlich dazu, gerade das zu akzeptieren und bald anzubieten, das als *Modeerscheinung* in ihrer neuen Heimat aktuell hoch im Kurs stand, und das war der Lacanianismus (womit zunächst noch keine grundsätzliche Wertung der Beiträge und der Schule Jacques Lacans formuliert sein soll).

124 [Psychoanalyse nach Freud: Theorie und klinische Praxis] Erschienen bei Eleia Editores 1990.

Im Kampf um Patienten und Arbeitsstellen war eine neue Identität für sie günstig, die sich darin ausdrückte, Vertreter einer „modernen“ Therapierichtung und Ideologie, das heißt also, der Modernität per se zu sein. So kam es dazu, daß Lacanianer in weniger als einem Jahrzehnt viele Schlüsselpositionen in Verlagen, Krankenhäusern und Universitäten besetzten. Ihre Praxen waren „gerammelt“ voll, ohne daß dies in vernünftiger Relation zu ihrer professionellen Solidität und Seriösität stand.

Andererseits ist es wichtig festzuhalten, daß die Theorie Lacans diesen Leuten eine Form von Psychoanalyse anbot, die politisch eher neutral war. Sozusagen eine Psychoanalyse von geringerem subversivem Potential: eine, die sich durch eine sehr viel weniger scharfe Kritik der politischen und sozialen Strukturen auszeichnete, eine, der ihr aufrührerisches, gesellschaftskritisches Potential verloren gegangen ist. Diese Lacanische Welt schien ihnen die nicht uninteressante, nicht unwichtige Aussicht zu eröffnen, in zweifacher Hinsicht Konflikten aus dem Wege gehen zu können, nämlich aus psychoanalytischer Sicht kritische Gedanken über ihr Gastgeberland (Mexiko) und solche über die politischen Wirren ihrer Heimatländer (Argentinien, Uruguay) zu vermeiden. Konsequenterweise hat also unser Staat viel weniger Bedenken gegen Lacanianer als gegen Freudianer.

Die Lacanianer, die in der Mehrheit argentinischer Nationalität waren, finden sich heute vor allem im Kreis um die *Escuela Lacaniana de Psicoanálisis A.C.* (Mitglieder sind u.a. T. Bubrova, J. Martínez Malo, M. Pasternac, Frido Saal, A. Sladogna, Miguel F. Sosa, Juan Carlos Plá) und um das *Centro de Investigación y Estudios Psicoanalíticos* (CIEP, 1980 gegründet¹²⁵). In diesem *Centro* sind die beiden führenden Persönlichkeiten Daniel Gerber und Néstor A. Braunstein. Der letztere, Leiter des Instituts seit seiner Gründung, kam 1975 nach Mexiko und genoß schon damals überdurchschnittliches Prestige, dank seines her-

125 Vgl. Braunstein 1989.

vorragenden Buches *Psicología, Ideología y Sociedad*¹²⁶, in dem er unter Mitarbeit von Marcelo Pasternac, Frida Saal und Gloria Benedito eine erkenntnistheoretische Kritik des konventionellen Psychologiediskurses unternimmt. Die Psychoanalyse ist – epistemologisch – innerhalb des Historischen Materialismus angesiedelt. In seinen ersten Jahren in Mexiko konnte Braunstein mit der wohlwollenden Förderung von Marie Langer und Armando Suárez (vom CPM) rechnen. Aber schon wenige Jahre später brach er mit Armando Suárez und auch Marie Langer; sie, die übrigens ein Vorwort zu seinem Buch geschrieben hatte, ließ auch – zumindest privat – ihre weitere Unterstützung wegfallen. Anfangs hatte sich Braunstein als Freudianer dargestellt; bald jedoch wird er zum Lacanianer und beginnt mit einer intensiven publizistischen Tätigkeit beim Verlag Siglo XXI, der viele Jahre hindurch von seinem Landsmann Reynaldo Orfila geleitet wurde. Unter seinen Büchern (als Alleinautor oder als Herausgeber) muß man unbedingt die folgenden erwähnen: *Psiquiatría, Teoría del Sujeto y Psicoanálisis (Hacia Lacan)*¹²⁷ und *A medio siglo de «El malestar en la cultura» de Sigmund Freud*¹²⁸ Schließlich veröffentlichte er 1989 *Las Lecturas de Lacan* und ein Jahr später *Goce*.

Wie in vielen anderen Ländern der Welt, näherte sich der Lacan-Diskurs auch in Mexiko häufig dem, was in der Literatur unter der Bezeichnung *light poetry* bekannt geworden ist. Bei Lacanianischen Texten wird der Leser statt mit einer klaren Struktur mit einem Text konfrontiert, bei dem er nicht weiß, ob es sich überhaupt um einen wissenschaftlichen Essay handelt (den er nicht versteht) oder vielmehr um etwas wie die *light poetry*¹²⁹. Von den Gegnern der Lacanschen Art, Ideen zu präsentieren, wird dies – besonders dann, wenn es sichtlich um einen „dun-

- 126 Erschienen in Mexico-City bei Siglo XXI, 1975; das Buch war ein echter Verkaufserfolg und erlebte viele Nachauflagen.
 127 [Psychiatrie, Theorie des Subjekts und Psychoanalyse. – Nach Lacan] México: Siglo XXI, 1980.
 128 [Ein halbes Jahrhundert »Das Unbehagen in der Kultur«] México: Siglo XXI, 1981.
 129 Nur unvollkommen zu übersetzen als leichte, seichte (Prosa-) Dichtung, *prosa poética*).

klen“ Text geht, der typischerweise selbstgefällig, elitär präsentiert wird, – spöttisch als „Lacanisieren“¹³⁰ bezeichnet.

In diesem Stil ist nichts festgelegt, alles ist irgendeiner „schönen“ „Interpretation“ offen. Übrigens mußten sich auch einige Mitglieder der APM schon schwere Vorwürfe gefallen lassen – sowohl von seiten der Freudianer wie der Lacanianer –, wenn sie sich auf solche leichtsinnigen und abenteuerlichen Interpretationen einließen¹³¹. Die schwierige, langwierige und geduldige Arbeit kann nun einmal nicht von schnell hingewor-

- 130 Die Kritik an der Sprache Lacans ist nicht neu. Schon 1939 charakterisierte in der Revue Française de Psychanalyse (Vol 11, S. 107-135) der Psychoanalytiker und Linguist Pichon Lacans Stil als „hermetisch und unexakt“ und beschrieb Lacan als von einem „Panzer“ umgeben, „der gleichzeitig aus dem Jargon einer Sekte und dem einer persönlichen Geziertheit bestand. Seine Werke wurden dadurch verunstaltet“ (zit. n. Célia Bertin 1989, S. 354). Marie Bonaparte sprach im gleichen Zusammenhang von Lacan als dem „Verückten“ (ebda., S. 411). – Wir wollen für unsere Argumentation zwei Belege anführen: „Projektion des Sachobjekts, schreckenerregend, flüssiger Nebel, nicht greifbare Klebrigkeit, die sich auflöst wie eine Luftspiegelung und von Nichtexistenz durchtränkt ist, von halluzinatorischem Glanz und gespenstisch der Grund des unzugänglichen Gedächtnisses. Folter, die sich im Ausschluß gründet, in dem, was sich im Raum des Gefolterten ergießt, niemals eins, niemals homogen.“ (José Cueli, *Medidas contra la tortura mexicana*; in der Zeitung „La Jornada“, 26. Okt. 1990). Kurioserweise ist José Cueli ein prominentes Mitglied der APM. Daran sieht man, daß das Lacanisieren kein Monopol der Lacanianer ist. Dem kann man noch als bemerkenswert hinzufügen, daß der genannte Autor das wiedergegebene Zitat nicht in einem wissenschaftlichen Fachorgan geschrieben hat, sondern in einer Tageszeitung, die für ein ganz normales, allgemeines Publikum bestimmt ist. Ganz anders ist zweifellos das, was in der Nullnummer der Zeitschrift „Revista de Psicoterapia, Psicoanálisis y Psiquiatría“ geschrieben wurde: „Aus der Wiederholung des offensichtlich Identischen erwächst die absolute Verschiedenheit, die sich als Wesenszug einträgt; zu diesem Zweck versetzt sich das Subjekt in ein Universum von Bedeutungen.“ Dieser Abschnitt braucht wohl nicht kommentiert zu werden.

- 131 Siehe z.B. die Äußerungen von Antonio Santamaría in der Zeitung „La Jornada“ vom 24. Sept. 1989. Es bleibt allerdings die Möglichkeit offen, daß sein Interviewpartner, die Journalistin Araceli Hernández, die Ausführungen Santamarías verzerrt hatte.

fenen Diskursen ersetzt werden. Das gilt nicht nur für die Therapeutische Praxis im klassischen Sinne, sondern auch für die Anwendung der Psychoanalyse als Methode auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften.

Der CIEP ist das (akademische) Organ der *Fundación Mexicana de Psicoanálisis*. Diese Institution hat es in einem für Mexiko ungewöhnlichen Ausmaße geschafft, kontinuierlich hohe Zuwendungen aus staatlichen und privaten Quellen zu bekommen. Es ist vielleicht angebracht, darauf hinzuweisen, daß wegen der eigenartigen Mentalität der Mexikaner diese Institution sicherlich nicht so viel Geld bekommen hätte, würde sie auf der Lehre eines Mexikaners aufbauen: Die *Fundación Mexicana de Psicoanálisis*, heißt es, ist eine „Institution, die sich – aufbauend auf der Lehre Lacans – der Anwendung der Psychoanalyse widmet“¹³². Das CIEP bietet den Erwerb des Magisterdiploms in Psychotherapie (*Maestría en Psicoterapia*) an; eines seiner Verdienste – was ausdrücklich hervorgehoben werden sollte – ist, daß es Angehörigen der unteren Sozialschichten psychotherapeutische Behandlung ermöglicht.

Die Sociedad Psicoanalítica de México (APdeM) und andere Gruppen.

Die *Sociedad Psicoanalítica de México (APdeM)* entstand im Juni 1972 mit der Abspaltung einer Gruppe von der *Asociación Psicoanalítica Mexicana*. Ihre wichtigsten Säulen waren der Spanier Avelino González und seine Schwester Amapola González de Gaytán. Es gibt indes in der Geschichte der psychoanalytischen Gruppierungen in Mexiko kaum eine Spaltung, die mehr Verbitterung und Groll hervorgerufen hätte.¹³³

¹³² Vgl. Braunstein 1989.

¹³³ Der interessierte Leser kann das in einer Darstellung der Vorfälle bei der schon erwähnten Amapola G. de Gaytán (1980), einer der zentralen Protagonisten, nachlesen (und wird sicherlich sehr überrascht sein). Frau Dr. G. de Gaytán schrieb im Editorial zur

Der Psychoanalytiker Andrés Alejandro Cuevas Sosa leitet mit großer Begeisterung das *Centro de Investigación en Psicoanálisis y Psicoterapia*. Seine Richtung ist explizit eklektisch. Von ihm stammt das Buch *Psicoanálisis en la vida cotidiana*¹³⁴. Dieses popularisierende Werk war ein beträchtlicher verlegerischer Erfolg. Wir müssen in diesem Zusammenhang auch das *Centro Psicoanalítico de Psicoterapia y Orientación A.C.* erwähnen, in dem sich Psychoanalytiker aus den verschiedensten Richtungen und Schulen finden, unter ihnen die sehr aktive Cora Ann Dobbs de Fierro.

Der Zuzug der aus Südamerika, insbesondere aus Argentinien, emigrierten Analytiker brachte zwei und einander konträre Effekte. Einerseits bewirkte er eine gewisse Erneuerung, ein durchaus erwünschtes Wiederaufleben der Psychoanalyse in Mexiko, andererseits trug dies aber auch zu einem *Boom* mit kommerziellem Charakter bei, der einen bis heute anhaltenden Niveauverlust der psychoanalytischen Theorie und Praxis im Lande verursachte.

Bald gab es in der Therapeutenzene so viele Opportunisten, daß hilf- und ratsuchende Menschen, die natürlich über keine zuverlässigen Informationen oder vernünftige Kriterien verfügten, Gefahr liefen, in die Hände irgendwelcher Scharlatane oder Geschäftemacher zu fallen und im wahrsten Sinne des Wortes ausgebeutet zu werden¹³⁵. Dahinter steht das allgemeine Pro-

ersten Nummer ihrer Zeitschrift, in der ihre Version erschien, folgende Sätze (vielleicht unbewußt auf sich selbst hinweisend): „Grädiva, die blüht, wenn sie voranschreitet, (...) bewundert und gefürchtet, erscheint wieder vollkommen entwickelt, um den Platz einzunehmen, der ihr mit Recht immer gehörte“. Amapola González de Gaytán wurde bald darauf Präsidentin der erst vor kurzem gegründeten *Sociedad Psicoanalítica de México*.

¹³⁴ [Psychoanalyse im Alltag]

¹³⁵ Das geschah offensichtlich sowohl in Mexico-City wie in anderen Provinzstädten. Einige junge Leute, die von den besten Absichten erfüllt waren, aber keine adäquaten Informationen über ihre Ausbilder hatten, wurden einfach benutzt, ja verheizt, in diesen, geradezu niederträchtigen Kämpfen von Gruppen. Es

blem der notwendigerweise staatlich zu fixierenden Regulierung und Kontrolle der berufsmäßig betriebenen psychotherapeutischen Praxis – für die in Mexiko zwar die *Dirección General de Profesiones* zuständig ist, die aber auch heute noch ein ungelöstes und unangenehmes Problem darstellt, dem man nur allzu gern ausweicht.

Zwar hatte gegen Ende der sechziger Jahre der Psychiater Ramón de la Fuente mit viel Mühe versucht, eine eindeutige Festlegung der Rechte und Pflichten aller beruflichen Gruppierungen von Praktikern zu erreichen, die mit der „Salud Mental“ zu tun haben, doch riefen diese Bemühungen nur ein bescheidenes Echo und nur geringe Unterstützung sowohl seitens der Regierung als auch von den betroffenen Professionen hervor.

Zu all diesen Problemen kommt noch ein weiterer ungünstiger Aspekt hinzu, der das Niveau der psychoanalytischen Profession drückt: um viele, vor allem zahlungskräftige Klienten zu gewinnen, ist es eine beliebte Strategie für Therapeuten – sowohl solche, die aus der Hauptstadt in die Provinz ziehen, als auch Analytiker, die in der Hauptstadt tätig sind –, in den Provinzstädten rasch möglichst viele Ausbildungsinstitute zu gründen, die allerdings fast nie die notwendigen quantitativen und qualitativen Voraussetzungen aufweisen. Letztlich gibt es dann noch das Problem der „Laienanalyse“, oder anders formuliert, den andauernden Kampf zwischen Psychologen und Ärzten.

In den ersten Zeiten der *Asociación Psicoanalítica Mexicana* hatten die Mediziner fast eine Monopolstellung. Als einzige Ausnahme war der klinische Psychologe Luis Feder zugelassen

gab sogar den Fall, wo ein Analysand – von sehr gutem sozialen und ökonomischen Status – während der Therapie von seinem Analytiker das Angebot bekam, als Psychoanalytiker ausgebildet zu werden. Über diese und andere Gründe der Verarmung und des Niedergangs des psychoanalytischen Basis berichte ich in meinen Aufsatz (vgl. Páramo-Ortega, 1984, bzw. – als erweiterte und modifizierte Version – 1991).

worden¹³⁶; seine Reputation wurde mit der Zeit immer größer, so daß er sogar für die Kandidatur als Präsident der *Asociación Psicoanalítica Mexicana* ins Gespräch gebracht wurde. Feder war zweifellos eines der aktivsten Mitglieder, was sich nicht zuletzt auch in seiner breit angelegten Publikationstätigkeit ausdrückte; dabei befaßte er sich immer wieder mit den affektiven Faktoren von Empfängnis und Geburt. Dies nannte der Mexikaner „*preconceptología*“ (also: die Lehre von der Zeit vor der Empfängnis). Daneben müssen auch seine Studien über Kreativität, *Acting out* und Inzest erwähnt werden. Der Inzest wird von Feder übrigens nicht als Ausdruck der Liebe, sondern als eine Form von Rache angesichts der als Fötus selbst erlittenen Ablehnungen aufgefaßt wie auch als Hinweis auf andere stattgefundene Inzeste.

Was nun die Endphase des Kampfes gegen das ärztliche Monopol anbetrifft, ist es notwendig, auf eine nicht unerhebliche sozioökonomische Tatsache hinzuweisen: Traditionellerweise kostet die medizinische Ausbildung viel mehr als eine Ausbildung in Psychologie und dauert viel länger als diese. Nicht unterschätzt werden darf schließlich das Faktum, daß das Medizinstudium auch größeres soziales Ansehen birgt und die Möglichkeit sozialer Aufwärtsmobilität verheißt. Bis vor zwei Jahrzehnten war die medizinische Laufbahn nur Angehörigen der oberen Mittelschicht oder der Oberschicht vergönnt. Nun sind in den letzten Jahren die Zahlen der Psychologiestudenten geradezu explodiert. Dies ist eine Folge der immer gravierender werdenden ökonomischen Krise, in die das Land (insbesondere gegen Ende

136 Kurz danach wurden auch drei Frauen *ohne* medizinische Ausbildung angenommen: Amapola González de Gaytán (die bereits oben erwähnte Schwester eines der Pioniere, Dr. Avelino González), Estela Remus de Ariaco (die Frau eines der Gründer, Dr. José Remus') und Eugenia Hoff (eine Analysandin von Santiago Ramírez). Diese Fälle – von denen ganz abgesehen, die in Argentinien bekannt wurden – sind möglicherweise der Anlaß für vehemente Kritiken (z.B. von Marie Langer), in denen beklagt wird, mit welcher bemerkenswerter Leichtigkeit *Ehefrauen* von Psychoanalytikern auch Psychoanalytikerinnen werden konnten.

der Regierung Echeverría) stürzte, einer immer größer werdenden Rate von Arbeitslosen und der damit korrespondierenden wachsenden Zukunftsangst bei den Jugendlichen. Für einen großen Teil dieser riesigen Studentenzahl bedeutet der Beruf des Psychoanalytikers einen neuen Weg für die angestrebte soziale Mobilität und selbstverständlich eine Lösung ihrer wirtschaftlichen Ängste und Sorgen. Das kam denjenigen sehr zugute, die zielstrebig versuchten, die Schwellen zu dem (früher ebenso unzugänglichen wie sozial hochangesehenen) Beruf des Psychoanalytikers zu erniedrigen (= in allen Facetten dieses Wortes..).

Damit sind wir schon in den achtziger Jahren angelangt. Heute sind die Psychologen auf dem Vormarsch und nehmen Revanche. Sie sind es, die vehement den Anspruch vertreten, in Psychoanalyse ausgebildet zu werden und Analyse auszuüben, womit sie auf ein Recht anspielen, das der Gründer der Psychoanalyse ihnen ja ausdrücklich in seiner Schrift über „Laienanalyse“ zuerkannt hat¹³⁷. In dieser Schrift verteidigte Freud bekanntlich den Nicht-Arzt Theodor Reik. Aber das geschah natürlich in einer ganz anderen Epoche und in einer anderen Region, d.h. im Mitteleuropa der zwanziger Jahre.

Bei uns in Mexiko hingegen hat sich, ganz auffällig in den letzten Jahrzehnten, alles in schon fast kurioser Weise extrem anders entwickelt: Da werden zum Beispiel von Leuten, die ja die Nutznießer der bei uns stattgefundenen Öffnung der Psychoanalyse für Psychologen sind, Zweifel an der grundsätzlichen Eignung der *Mediziner* für die psychoanalytische Ausbildung geäußert, und es wird das Psychologiestudium als die eigentlich notwendige und ausreichende Voraussetzung für das Einschlagen einer psychoanalytischen Ausbildung dargestellt. Das ist nun zweifellos ein regelrechter Salto mortale für den Berufsstand der Psychoanalytiker.

Es war die APM, die immer wieder gegen diese Tendenzen Widerstand leistete und sich weigerte, jemand zu akzeptieren, der nur

137 Vgl. Freud 1926 [b].

ein psychologisches Studium, aber keinerlei medizinisch-psychiatrische Ausbildung oder Praxis nachweisen konnte.

Man muß indes zwei Dinge auseinanderhalten. Das eine ist die Ausbildung in Psychologie oder, allgemein, in den nicht-medizinischen Humanwissenschaften, die für Freud ein möglicher Weg zur Psychoanalyse war; und eine ganz andere Sache ist der tatsächliche, übliche Ablauf des Studiums bei der großen Mehrheit der Psychologen, aber auch Nicht-Psychologen in Mexiko. Es ist leider eine nur allzugut bekannte Tatsache, daß die *escuelas de psicología* ein höchst bescheidenes Niveau haben, von den negativen Folgen eines sehr leistungsschwachen Oberschulsystems ganz zu schweigen.

Das hat erst unlängst Octavio Paz¹³⁸ kritisiert, als er „den kolossalen Niedergang unseres Schulsystems“ beklagte, der einen großen Einfluß auf den „Verlust des kollektiven Gedächtnis“ habe. Das letzte ist wohl etwas, das die Psychoanalytiker beschäftigen sollte.

Gerechterweise muß hier einmal gesagt werden, daß das Medizinstudium einigen ganz zentralen Ereignissen des menschlichen Lebens – wie der Geburt und dem Tod – viel näher als andere Studienfächer oder Berufe steht. Von den Vorteilen ganz zu schweigen, die der Kontakt dieser Disziplin „Medizin“ mit den sogenannten Naturwissenschaften mit sich bringt. (Was diesen letztgenannten Punkt angeht, sei besonders auf das umfassende Werk von Reicheneder¹³⁹ hingewiesen, der in minutiöser Weise der Wirkung und den strengen methodologischen Folgerungen der medizinischen Grundlagen nachgeht, die sich später im ganzen Werk des Gründers der Psychoanalyse manifestieren sollten. Ohne den methodischen Rigorismus des Arztes Freud hätte das psychoanalytische Gebäude zweifellos gar nicht erbaut werden können.

138 Vgl. Paz 1990, S. 13.

139 Vgl. J. G. Reicheneder (1990), *Zum Konstitutionsprozeß der Psychoanalyse*.

Wenn wir versuchen, nach allen diesen Punkten eine Synthese herzustellen, dann läßt sich folgendes sagen: In unserem Lande hat die psychoanalytische Ausbildung aufgehört, ihrer klassischen Bestimmung zu folgen, nämlich eine schwierige, letztlich nie wirklich abgeschlossene „persönliche“ Aufgabe und *Berufung* zu sein; statt dessen neigt sie dazu, zu einem Machtinstrument im Kampf irgendwelcher Gruppen zu werden. Ein großer Prozentsatz der Psychologen, deren gemeinsamer Nenner schlicht die Arbeitslosigkeit ist, will unbedingt Psychoanalytiker werden und stützt sich dabei implizit auf das Prestige, das die ersten ärztlichen Analytiker der *Asociación Psicoanalítica Mexicana* seinerzeit aufgebaut haben.

Das hochgespielte Problem, ob der Psychoanalytiker nun Arzt oder Nicht-Arzt sein sollte, ist in unserem Land einfach irrelevant, wenn man andere Faktoren in Betracht zieht, die eine wichtigere Rolle spielen: (a) die Kandidatenwahl; (b) die Motive, aus denen heraus jemand Psychoanalytiker werden will; (c) das Niveau oder die Qualität der jeweiligen absolvierten Vorbildung (die meist schlicht ungenügend ist); und (d) die Überzeugung, daß unser Beruf „unmöglich“ ist, weshalb man sich immer sehr klar seiner Möglichkeiten und vor allem seiner Grenzen bewußt, aber auch leidenschaftlich bereit sein muß, den einmal eingeschlagenen Weg im Sinne einer „unendlichen Wahrheitssuche“ intensiv weiterzugehen. Unsere berufliche Ausbildung ist in dem Sinne einmalig, als sie nie abgeschlossen, nie beendet ist.

Auf der anderen Seite gibt es unter uns einige, die sich mit dem Thema der „Legitimation“ befassen und die ganz grundlegende freudianische Betrachtungen zu ignorieren scheinen, wie zum Beispiel die, die Peter Schneider anrührte, als er vor kurzem die Frage des Schuldkomplexes diskutierte (den er in einen Zusammenhang mit dem Schuldgefühl des Gynäkologen brachte, wenn und weil er mit der Genitalität der Frau zu tun hat): „(...) ich vermutete, daß das Legitimationsproblem, das sich den Analytikern immer wieder stellt, nicht vor allem ein äußeres, mit beste-

henden oder zu erwartenden gesetzlichen Regelungen zusammenhängendes Problem ist, sondern daß solche Regelungen nur ein willkommener äußerer Anlaß sind, zu versuchen, das aus der inneren Dynamik des analytischen Prozesses erwachsende Problem der Schuld, das nicht zuletzt untrennbar mit den Triebwünschen zu analysieren verwoben ist, wegzueskamotieren. Der analytischen Neugier soll eine – z.B. herapeutische – Legitimation verliehen werden.¹⁴⁰

Die Zunft der Psychoanalytiker hat viel an Prestige verloren, und ihr Einfluß auf die mexikanische Gesellschaft ist eher geringer geworden. Darüber hinaus wird den Psychoanalytikern noch vorgeworfen, daß sie „hochmütig, hochnäsiger und angeberisch“¹⁴¹ seien – so etwa die Charakterisierung von Lammoglia, der dabei sicherlich auch eine populäre Meinung wiedergibt. Ein Indiz für die geringe Verankerung in der mexikanischen Gesellschaft ist die Tatsache, daß die APM-Klinik, die psychoanalytische Behandlung für Leute aus den unteren sozioökonomischen Schichten anbietet, nur sehr geringe Nachfrage verzeichnen konnte und schließlich nach vielen Schwierigkeiten vor sich hinsieht. Die Klinik der Lacanianer, zu demselben Zweck eingerichtet, hatte (was vielleicht auch ein modisches Phänomen ist) ein bißchen mehr Glück, ohne daß aber auch hier die Nachfrage als besonders erfreulich oder intensiv eingestuft werden könnte.

Der Boom der „schnellen“ und „wunderbaren“ (d.h. schnelle Wunder, schnelle Heilung versprechenden) Therapien aller Art verstellt immer mehr den Blick auf eine Therapeutische Methode, die beträchtliche Anstrengungen, sowohl beim Analytiker als auch beim Analysanden, voraussetzt.

¹⁴⁰ Peter Schneider (1989), *Kann denn Analysieren Sünde sein?*. (Ähnliche Gedanken hat Pohlen geäußert, wenn er den unausweichlichen triebhaften Hintergrund der psychoanalytischen Praxis (und die entsprechende Abwehr des Analytikers, die ängstlich nach Legitimation sucht) hervorhebt; vgl. Pohlen und Bautz-Holzher, 1991, S. 261.)

¹⁴¹ Vgl. Lammoglia 1990.

Von der Psychoanalyse als genuiner *Sozialwissenschaft* (Stichworte: Kulturtheorie, Kritische Theorie) finden sich bei uns nur sehr wenige Spuren; mehr als ein kleines Bündel mäßig interessanter theoretischer Weiterentwicklungen und ein schmales Kontingent wissenschaftlicher Publikationen sind nicht aufzutreiben. Die *Asociación Psicoanalítica Mexicana* muß die schwere Bürde übernehmen, gegenüber der Gesellschaft als quasi repräsentativste, offizielle psychoanalytische Bewegung zu fungieren, auch wenn wir häufig nicht umhin kommen, von ihr als der „Offiziellen“ zu sprechen.

Angesichts des spürbaren Gegenwinds einer Gesellschaft, die sich mit Erfolg gegen die grundlegenden Entdeckungen der Psychoanalyse stemmt¹⁴², scheint die APM, wie ihre gelegentlichen, öffentlichen oder halböffentlichen Verlautbarungen vertragen, in der Tat nicht auf eine unkritische Anpassung an die mexikanische Gesellschaft verzichten zu wollen (oder zu können). Damit zeigt sie leider nur ihre geistige Verwandtschaft mit der nordamerikanischen Psychoanalyse. Vor dem Hintergrund der aktuell herrschenden ideologischen Strömungen ist die APM heute nur allzu schnell bereit, einige Konzessionen zu machen, anstatt mutige wissenschaftliche Forschung zu betreiben. Wir können daher mit einigem Recht von einem tendentiellen Niedergang der Theorie wie der Praxis sprechen, oder, um es mit anderen Worten auszudrücken, einer *Verwässerung* der Psychoanalyse, einer vordergründigen Verbilligung der Analyse in der primären Absicht, neue Klientel zu gewinnen, dies aber um den Preis eines Substanzverlustes. Dem Phänomen des Widerstandes gegen die unbewußten Inhalte entkommen offensichtlich weder

¹⁴² Ich spreche von der Manifestation des Unbewußten und vom zentralen Stellenwert der Sexualität, von Begriffen wie Widerstand, Übertragung, Gegenübertragung, Verdrängung, Ödipuskonflikt, Kastrationsangst und der gesellschaftlichen Produktion von Unbewußtheit. (Der letztgenannte Punkt ist bekanntlich aus den bemerkenswerten Weiterentwicklungen einiger Gedanken Freuds durch Paul Parin, Fritz Morgenthaler und Mario Erdheim hervorgegangen.)

die Analysanden noch die Analytiker noch die Gesellschaft im allgemeinen ..

Befassen wir uns abschließend mit der literarisch-journalistischen Tätigkeit. Hier müssen wir sechs Psychoanalytiker erwähnen: (1) der verstorbene Ignacio Millán hat für *Proceso*, eine Zeitschrift der Linken, gearbeitet; (2) José Cueli hat oft für *Unomasuno* geschrieben und später auch für *La Jornada*, eine Tageszeitung, die zusammen mit der Wochenschrift *Proceso* gerne als „Gewissen der Nation“ betrachtet wird¹⁴³; (3) Andrés A. Cuevas Sosa ist der Verfasser wöchentlich erscheinender Artikel in der Zeitung *El Día*; (4) der Argentinier Enrique Guinsberg schreibt gelegentlich in *Unomasuno* über sozialpsychologische Themen; (5) Fernando Césarman ist in verschiedenen Presseorganen durch sein Engagement für die Ökologische Bewegung aufgefallen; und schließlich (6) Javier Pérez Robles, der für die Provinzzeitung *El Debate* aus Los Mochis arbeitet. Der letztgenannte – obwohl er eine Schwäche für barocken Stil und eine kitschige Sprache hat – ist zweifellos der, dessen Beiträge noch am meisten Freudsche Substanz enthalten.

Ohne daß ich mich jetzt in weitere Details vertiefen kann (und will), muß ich doch noch den Romancier und Essayisten José María Pérez Gay erwähnen. Er beschäftigt sich regelmäßig – und zwar ebenso kompetent wie sensibel – mit Themen der Geschichte der Psychoanalyse in der wichtigen Zeitschrift *Nexos*. Pérez Gay hat mit der Zeit einen Ruf als guter Kenner des Wien zu Zeiten Freuds gewonnen.

¹⁴³ Es ist allerdings mehr als befremdlich, ja besorgniserregend, daß sich ein so brillanter Schreiber wie Cueli sehr oft ausgerechnet mit Stierkämpfen beschäftigt.

Gregorio Lemerrier und sein Versuch, Psychoanalyse und Religion zu vereinigen

1960 erfährt die Psychoanalyse in Mexiko plötzlich eine unerwartete Beachtung, ja es gibt sogar indirekt einen bemerkenswerten Aufschwung besonders für die GruppenPsychoanalyse, als Gregorio Lemerrier, der Superior des Benediktinerklosters Santa María de la Resurrección (in der Stadt Cuernavaca) den ungewöhnlichen Versuch beginnt, die (gruppen-)psychoanalytische Methode auf seine Gemeinschaft von Mönchen anzuwenden. Diese umfaßte zu jener Zeit 60 Mitglieder, von denen aber nach relativ kurzer Zeit nur ein Kern von etwa 20 Brüdern bei ihm blieb und trotz aller Schwierigkeiten ausharrte.

Die Vorgeschichte: Gregorio Lemerrier, der aus Belgien stammte, konsultierte im Jahre 1960 seinen Freund, den Psychoanalytiker Santiago Ramírez. Der Grund dafür war eine visuelle Halluzination, die er am Tag zuvor erlebt hatte, genauer gesagt: am 4. Oktober 1960¹⁴⁴. Ramírez empfahl ihm daraufhin eine Einzelanalyse bei Gustavo Quevedo, einem damals etwa 50jährigen mexikanischen Analytiker, der gerade erst aus Buenos Aires angekommen war. Ramírez vermutete einen beginnenden Retinakrebs, ein Melanosarkom, bei Lemerrier. Dieser existierte tatsächlich, so daß ihm das linke Auge operativ entfernt werden mußte.

Nach einigen Monaten Analyse kam Lemerrier auf Grund der bis dahin gemachten Erfahrungen zu der Überzeugung, es sei ebenso nützlich wie notwendig, diese Methode für die Analyse der Konflikte der Mönche zu nutzen. Darauf nahm er den in der Ge-

¹⁴⁴ Interview mit Lemerrier in *Time-Life International*; zit. bei F.M. González 1986.

schichte der Psychoanalyse wohl einmaligen Vorschlag Quevedos an, die Psychoanalyse auf eine geschlossene religiöse Gemeinschaft anzuwenden. Es muß unterstrichen werden, daß der Vorschlag von Quevedo¹⁴⁵ kam, der – wie gesagt – damals der Analytiker Lemerriers war und daraufhin zum Gruppenpsychoanalytiker der Klostersgemeinschaft wurde.

Obwohl man sich der Hilfe zweier professioneller Therapeuten, von Frida Zmud (einer Argentinierin jüdischer Abstammung, die damals etwa 45 Jahre alt war) und etwas später auch von José Luis González Chagoyán, versicherte, kann sich auch der Außenstehende leicht vorstellen, welche außergewöhnlichen Probleme und Schwierigkeiten hinsichtlich der Technik aufkamen, sowohl beim Prior Lemerrier als auch beim Analytiker Quevedo angesichts dieser revolutionären Anwendung der Psychoanalyse in einer fast hermetisch abgeschlossenen Gemeinschaft.

Das war übrigens nicht der erste Kontakt des Klosters mit der Psychoanalyse gewesen. Denn ein paar Jahre vor dieser Zusammenarbeit mit professionellen Psychoanalytikern hatte Lemerrier wohl etwas leichtsinnig das Eindringen des Schriftstellers Mauricio González de la Garza in das Kloster akzeptiert, der eine „wilde“ Analyse unter dem Deckmantel angeblicher Modernität und Nächstenliebe praktizierte. Darüber schrieb Ramírez 1988 sehr deutlich folgendes: „González de la Garza hatte keinerlei

¹⁴⁵ Das ist zumindest die schriftliche Aussage Lemerriers: „Er bot mir an, eine Gruppenpsychotherapie mit einigen Mönchen zu versuchen.“ – Quevedo war aber damals offensichtlich ehrlich genug, um hinzufügen, daß „(...) er mir die Ergebnisse nicht garantieren könnte“ (Lemerrier 1968, S. 23). Die Gruppenpsychoanalyse breitete sich dann sofort unter fast allen Mitgliedern der religiösen Gemeinschaft aus. Hinsichtlich seiner eigenen Erfahrung auf dem analytischen Diwan der Psychoanalyse schrieb er: „(...) es war die schwerste Askese meines Lebens. Ich konnte die Tiefe des Bösen in uns sehen, wie keine Gewissensprüfung oder spirituelle Übung es hätten ermöglichen können. Aber gleichzeitig ist dies die Quelle einiger der größten geistigen Freuden in meinen Leben gewesen (...). Ich habe eine neue Dimension entdeckt, inniger, tiefer (...)“ (ebda., S. 22).

praktische Erfahrung mit der Psychoanalyse. Er war einfach ins Kloster gegangen, um dort seine Diplomarbeit in Literaturwissenschaften zu schreiben. Homosexuell, wie fast alle Mönche, wurde er dann PsychoTherapeut.¹⁴⁶

A propos gemeinschaftliches Leben und Religion: Kein geringer als Durkheim war es, der meinte, die Religion sei nicht so wichtig wegen ihres Inhalts, also wegen der spezifischen Dogmen und Glaubenssätze, sondern weil sie eine Möglichkeit darstellte, daß eine bestimmte Gruppe entschieden an die Öffentlichkeit tritt. Indem der Benediktiner Lemerrier seine religiöse Gemeinde der Gesellschaft gegenüber so herausstellte, wie er es tat, hat er – indirekt – die psychoanalytische Bewegung in Mexiko vorangetrieben. Deswegen müssen wir uns hier notwendigerweise mit ihm etwas ausführlicher befassen.

Gregorio Lemerrier wurde 1912 in Lüttich geboren und zeigte schon in seiner Kindheit starke mystische Neigungen. Der Leser kann dies selbst beurteilen, wenn er von seinem Ausspruch erfährt, er habe seit seinem sechsten oder siebten Lebensjahr „nur einen einzigen Weg gesehen, um in den Himmel zu kommen, nämlich als Missionar in den Kongo zu gehen und dort als Märtyrer sein Leben zu lassen“¹⁴⁷. Viele Jahre später war Mexiko für ihn, einen Mann mit europäischer und christlich-katholischer Weltanschauung, das Land, das einer „heilbringenden evangelikalen Mission“ würdig war.

Lemerrier hatte eine charismatische Persönlichkeit, die auch zielstrebig nach Originalität suchte. Deswegen hielt er keineswegs in seinem Vorhaben inne, als die Kirche seine Projekte zu verhindern suchte. Er glaubte tatsächlich, er könnte alte Ängste und Vorurteile des Vatikans ändern. Dabei hatte er sogar die Unterstützung seines Bischofs Sergio Méndez Arceo (der gelegentlich als der „rote Bischof“ bezeichnet wurde).

146 Ramírez 1988.

147 Lemerrier 1968, S. 10.

Der Benediktiner Lemerrier war der Überzeugung, die Psychoanalyse könne helfen, die Berufung und den Glauben zu „reinigen“, ohne sie grundsätzlich in Frage zu stellen. Der Vatikan allerdings sah die Psychoanalyse – wohl nicht zu Unrecht – als eine Bedrohung oder Herausforderung für die Postulanten und ihre Berufung an. Nach langen Diskussionen wurde am 8. Oktober 1965 ein Erlaß des Heiligen Stuhls herausgegeben, der eindeutig den Versuch verurteilte, die Psychoanalyse in den Dienst der christlichen Religion stellen zu wollen. Obwohl Papst Paul VI später eine nachgiebigere Haltung Lemerrier gegenüber einnahm, wurde der Benediktiner schließlich am 18. Mai 1967 von seinen Pflichten als Priester entbunden und am 11. August desselben Jahres wurde auch das Kloster endgültig geschlossen. Lemerrier entließ die Mitglieder des Klosters aus ihrem Gelübde und stellte ihnen dadurch frei, sich weiter einer Psychoanalyse zu unterziehen.

Einige Monate, nachdem sein Versuch gescheitert war, den Vatikan dazu zu bringen, sein Projekt offiziell zu genehmigen, und in Antizipation seiner endgültigen Verurteilung entschloß sich Lemerrier am 25. April 1966, eine mystisch-psychoanalytische Utopie zu realisieren: das *Centro Psicoanalítico Emaús*; dessen wesentliches Element stellte der nicht wenig ehrgeizige Plan dar, multiple Zellen („*cofradías*“) zu bilden, in denen jeweils acht Mitglieder in einer GruppenPsychoanalyse zusammengeschlossen sein sollten. Diese *cofradías* oder *células* sollten später auf andere Settings, wie Schulen, Krankenhäuser und Fabriken, angewandt werden, was langfristig eine völlige Umgestaltung des Lebens der ganzen Gesellschaft mit sich bringen würde. Für Lemerrier sollte die Psychoanalyse zu einer der Gemeinschaft dienenden Institution und Struktur werden, die in der Form eines *ökumenischen Klosters* aufgebaut war; die Psychoanalyse sollte „nicht das klösterliche Leben ersetzen, sondern diesem dienstbar“ sein, wie Lemerrier sagte. Alles in allem war klar, daß im *Psychoanalytischen Zentrum Emmaus* „vor dem Hintergrund der katholischen Tradition des Landes die Mehrzahl der Patienten ohne Zweifel den Katholizismus praktizieren und sich ihr religiöses Leben gemeinsam im katholischen Gottes-

dienst manifestieren würde“. So wahr es einerseits ist, daß keine diesbezügliche Zwangsverpflichtungen existierten, gab es für den Mönch Lemerrier doch keinen Zweifel hinsichtlich des anzustrebenden, letztlich gültigen Ziels, nämlich: den Glauben durch die Psychoanalyse reinigen!“ (wie er es selbst formulierte) und nicht – wie es für jeden Psychoanalytiker wie zum Beispiel Quevedo klar gewesen wäre – den Glauben grundsätzlich in Frage zu stellen.¹⁴⁸

Für Freud war die Religion nichts als eine entfremdende Illusion, eine beklagenswerte kollektive Verrücktheit, ein Überbleibsel aus der Kindheit, ein Linderungsmittel. Sigmund Freud hätte sich wohl kaum träumen lassen, daß einmal in Mexiko zwischen 1961 und 1967 ein katholischer Mystiker und ein ebenso talentierter wie ruheloser Psychoanalytiker ernstgemeinte Versuche unternommen würden, eine „Ehe“ von Psychoanalyse und Religion zu stiften.

Erinnern wir uns daran, was die Psychoanalyse über die Religion sagt: „Ihre Technik besteht darin, den Wert des Lebens herabzudrücken und *das Bild der realen Welt wahnhaft zu entstellen*, was die Einschüchterung der Intelligenz zur Voraussetzung hat. Um diesen Preis, durch *gewaltsame Fixierung eines psychischen Infantilismus* und Einbeziehung in einen *Massenwahn* gelingt es der Religion, vielen Menschen die individuelle Neurose zu ersparen.“¹⁴⁹

Das, was in diesem Zitat behauptet worden ist, nämlich die Möglichkeit einer generellen Vermeidung der individuellen Neurose durch eine religiöse Haltung, ist aber klar durch die Mehrzahl der Mitglieder der beschriebenen Gemeinschaft widerlegt worden ist, für die die Religion sichtlich nicht ausreichend genug war, um sie von schweren neurotischen Konflikten zu befreien.

¹⁴⁸ Lemerrier starb Jahrzehnte danach, am 28. Dezember 1987.

¹⁴⁹ Freud 1930[a], GW XIV, S. 443; Stud. 9, S. 216; [Hervorhebungen von mir, RPO].

Obwohl Freud – wie Nietzsche, Feuerbach und Marx – eine scharfe Kritik an der Religion übte, war er persönlich doch weit von einer militant antireligiösen Einstellung entfernt. Seine engeren Freunde und Schüler haben daher auch nie den Verdacht gehabt, daß er in seinen wissenschaftlichen Werken einer „der schlimmsten Feinde der Religion“ sei (wie es Freud in seinem Brief an Marie Bonaparte¹⁵⁰ selbst ausdrückte).

Kehren wir aber zu dem „Psychoanalytischen Kloster“ zurück, um diesmal über den anderen der beiden daran beteiligten Protagonisten zu sprechen, über Gustavo Quevedo. Und beginnen wir mit dem Hinweis, daß es zum bekannten und gesicherten psychoanalytischen Wissensbestand gehört, anzunehmen, daß der Analytiker eben kein unverwundbarer, kein unangreifbarer Repräsentant einer abstrakten ‘geistigen’ (seelischen, psychischen) Gesundheit ist, jemand, der sich quasi ungefährdet im Feuer des komplizierten Verhältnisses von Übertragung und Gegenübertragung tummeln kann¹⁵¹. Das hat gerade jetzt seine Bedeutung, wenn wir vom tragischen Ende Quevedos sprechen.

Quevedo hatte nämlich eine solide psychoanalytische Ausbildung. Er war auch kein unreifer Mann, sondern schon 50 Jahre alt, als er seinen abenteuerlichen Versuch der Psychoanalyse mit den Mönchen im Kloster der Benediktiner begann. Man kann kaum erwarten, daß er alle Folgen dieses Experimentes hätte voraussehen können, geschweige denn, daß man ihm vorwerfen kann, nicht genug getan zu haben, um seine psychische Gesundheit zu erhalten. Nach der Aussage seines Kollegen José Luis González ist Quevedo angeblich gegen Ende des gescheiterten Projekts der Psychoanalyse im Kloster „in einen depressiven und wahnhaften Zustand gefallen; [.. z.B.] hat er Leute völlig nackt empfangen und gefordert, daß die Besucher

¹⁵⁰ Freud in seinem Brief an Marie Bonaparte, 26. April 1926, zit. von Jones 1962, Bd. 3, S. 151.

¹⁵¹ Darüber gibt es sehr wenig psychoanalytische Literatur; vgl. etwa die beiden grundlegenden Beiträge von Calogeras und Berti (1986) und Fischer (1968).

auch nackt sein sollten.“¹⁵². Der Wahrheitsgehalt dieser Behauptungen González' wird allerdings von einem damaligen Mitglied der Klostersgemeinschaft, dem Benediktiner De la Mora, abgestritten¹⁵³. Überhaupt stellt dieser Benediktiner die ganze Angelegenheit in einem sehr rosigen Licht dar.

Quevedo starb wenig später nach der erzwungenen Schließung des Klosters an einem zu spät behandelten Herzinfarkt, wobei sein Mitarbeiter und Kollege José Luis González Chagoyán allerdings einen unbewußten suizidalen Impuls nicht ausschließen will.¹⁵⁴

152 J. L. González Chagoyán 1981; von dem, was hier hier in Anführungszeichen steht, wissen wir nicht, ob es die Meinung J. L. González Chagoyáns oder Fernando M. González' darstellt. Dieser nun wirklich problematische Absatz erscheint auch nur in einer maschinengeschriebenen Version für einen Vortrag, den F. M. González 1986 gehalten hat, aber nicht in dem Bericht von González (1988, S. 94-95), der dabei ein Interview von R. Loureau mit J. L. González Chagoyán zitiert. Vgl. auch die Anm. 154.

153 In einem Interview, das Fernando González 1988 mit ihm führte; vgl. González 1988, S. 94, 95.

154 Aus einem am 29. Januar 1990 geführten Gespräch mit José Luis González Chagoyán (1990), der Gustavo Quevedo sehr gut kannte, geht hervor, daß er damals noch immer an der Hypothese des suizidalen Moments festhielt; bestimmend für seine Vermutung war die Art, wie sich der Arzt Gustavo Quevedo bei seinem Präinfarkt (bzw. einem Myokardinfarkt) verhalten hatte. González Chagoyán weist auch auf eine angeblich starke „megalomane Komponente“ hin, die jedenfalls stärker war als die, die wir alle gelegentlich zeigen. Quevedo hätte vermutlich – auch das möglicherweise ein Ausdruck seiner spezifischen Größenwahnsinnigen Tendenz – gern weiter gegen den römischen Giganten, den Vatikan, gekämpft, für den aber angesichts seiner jahrhundertelangen Erfahrung mit Dissidenten und Unruhestiftern das Ganze schlicht eine banale Affäre, die „Cuernavaca-Affäre“ (Lemercier – Quevedo – Arceo) war, die möglichst schnell abgeschlossen zu sein hatte. – Hinsichtlich des von Loureau erwähnten Abschnittes [„(...) hat er Leute völlig nackt empfangen und gefordert, daß die Besucher auch nackt sein sollten“] meinte González Chagoyán, es sei „nur einmal passiert, daß er andere aufforderten, dasselbe zu tun“. Alles andere von Loureau berichtete seien für ihn, González Chagoyán, nur Hirngespinnste. Derselbe Autor bestätigt auch nicht die angeblichen Halluzinationen Quevedos. Retrospektiv scheint González

Gleichfalls auf die Frage nach dem psychischen Zustand Quevedos angesprochen, erwähnte der Psychoanalytiker Teófilo de la Garza, übrigens ein entfernter Verwandter Quevedos, auch dessen Witwe. Als diese ihn (de la Garza) damals über den Vorfall informierte, sprach sie von einem „infarkt-ähnlichen Schmerz“ ihres Mannes, während er sich von Cuernavaca aus kommend Mexico-City näherte. Nach dieser Version soll Quevedo sein Ziel mit dem Auto erreicht haben, wenige Stunden später jedoch gestorben sein. De la Garza meinte, Quevedo habe keine manifesten psychische Störungen gehabt, außer zweifellos „einigen auffallenden manischen Zügen“.¹⁵⁵

Einige Jahre später, genauer 1987, gab es wieder einen außergewöhnlichen Todesfall, als Frida Zmud, die ehemalige Mitarbeiterin von Quevedo, ihrem Leben in offenbar bewußter Absicht und in freier Entscheidung ein Ende setzte. Es gibt zwar keinen Beweis dafür, daß ihr Freitod in irgendeinem Zusammenhang mit ihrer früheren psychoanalytischen Tätigkeit im Kloster gestanden hätte¹⁵⁶, aber bedrückend ist er doch.

Trotz dieser tragischen Umstände ging von der „KlosterPsychoanalyse“ ein wichtiger Impuls auf die psychoanalytische Gruppentherapie aus, so daß sich schließlich als Spätwirkung im Jahr 1967 mit der *Asociación Mexicana de Psicoterapia Analítica de Grupo* (AMPAG) eine erste vielversprechende Vereinigung bilden konnte.

Chagoyán alles in allem diese Erfahrung mit der „Psychoanalyse im Kloster“ sehr positiv zu beurteilen. Jedenfalls wollte er es auf keinen Fall als Desaster bezeichnen.

155 De la Garza, 1990; vgl. auch Prado Huarte 1983.

156 Vgl. Guinsberg 1988.

Gruppentherapie. Die Asociación Mexicana de Psicoterapia Analítica de Grupo (AMPAG)

Die Geburt dieser Vereinigung setzt einen Schlußstrich unter die ärztliche Hegemonie der Psychoanalyse in Mexiko, da sich die Asociación nach und nach anderen Berufen und Disziplinen der Humanwissenschaften öffnete und auch zielstrebig nach neuen Anwendungsfeldern der Psychoanalyse suchte. Unter der Führung von José Luis González Chagoyán waren an der Gründung dieser Gruppe vor allem Gustavo Quevedo, Frida Zmud, Avelino González, Fernando Césarman, Estela G. de Remus, José Remus Araico und Luis Feder beteiligt. Alle waren Mitglieder der Mexikanischen Psychoanalytischen Vereinigung (APM), genau wie die ersten beiden Kandidaten, Agustín Palacios und Hector Prado Huarte, die dort ihre Ausbildung bekommen hatten.

José Luis González Chagoyán sprach später davon, daß es am Anfang eine „starke Ambivalenz“ gegeben habe, der dann eine Phase flitterwochenähnlicher Harmonie gefolgt sei, die letztlich aber zu vielen, auch sehr schmerzlichen Brüchen geführt hätte¹⁵⁷. Der Gründer der Gruppe schreibt weiter: „Wie in allen Gruppen tauchten auch hier bald libidinöse und andere negative und zerstörerische Tendenzen auf, die sich sehr kontraproduktiv auswirkten. Nach erbitterten Diskussionen traten schließlich Arvelino González, Fernando Césarman und José und Estela Remus aus“. Hier drängt sich wieder das altbekannte Problems der Institutionalisierung der Psychoanalyse auf und wir sollten daher an die bittere Reflexion Marie Langers erinnern, die gegen Ende ihres Lebens einmal zu einem Interviewer sagte: „Ach, die institutionalisierte Psychoanalyse, was soll ich schon dazu sagen? Ich bin ja aus einer psychoanalytischen Institution [der

¹⁵⁷ Vgl. González Chagoyán 1983.

International Psychoanalytical Association] ausgetreten¹⁵⁸, der ich 30 Jahre lang angehörte. Ich glaube, die Institution ist wichtig, damit eine gute Ausbildung gewährleistet ist, aber auf der anderen Seite muß man sehen, daß mit der Zeit die Institutionen degenerieren und falsche Freundschaften und Beziehungen dominieren, alle möglichen Übertragungen und Gegenübertragungen und heftigen innere Kämpfen um die Macht die Regel sind“.¹⁵⁹

Zum gleichen Zeitpunkt, also gegen Ende ihres Lebens und auf eine wechselvolle Beziehung mit der institutionalisierten Psychoanalyse zurückblickend, hat Langer auch scharfe Kritik an den Usancen der argentinischen und mexikanischen psychoanalytischen Vereinigungen geübt, in denen es damals üblich war, daß die Psychoanalytiker mit großer Leichtigkeit ihre Frauen zu Psychoanalytikerinnen machten, ohne sich zu fragen, ob bei jenen auch die nötigen Voraussetzungen vorhanden waren, es z.B. eine gewisse „primäre Begabung“ für die analytische Arbeit gab. Die Versuchung, das gesamtfamiliäre Einkommen auf diese Weise zu verbessern, scheint in einigen Fällen unwiderstehlich gewesen zu sein. Nach Langer ist diese (Un)Sitte „eine Art Täuschung“, die nicht zur Würde der emanzipierten Frau beitrage, sondern nur das Niveau der psychoanalytischen Tätigkeit verringere.

Ähnlich problematisch in unserer Zunft ist, daß frisch geschiedene Frauen plötzlich den Wunsch äußern, Analytikerinnen zu werden und sich als solche zu betätigen, was offensichtlich eine Art von Kompensation und selbstbestätigendem Wunsch ist, sich ihrer Identität zu vergewissern. Das geschieht viel weniger bei den Männern. Der Grund dafür ist wohl, daß die Männer die Scheidung meist nicht besonders gut verkraften;– weshalb sie sich entweder übereilt eine neue Frau suchen, aber eben nicht nach einer neuen beruflichen Identität oder einer neuen Arbeit

¹⁵⁸ Dies geschah 1971 zusammen mit argentinischen Kollegen, linken Psychologen, Psychiatern, Analytikern, mit denen sie die Gruppe *Plataforma* begründet hatte

¹⁵⁹ Langer 1988, S. 316.

Ausschau halten. Und noch ein anderes zu beobachtendes Faktum in unserem Lande ist, daß die Psychologinnen (oder Psychologen), die es geschafft haben, einen *theoretischen* Zugang zur Psychoanalyse zu bekommen, also theoretisches Wissen darüber zu erlangen, zwar ihr Unvermögen erkennen mögen, eines Tages praktische klinische Arbeit als Analytiker(innen) zu leisten. Trotzdem „entdecken“ sie, angesichts leicht nachvollziehbarer ökonomischer Zwänge, ihre „Berufung“ für die Behandlung von Patienten.

Zehntes Kapitel

Einige abschließende Überlegungen

Jede Methode hat ihre Beschränkungen und Grenzen. Die wichtigsten Grenzen in der Anwendung der psychoanalytischen Methode, sei es als Therapeutische Methode oder als Tiefenhermeneutik, die zur kritischen Klärung der Geschichte und der Kultur beiträgt, sind bei denen zu suchen, die diese Methode ausüben, liegen also in den Analytikern selbst. Und hier muß man leider sagen, daß die Psychoanalyse in Mexiko (was aber letztlich auch für alle anderen Länder der Welt gilt) nicht eine Psychoanalyse hervorbringen oder kultivieren kann, die in geistiger, moralischer oder intellektueller Hinsicht über dem Niveau und Horizont der Bewohner dieses Landes, der Mexikaner, liegt.

Eine der Schwierigkeiten, auf die die psychoanalytische Praxis stößt, ist die ungenügende Reflexion über die historische und kulturelle Realität, in die wir alle, Analytiker und Analysanden, eingebunden sind, oder - um den bekannten Terminus von Erdheim anzuwenden - die mangelnde Reflexion über die Determinanten der „gesellschaftlichen Produktion von Unbewußtheit“.

Wenn wir uns als Analytiker den sozialen Verhältnissen unseres Landes verschließen, werden systematisch und signifikant unsere Möglichkeiten, unseren Patienten zu helfen, verringert. Die Psychoanalyse in Mexiko würde dann dazu neigen, sich in eine rein *klinische* und nicht (wie von Freud so verstanden) in eine *kritische und emanzipatorische* Psychoanalyse zu verwandeln. Ganz zu schweigen von einer weiteren Gefahr innerhalb unserer Zunft: Dubiose, unfähige Menschen in „sensiblen“ Positionen zu haben. So zumindest lauten die bitteren, die schlimmsten Kritiken.

Wenn einige der Leser zu dem Eindruck gelangt sein sollten, daß meine Meinung unserem Berufsstand gegenüber in diesem Buch

nicht gerade besonders schmeichelhaft ist, dann muß ich dazu bemerken, daß sie mich richtig interpretiert haben. Man kann sich nur schwer vorstellen, daß eine Kultur wie die unsrige, die weder die Diskretion noch das Verantwortungsbewußtsein sehr schätzt, so etwas wie eine Nährlösung für die blühende Entwicklung einer Psychoanalyse sein könnte. (Schon alleine, weil sie zunächst einmal die Texte von Freud selbst kennen müßte). Allerdings meine ich mit „blühender Entwicklung“ eine andere Art von Erfolg, als den, der sich aufgrund modischer Tendenzen oder vermittels klug angewendeter Public Relations einstellt. Eine wirkliche Entwicklung der Psychoanalyse besteht in der kritischen Annahme des Freudischen Werkes in seiner ganzen Breite und Bedeutung als Sozialkritik.

Beim Schreiben dieses Buches habe ich immer versucht – der psychoanalytischen Technik folgend – mir meine subjektive Geschichte sowohl vor Augen zu halten, als auch als Mittel der Erkenntnis zu nutzen.

Wenn wir das Verlangen haben, Mexiko als solches und somit auch seine Psychoanalyse halbwegs zu verstehen, dürfen wir nicht vergessen, was Octavio Paz uns aufgezeigt hat: „ (...) daß jede wirklich fruchtbare Konstruktion von dem ältesten, stabilsten und dauerhaftesten Kern unserer Nation ausgehen sollte: der indianischen Vergangenheit“. ¹⁶⁰ Paz wurde kein Gehör geschenkt, und die indianische Bevölkerung wurde weiter unterdrückt, genau wie es Guillermo Bonfil Batalla in seinem Aufruf darstellt ¹⁶¹. Das psychoanalytische Werkzeug, über das wir seit dem Psychoanalytiker Santiago Ramírez und dem Poeten Octavio Paz verfügen, wurde nicht oder nicht genügend genutzt. Es wurde weder benutzt, um den Versuch zu unternehmen, unser mexikanisches Wesen zu verstehen, noch um Licht in unser politisches Verhalten zu bringen. Wir mexikanische Analytiker bleiben weiter in der Schuld unserer Nation gegenüber. Allerdings muß erst eine wichtige und langwierige Aufgabe gelöst

sein, um diese Schuld als halbwegs beglichen betrachten zu können. Diese Aufgabe besteht darin, das elementare, kulturelle Niveau unserer Bevölkerung zu fördern. (Dazu gehört natürlich auch das beruflichen Niveau.)

Zum Schluß möchte ich noch eine Passage Helmut Dahmers zitieren, die wir wirklich ernstnehmen sollten: „Ein Psychoanalytiker, der nicht mit Kulturgeschichte und Religionswissenschaft, Literatur und Mythologie vertraut ist, der kann auch seine Patienten nicht verstehen, der kann nicht deuten – weil ihm eben nichts einfällt.“ ¹⁶² Es ist sicherlich nicht falsch, dieser Aufzählung, darin Freud folgend ¹⁶³, noch „Soziologie, Psychologie, Anatomie, Biologie und Genetik“ hinzuzufügen.

¹⁶⁰ Paz 1970/1982, S. 143 (Orig. 1950, S. 120).

¹⁶¹ Siehe sein Buch *Mexico profundo*.

¹⁶² Dahmer, 1989, S. 294; das Zitat geht weiter wie folgt: „In ein psychoanalytisches Curriculum würde heute sicher eine Einführung in Sprachtheorie und Semiotik gehören (...), eine ungefähre Kenntnis der Hauptströmungen der Philosophie unseres Jahrhunderts (...), die ja auf die Entwicklung der psychoanalytischen Theorien ständig eingewirkt haben (...). Und sicher gehören soziologische Kenntnisse hinzu: eine Kenntnisnahme der Möglichkeiten, soziale Strukturen vergleichend zu analysieren, Informationen über die spezifische Gesellschaft, in der wir leben, ihre Probleme und Entwicklungsmöglichkeiten (...)“ (ebda., S. 294-295)

¹⁶³ Freud 1927, S. 288.

Literatur

Wichtigste Quellen

- Alvarez del Castillo, Rodolfo [Compilador] (1989). Santiago Ramírez 1921–1989.– In memoriam, Folleto. Colección Contextos. León, Mex.: Universidad Autónoma de Nuevo León. [*Bringt ein sehr wenig bekanntes Gespräch mit S. Ramírez; so wie sehr wenig bekannte Texte von ihm und über ihn.*]
- Cesio, Fidas (1976). Psychoanalyse in Südamerika. (S. 528–541) In: Eicke, Dieter (Hg.), Tiefenpsychologie, Band 2 (Neue Wege der Psychoanalyse – Psychoanalyse der Gesellschaft – Die psychoanalytische Bewegung). [Kindlers] Psychologie des 20. Jahrhunderts. München: Kindler; 2. Aufl. Weinheim: Beltz 1982. [*Gut dokumentierte, resümierende Darstellung.*]
- Dupont, Marco Antonio (1987). Raíces e Identidad de una Institución Psicoanalítica Mexicana. (pp. 55–67) In: La práctica del psicoanálisis. México, D.F.: Editorial Pax. [*Empfehlenswerte, gut informierende, aber leider sehr knappe Darstellung.*]
- Estadísticas (1985). Estadísticas Históricas de México. Tomo I y II. Instituto Nacional de Estadística, Geografía e Informática. México, D.F. 1985.
- Funk, Rainer (1981). Zu Leben und Werk Erich Fromms. In: Erich Fromm Gesamtausgabe (10 Bde.). Stuttgart: Deutsche Verlags Anstalt. Bd. I, S. IX–XXXII. [*Zweifello das Beste über das Thema.*]
- González de Gaytán, Amapola (1980). Reseña histórica de la Sociedad Psicoanalítica de México (SPdM). *Gradiva* Vol. 1. No. 1, pp. 7–14. [*Darstellung einer der bittersten Brüche in der Geschichte der Psychoanalyse in Mexiko.*]
- González, Fernando M. (1989). Notas para una historia del psicoanálisis en México en los años setenta. (pp. 75–110) In: Psicoanálisis y Realidad. México, D.F.: Editorial Siglo XXI. [*Behandelt den Kampf um die Legitimation psychoanalytischer Praxis in Mexiko.*]
- Hernández Luna, Juan (1970). José Torres Orozco – el último positivista mexicano. México, D.F. (Edición del autor). [*Sehr gutes Material in einer leider nur sehr schwer zu bekommenden Ausgabe.*]
- Junker, Helmut (1991). Freud in den Freudianern, Tübingen: Diskord)
- Langer, Marie; Del Palacio, Jaime & Guinsberg, Enrique (1981).

Memoria, historia y diálogo psicoanalítico. México, D.F.: Folio Ediciones. [*Rückblickende Darstellung einer wichtigen Protagonistin der Psychoanalyse in Mexiko und Argentinien, Marie Langer.*]

- Millán, Alfonso (1965). El desarrollo de la Sociedad Psicoanalítica Mexicana y del Instituto Mexicano de Psicoanálisis. *Revista de Psicoanálisis, Psiquiatría y Psicología* No. 1, (Sept-Dic). pp. 5–9. FCE México. [*Kurzer Überblick über die Frühphase der Frommschen Schule in Mexiko durch einen Autor, der ein enger Mitarbeiter Fromms war.*]
- Parrés, Ramón & Ramírez, Santiago (1966). Historia del movimiento psicoanalítico en México. *Cuadernos de Psicoanálisis* Vol. II, No. 1-2. [*Unentbehrliche Lektüre.*]
- Parrés, Ramón (1960). La educación psicoanalítica en México. *Actualidad médica*, I (1). [*Eine zur obengenannten Quelle ergänzende Darstellung.*]
- Pohlen, Manfred & Bautz-Holzherr, M. (1991). Eine andere Aufklärung: das Freudsche Subjekt in der Analyse; Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Ramírez, Santiago (1979). Ajuste de cuentas. México. D.F.: Editorial Nueva Imagen. [*Unentbehrliche Darstellung aus der Feder der zentralen Figur der Psychoanalyse in Mexiko.*]
- Ramírez, Santiago (1971). Historia del movimiento psicoanalítico en México. (pp. 37–44) In: Alvarez del Castillo, R. [Compilador] (1989). Santiago Ramírez 1921–1989 – In memoriam, Folleto. Colección Contextos. León, Mex.: Universidad Autónoma de Nueva León.
- Ramírez, Santiago (1986). Interview mit Humberto Durán Campoamor. In: *Opción*, Cuernavaca, Julio de 1989. (Zit. n. einer Fotokopie des Manuskriptes des Interviewers). [*Nur wenige neue Daten.*]
- Silva García, Jorge (1988). Erich Fromm in Mexico 1950-1973. *Bulletin* Nr. 2, *Internationale Erich Fromm Gesellschaft* Tübingen: Mimeo. [*Gut zusammenfassender Abriss des Wirkens von Erich Fromm in Mexiko durch einen engen und sehr gut informierten Mitarbeiter Fromms.*]
- Suárez, Luis (1970). Cuernavaca ante el Vaticano. México, D.F.: Gríjalbo. [*Minutiöser, gut dokumentierter Bericht über den Fall Lemercier; darüber hinaus Material zum Fall des Bischofs Sergio Méndez Arceo und des Priesters Iván Illich.*]
- Torres Orozco, José (1985). Ensayos sobre la patología del lenguaje, el tabardillo, la neurastenia, la locura y la tuberculosis. (Con un ensayo de Samuel Ramos). Morelia, Mex.: Biblioteca de Científicos Nicolaitas. [*Eine grundlegende Arbeit über den ersten Mexikaner, der sich mit Freud befaßte; allerdings eine nur sehr schwer zu bekommende Schrift.*]

Vives, Juan (1989). La Escuela Mexicana de Psicoanálisis. *Revista de Psicoterapia, Psicoanálisis y Psiquiatría*, No. O, pp. 47-56. [Sehr kurzer Abriß dessen, was man mit einigen Schwierigkeiten als „escuela mexicana“ – „Mexikanische Psychoanalytische Schule“ – bezeichnen kann.]

Weiter verwendete Literatur

- Anzieu, Didier (1986). Der Einfluss der Kultur des deutschen Sprachraums auf Freuds Denken. (S. 15–35) In: Jahrbuch der Psychoanalyse (Stuttgart: Frommann-Holzboog), Bd. 19.
- Barajas, Rafael (1966). Reflexiones sobre el tratamiento clásico. *Cuadernos de Psicoanálisis*, Vol II, No. 1-2 (Enero-Junio), pp. 39–44.
- Bátiz y Guereca, Agustín (1986). [Gespräche mit dem Autor des Buches im März 1986].
- Bertin, Célia (1989). Die letzte Bonaparte – Freuds Prinzessin. Ein Leben. Freiburg: Kore.
- Bettelheim, Bruno (1991). *Freud's Vienna and other Essays* (New York: Vintage Books).
- Binder, Theodoro (1959). Lateinamerika – Nichtanalytische Psychotherapie. In: Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie, Bd. I, [S. 220].
- Blum, Harold P. (1986). Der Einfluß der Kultur des deutschen Sprachraums auf Freuds Denken. (S. 11–15) In: Jahrbuch der Psychoanalyse (Stuttgart: Frommann-Holzboog), Bd. 19.
- Boletín (1988). *Boletín de la Asociación Psicoanalítica Mexicana*. Año VI, No. 1–4, S.11.
- Braunstein, Néstor (1975). Psicología: Ideología y Ciencia. México, D.F.: Siglo XXI [En colaboración con M. Pasternac, G. Benedito y F. Saal].
- Braunstein, Néstor (1989). Brief an den Autor, 16. April 1989.
- Breton, André (1987). Conversaciones 1913–1952. México, D.F.: FCE.
- Calogeras, Roy C. & Berti, Luciano (1986). Der traumatisierte Therapeut. – Gegenübertragung bei einem „schwierigen“ Patienten. *Psyche* 40, 971–990.
- Clark, Ronald W. (1981). Sigmund Freud. Leben und Werk. Frankfurt/M.: S. Fischer; 2. Aufl. 1985 (engl. orig. 1980).
- Dahmer, Helmut (1989). Psychoanalyse ohne Grenzen. Freiburg: Kore.

- Dalbiez, Roland (1947). La méthode psychanalytique et la doctrine Freudienne. Desclée de Brouwer.
- Dolto, Françoise (1992). Selbstporträt einer Psychoanalytikerin. Weinheim: Beltz [franz. Orig.: Paris: Ed. du Seuil, 1989].
- Donnet, Jan-Luc (1981). Evolución histórica del psicoanálisis. In: La Filosofía en el Siglo XX, Ivon Belaval [Compilador] México, D.F.: Editorial Siglo XXI [Originalausgabe: Paris: Gallimard, 1974].
- Dorazco, José (1989). Gespräche mit dem Autor des Buches, 1989.
- De la Garza, Teófilo (1990). Mündliche Mitteilung an den Autor (Telefongespräche am 15. und 29. Januar 1990).
- Dupont, Marco Antonio (1987). Algunas impresiones sobre W. R. Bion. In: La práctica del psicoanálisis. México, D.F.: Editorial Pax, S. 49.
- Englert, E. & Suárez, Armando (1985). El psicoanálisis como teoría crítica y la crítica política al psicoanálisis. México, D.F.: Siglo XXI.
- Eisenstein, Sergej M. (1984). Yo. ich selbst. Memoiren. (Hrsg. v. Naum Klejman und Walentina Korschunovwa; Einl. v. Sergej Jutkewitsch), Bd. 1. Wien: Löcker [span. Ausg.: Yo: memorias inmorales. Tomo I. México, D.F.: Siglo XXI, 1988].
- Eissler, Kurt R. (1977). Sigmund Freud – Bilder und Dokumente. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2. Aufl.
- Erdheim, Mario (1982). Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopsychanalytischen Prozeß. Frankfurt/M.: Suhrkamp (identische Taschenbuchausgabe 1984).
- Etchegoyen, Horacio R. (1986). Los fundamentos de la técnica psicoanalítica Buenos Aires: Amorrortu Editores.
- Feder, Luis (1980). Preconceptive ambivalence and external reality. *International Journal of Psycho-Analysis* 61, Part 2, pp. 161–178.
- Feder, Luis (1987). [Interview mit Susana Depetit]. *Psicoanálisis – Revista de la Asociación psicoanalítica de Buenos Aires* IX (3), 195–209.
- Federn, Ernst (1978). Some remarks on the history of psychoanalysis in Austria. A book review. London: Sigmund Freud House Bulletin, 2, (2), p. 34.
- Fenichel, Otto (1980). Psychoanalytische Bemerkungen zu Fromms Buch „Die Furcht vor der Freiheit“. (S. 350–370) In: Görlich, B.; Lorenzer, A. & Schmidt, A., (Hg.), Der Stachel Freud. Beiträge und Dokumente zur Kulturismus-Kritik. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Fischer, K.A. (1968). Crisis in the therapist. *Psychoanalytic Quarterly* 37, 81–98.

Freud, Sigmund (1891b). Zur Auffassung der Aphasien. Leipzig/Wien: Deuticke (span. Übersetzung: Buenos Aires: Ediciones Nueva, 1987).

Freud, Sigmund (1923a). Psychoanalyse und Libidotheorie. GW XIII, S. 209.

Freud, Sigmund (1926e). Die Frage der Laienanalyse. GW XIV, 207–286.

Freud, Sigmund (1927). Nachwort zur „Frage der Laienanalyse“ GW XIV, 287–296.

Freud, Sigmund (1927c). Die Zukunft einer Illusion, GW XIV, S. 232.

Freud, Sigmund (1930a [1929]). Das Unbehagen in der Kultur. GW, XIV, 419–506.

Freud, Sigmund (1930c). Geleitwort zu The Medical Reviews of Reviews [New York], Vol. 36, p.103. G.W. XIV, S. 570.

Freud, Sigmund (1933b [1932]). Warum Krieg?, GW XVI, S. 11.

Freud, Sigmund (1950a [1895]). Entwurf einer Psychologie. (S. 297–384). In: Aus den Anfängen der Psychoanalyse. (Briefe an Wilhelm Fliess) [Abhandlungen und Notizen aus den Jahren] 1887–1902; hrsg. von M. Bonaparte, A. Freud & Ernst Kris. 1950. [Wiederauflage Frankfurt/M. 1962] [Korrigierter Nachdruck, Frankfurt/M: S. Fischer, 1975].

Funk, Rainer (1987). Erich Fromm [Bildmonographie]. Reinbek: Rowohlt.

Gay, Peter (1988). Ein gottloser Jude. Frankfurt/M.: S. Fischer.

Gay, Peter (1989a). Freud – A life of our time. London: W. W. Norton.

Glaser, H. (1976). Sigmund Freuds zwanzigstes Jahrhundert. München: Hanser.

González y González, Luis (1989). La indole de los mexicanos vista por ellos mismos. *Nexos*, No. 144, p. 31.

González Chagoyán, José Luis (1990). Mündliche Mitteilung (Telefongespräch mit dem Autor am 29. Januar 1990).

González Chagoyán, José Luis (1981). Interview mit Rene Lorau (zit. n. González, F.M., 1986).

González Chagoyán, José Luis (1983). Historia del Análisis de Grupo en México. *Análisis Grupal* (Órgano Oficial de AMPAG) 1, No. 1, p. 10.

González Pineda, Francisco (1961). El Mexicano – su dinámica psicosocial. 2ª. ed. México, D.F.: Pax,

Gortari, Eli de (1963). La ciencia en la historia de México. México, D.F.: FCE.

Grotjahn, Martin (1976). Freuds Briefwechsel. (S. 29–140) In: Eicke, Dieter (Hg.), Tiefenpsychologie, Band 2 (Neue Wege der Psychoanalyse – Psychoanalyse der Gesellschaft – Die psychoanalytische Bewegung). [Kindlers] Psychologie des

20. Jahrhunderts. München: Kindler; 2. Aufl. Weinheim: Beltz 1982.

Guinsberg, Enrique (1988). Gespräch mit dem Autor (am 30. Juli 1988).

Hernández Luna, Juan (1982). Samuel Ramos – etapas de su formación espiritual. Morelia, Méx.: Universidad Michoacana de San Nicolás de Hidalgo.

Hernández Luna, Juan (1987). Gespräch mit dem Autor (im Dez. 1987 in Morelia, Mex.).

Hinshelwood, Robert D. (1987). Between the devil and the deep blue sea. Relations with the dominant class. In: Between the devil and the deep blue sea – Psychoanalyse in Netz. Psycho-analytisches Seminar Zürich. Freiburg i.Br.: Kore Verlag.

Jones, Ernst (1962). Das Leben und Werk von Sigmund Freud. (3 Bde.). Bern: Huber; Neuausgabe: München: Deutscher Taschenbuchverlag 1984.

Joseph, J.M. (1988). Felipe Carrillo Puerto – héroe o político. *La Gaceta del Fondo de Cultura Económica* (México), No. 221, Mayo, pp. 46–49.

Kagelmann, H. Jürgen & León, Ramón (1992). Daten zur Frühgeschichte der lateinamerikanischen Psychologie (bis 1945). *Geschichte der Psychologie* (Hagen) 9, No. 1, 35–41.

Kaplan, M. (1988). México frente al Anschluss (Documentos). Secretaría de Relaciones Exteriores, México. Archivo Histórico Diplomático Mexicano.

Kutter, Peter (1989). Moderne Psychoanalyse. Eine Einführung in die Psychologie unbewußter Prozesse. München/ Wien: Verlag Internationale Psychoanalyse.

Lammoglia, E. (1990). Interview in der Zeitung *La Jornada*, 6. Febr. 1990.

Langer, Marie (1984). [Interview mit Marie Langer-Glas] In: Nadig, Maya & Erdheim, Mario. Frauen Leben Psychoanalyse. Gespräche mit Marie Langer-Glas und Goldy Parin-Metthèy. (S. 311–328) In: H. M. Lohmann (Hg.), Die Psychoanalyse auf der Couch. Frankfurt/M.: Qumram.

Langer, Marie (1986). Von Wien bis Managua. Wege einer Psychoanalytikerin. (Vorwort von Enrique Guinsberg, Einleitung von Armando Bauleo). Freiburg i. Br.: Kore (Orig. 1981).

Langer, Marie (1988). [Interview mit Gerardo Pacheco:] „Marie Langer – Psicoanálisis y salud mental en Nicaragua“. *Revista Topodrilo* (Universidad Autónoma Metropolitana, México, D.F.) No. 2, p. 75.

Lemercier, Gregorio (1968). Diálogos con Cristo – Monjes en Psicoanálisis. México, D.F.: Ediciones Peninsula.

León, Ramón & Kagelmann, H. Jürgen (1992). Die Anfänge der

- Psychoanalyse in Lateinamerika und der Fall Honorio Delgado. *Psychomed* (München) 4, 123-127.
- Loyola Diaz, M. (1988). In: Martinez Assad, C. (Coord.), *Etadistas, caciques y caudillos*. Instituto de Investigaciones Sociales UNAM. México, D.F.: Universidad Nacional Autónoma Metropolitana.
- Martinez Assad C. (1988) (Coordinador). *Etadistas, caciques y caudillos*. Instituto de Investigaciones Sociales UNAM. México: Universidad Nacional Autónoma Metropolitana.
- Mentz von, Brigida; Radkau, V.; Scharrer, B. & Turner, G. (1982). Los pioneros del imperialismo alemán en México. México, D.F.: Ediciones de la Casa Chata.
- Millán S., et. al. (1982). Erich Fromm y el psicoanálisis humanista. México, D.F.: Siglo XXI.
- Monsiváis, Carlos (1988). Notas sobre la cultura Mexicana en el siglo XX. In: *Historia General de México*. El Colegio de México. Tomo 2, pp. 1435 ff.
- Palacios, Agustín; Ramírez, Santiago & Valner, Gregorio (1963). *Psicoanálisis, la técnica*. *Monografías psicoanalíticas* No. 9, México, D.F.: Ediciones Pax.
- Páramo-Ortega, Raúl (1984). Sobre la transmisión del saber analítico. *Cuadernos Psicoanalíticos*, No. 5 [septiembre], 21-40.
- Páramo-Ortega, Raúl (1985). Das Unbehagen an der Kultur. [Übers. von E. Schöndube u. B. Milkau]. München u.a.: Urban & Schwarzenberg [Orig. Sentimiento de culpa y prestigio revolucionario. México, D.F.: Martin Casillas 1982].
- Páramo-Ortega, Raúl (1991). Die Verarmung der Psychoanalyse, *Psyche*, 45, 61-83.
- Páramo-Ortega, Raúl & Pérez Robles, Javier (1987). Nuevos errores de traducción en la obra de Freud. *Cuadernos Psicoanalíticos* (Guadalajara, Mex.: Grupo de Estudios Sigmund Freud), No. 7, 19-28.
- Páramo-Ortega, Raúl; Emma Ruiz; Hans Sättele; Silvia Günther; Miguel Mendez; Javier Pérez; Antonio Saizar & Anamaría Silva (1982). Muestrario de errores y limitaciones en la traducción de la obra de Freud al Castellano. *Cuadernos Psicoanalíticos* (Guadalajara, Mex.: Grupo de Estudios Sigmund Freud), No. 3, 3-36.
- Parin, Paul (1989). Die Beschädigung der Psychoanalyse in der angelsächsischen Emigration und ihre Rückkehr nach Europa. Vortrag, Coloquio Internacional, Madrid, 5. Juni 1989.
- Parrisch, S.M. & Guttman, S.A. (1989). Freuds Metaphern für die Seele. In: *Jahrbuch der Psychoanalyse* (Stuttgart: Frommann-Holzboog), Bd. 24.
- Paz, Octavio (1950). *El Laberinto de la Soledad*. FCE. México, D.F. [4ª. ed., 1964]; deutsche Ausgabe: *Das Labyrinth der Einsamkeit*. (1970) [Übers. von Carl Heupel nach der 7. Aufl. der Originalausgabe von 1969]. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1982.
- Paz, Octavio (1988). María Izquierdo sitiada y situada. *Vuelta* No. 144, Año XII, noviembre, p. 24.
- Paz, Octavio (1990). El azar y la memoria. *Vuelta* No. 158 (Año XIV, enero), p. 13.
- Pérez, Gay, José María (1988). In memoriam Armando Suárez 1929-1988. *Nexos* No. 124, abril; pp. 10-11.
- Prado Huarte H. (1983). Version de la Historia de la Psicoterapia Analítica de Grupo en México. *Análisis Grupal*, 1, No. 1, 29-33.
- Ramírez, Santiago (1979). *Ajuste de Cuentas*. México, D.F.: Ed. Nueva Imagen.
- Ramírez, Santiago (1988). [„Lemercier, que conmociono a la Iglesia, murió en el silencio“.] [Interview mit Armando Ponce y Manuel Robles in der Zeitschrift] *Proceso* No. 585, p. 46 (Enero 11 de 1988)
- Ramos, Samuel (1934). El perfil del hombre y la cultura en México. México, D.F.: Espasa Calpe (10ª. ed. 1982) [p. 47].
- Reicheneder, Johann G. (1990). Zum Konstitutionsprozeß der Psychoanalyse. Stuttgart: Frommann-Holzboog.
- Robert, Marthe (1975). Sigmund Freud – zwischen Moses und Ödipus. Die jüdischen Wurzeln der Psychoanalyse. München: List [franz. Orig. erschien 1974].
- Roeder, Ralph (1972). Juárez y su México. México: FCE [Engl. Orig. 1947].
- Roudinesco, Elisabeth (1988). Rene Laforgue und Matthias Heinrich Göring. *Psyche* 42, 1041-1049.
- Roustang, François (1980). Un funesto destino. México, D.F.: Premia. [franz. Orig.: Un destin si funeste].
- Silva García, Jorge (1989). Brief an den Autor (12. Dez. 1988).
- Suárez, Armando (1972). Las paradojas del Dr. Fromm. *RR, Revista de Revistas Nueva Epoca* No. 11 [Agosto 11, 1972] [pp. 2-6].
- Schneider, Christian (1989). Die Psychoanalyse als Wissenschaft – revisited. *Werkblatt, Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik*. Salzburg, No. 18/19. S. 8.
- Schneider, Peter (1989). Kann denn Analysieren Sünde sein? – Das Legitimationsproblem in der Psychoanalyse. *Werkblatt, Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik* (Salzburg) No. 20/21, S. 25-26.
- Sveri, Knut (1981). Vergleichende Kriminologie: die skandinavischen länder. Auswirkungen auf die Kriminologie. (S. 426-443) In: H. J. Schneider (Hg.), [Kindlers] „Psychologie des 20. Jahrhunderts“, Kriminalität und abweichendes Verhalten, Bd. 2; [2. Aufl.] Weinheim: Beltz.

Terán, Anibal Ponce (1983), *El marxismo sin nación? Cuadernos de Pasado y Presente*. México, D.F.

Ticho, Ernst A. (1986). Der Einfluß der deutschsprachigen Kultur auf Freuds Denken. (S. 36–53) In: *Jahrbuch der Psychoanalyse* (Stuttgart: Frommann-Holzboog), Bd. 19.

Torres Orozco, José (1922). Las doctrinas de Freud en la patología mental. (pp. 227–247) In: José Torres Orozco. *Obras Completas*, Tomo IV. Morelia, Mex.: Ediciones de la Universidad Michoacana de San Nicolás de Hidalgo 1985.

Tuchman, Barbara (1989). El estado autófago. *La Gaceta del Fondo de Cultura Económica* (México, D.F.). Mayo 1989, No. 221.

Vavrik, Stephan (1989). [Attaché cultural de la Embajada Austriaca en la ciudad de México/ Kulturattaché der Österr. Botschaft in México-City]. Brief an den Autor (3. März 1989).

Vos de, Jean (1987). Viajes al desierto de la soledad – Cuando la selva Lacandona aún era selva. México, D.F.: SEP [Diese Anthologie enthält ein Kapitel von Teobald Maler].

Wetzel, Michael (1990). Deutsch sprechen – Von der Geburt der Nationalphilologie aus dem Volksgeist. *Fragmente* (Kassel), No. 32/ 33, S. 43–61.

Zarate, Guadalupe (1986). México y la diáspora judía. México, D.F.: Instituto Nacional de Antropología e Historia.

Verzeichnis der Personen und Institutionen

Abac-Klemm, María 32
 Aceves, Manuel 32
 Achard de Demaria, Laura 56
 Adler, Alfred 32; 48; 51; 61
 Adorno, Theodor W. 80
 Aiza, Víctor Manuel 68
 Alemán, Miguel 73-74
 Alexander, Franz 55
 Allendy, René 14
 Allers, Rudolf 54
 Althusser, L. 40
 Alvarez de Icaza, Francisco 33
 Alvarez del Castillo, Rodolfo 8; 70; 85; 116-117
 Alzaga, Jorge Velasco 80
 Amara, Guisseppe 67
 Anzieu, Didier 17; 118
 Aramoni, Aniceto 65; 80; 83
 Aresti, Lore 86
 Arizmendi, Fernando 65
 Artaud, Antonin 9
 Ayala, David 85
 Ayala Villarreal, Jaime F. 69
 Azunsolo 74
 Barajas, Rafael 55; 71; 73; 118
 Barrera, Gabino 24
 Batiz y Guereca, Agustín 26; 118
 Battista, Fulgencio 76
 Bauer, Otto 22
 Bauleo, Armando 58; 78
 Bauriedl, Thea 70
 Bautista, Alfredo 31
 Bautz-Holzher, Margarete 80; 99; 117
 Belaval, Ivon 119
 Benedek, Therese 22
 Benedito, Gloria 90; 119
 Berg, Alban 22
 Bergson, Henri 32; 47
 Berman, Silvia 57
 Bernfeld, Siegfried 22
 Bernheim 26
 Berti, Luciano 107; 119
 Bertin, Célia 91; 118
 Bettelheim, Bruno 22-23; 56; 118
 Binder, Theodoro 118
 Bion, Wilfried R. 9; 57
 Bleichmar, Norberto M. 87
 Bleichmar, Silvia 66; 87
 Blum, Harold P. 17; 118
 Bonaparte, Marie 40-41; 91; 107; 118; 120
 Bonfil Batalla, Guillermo 114
 Borel, Adrien 14
 Bóveda, Xavier 34
 Brandt, L.W. 56
 Braunstein, Néstor A. 8; 68; 87; 89-92; 119
 Breton, André 46; 119
 Breuer, Josef 43
 Broca 50
 Broch, Hermann 22
 Brodthage, Heike 54
 Brugman, Ana María 85
 Bryce-Boyer, L. 72
 Bubrova, T. 89
 Bulnes 23
 Burckhardt, Jacob 60
 Calderón, Fernando 24
 Calogeras, Roy C. 107; 119
 Camacho, Avila 73
 Campa, Valentín 76
 Campuzano, María 57
 Carballo, Emanuel 61
 Cárcamo, Celes 34
 Cárdenas, Cuauhtémoc 11
 Cárdenas, Lázaro 11; 28; 76
 Cardeña, Jaime 30; 77-78; 85
 Caré 54
 Carnap, Rudolf 22
 Carrera, José 65
 Carrillo Puerto, Felipe 29; 122
 Caruso, Igor A. 31; 58; 66; 70; 83
 Castillo, Fortunato 55
 Castillo, Juan Diego 85-86
 Castro, Fidel 76
 Cerdeño, Arturo Fernández 30-31; 85
 Césarman, Fernando 55; 69; 71; 101; 110
 Cesio, Fidias 116
 Chaizot, Octavio 86
 Charcot 26; 40-41
 Chávez, Ezequiel A. 39; 53
 Choisy 55
 Clark, Ronald W. 14; 23; 119
 Codet, Henri 14
 Comte, August 24; 47
 Corona Ibarra, Carlos 55; 71
 Cremerius, Johannes 54
 Croce, Benedetto 32
 Cueli, José 64; 91; 100-101
 Cuesta, Jorge 45-46
 Cuevas Sosa, Andrés Alejandro 8; 93
 Dahmer, Helmut 115; 119
 Dalbiez, Roland 14; 54; 119
 Dávila, Guillermo 26; 80
 De Gortari, Eli 25-26; 39; 53; 121
 De León, Jaime 85-86
 Del Palacio, Jaime 58; 117
 De la Fuente, Ramón 26; 94
 De la Garza, Teófilo 8; 70; 109; 119
 De la Mora 108
 Delgado, Honorio 34; 122
 Derbez, Jorge 80
 Díaz, José F. 79
 Díaz, Porfirio 47
 Díaz Conty, Ricardo 73
 Díaz Portillo, Isabel 8; 78
 Díaz de Mathmann, Celia 56; 78
 Dobbs de Fierion, Cora Ann 93
 Dolto, Françoise 81; 119
 Donnet, Jan-Luc 20; 119
 Dorazco, José 45; 119
 Dupont, Marco Antonio 9; 116; 119
 Durán Campoamor, Humberto 117

Durkheim, Emile 40; 104
 Eeden, Frederic van 26
 Eicke, Dieter 116; 121
 Eidelberg, Ludwig 22
 Einstein, Albert 40
 Eisenstein, Sergej M. 10; 119
 Eissler, Kurt R. 19; 22; 35; 43; 119
 Eissler-Selke, Ruth 22
 Ekstein, Rudolf 22; 58; 72
 Englert, E. 66; 119
 Enriquez, González 26
 Erdheim, Mario 13; 61; 64; 100; 113; 119; 122
 Erikson, Erik H. 22; 37
 Escalante, Patricia 85
 Esquirol 40
 Estrada Espinoza, Mario C. 8; 73
 Etchegoyen, Horacio R. 56; 120
 Etcheverry, José Luis 18; 42-43
 Ey, Henry 83
 Faba Beaumont, Gladys 8
 Falcón 26
 Farah, Luis 27
 Fernández Villanueva, Manuel 8; 77
 Feuerbach, Ludwig 51; 106
 Feder, Luis 55; 71; 94-95; 110; 120
 Federn, Ernst 17; 120
 Fedida, Pierre 66
 Fenichel, Otto 22; 81; 120
 Ferenczi, Sándor 78
 Fischer, K.A. 107; 120
 Fliess, Wilhelm 120
 Fortes, Abraham 79
 Franco 72; 76
 Franco, Magda 85
 Freud, Anna 55; 58; 74; 120
 Freud, Sigmund 13-19; 21-29; 32-33; 36-41; 43-59; 63; 69-70; 74-78; 80-81; 84; 88; 96; 100; 106-107; 113; 118-121; 124-125
 Friederici, Georg 60
 Friedjung, Josef K. 50
 Fromm, Erich 26; 37; 45; 65-67; 74; 77; 79-83; 86-87 116-118; 121; 123-124
 Fuentes, Mario 26
 Funk, Rainer 81-82; 116; 121
 García Reynoso, Diego 60; 85
 García Reynoso, Giliú 60; 85
 Garma, Angel 35
 Gay, Peter 33; 81; 121
 Gerber, Daniel 89
 Gilly, Adolfo 76
 Glaser, H. 22; 121
 Goldstein, Kurt 83
 Gómez Morín, Manuel 44
 Gomperz, Theodor 22
 González, Avelino 8; 30; 55; 71; 77; 92; 95; 110
 González, Fernando M. 85-86; 102; 108; 116
 González Chagoyán, José Luis 8; 55; 71; 103; 107-108; 110; 121
 González Enriquez, Raúl 26; 79-80
 González Pineda, Francisco 55; 62; 64; 71; 121
 González de Gaytán, Amapola 92-94; 116
 González de la Garza, Mauricio 103
 González y González, Luis 16; 121
 Göring, Matthias Heinrich 124
 Görlich, Bernhard 120
 Gorostiza, José 44
 Greene, Graham 16
 Greenson, Ralph 22
 Greve, German 34
 Grotjahn, Martin 21; 121
 Guarnier, Enrique 78
 Günther, Silvia 123
 Guevara, Ernesto „Ché“ 76
 Guinsberg, Enrique 60; 74; 101; 109; 117; 121
 Gurland, Henny 79
 Guttman, S.A. 43; 123
 Hall, G. Stanley 50
 Hartmann, Heinz 22; 37
 Haskovec 74
 Heidegger, Martin 40
 Hernández, Araceli 91
 Hernández Luna, Juan 8; 32; 48; 116; 121
 Hesnard, Louis-Angelo-Marie 14
 Higareda, Arturo 80
 Hilferding, Rudolf 22
 Hinojosa, Armando 80
 Hinojosa, José Rubén 68; 73
 Hinshelwood, Robert D. 12; 121
 Hirschmann, Eduard 48
 Hoff, Eugenia 95
 Hofmann, Sven Olaf 54
 Horkheimer, Max 80
 Horney, Karen 37; 79
 Hofmannsthal, Hugo von 22
 Illich, Iván 118
 Jacobson, Edith 22
 Janet, Pierre 26; 38-40; 44
 Jaspers, Karl 26
 Jiménez, Gilberto 79
 Jones, Ernst 26; 33; 40-41; 78; 107; 121
 Joseph, J.M. 29; 122
 Juárez, Benito 23; 39; 124
 Jung, C.G. 14; 25; 32; 48
 Junker, Helmut 80; 117
 Kafka, Franz 22
 Kagelmann, H. Jürgen 34; 122
 Kaiser Maximilian 33
 Kaplan, M. 28; 33; 122
 Kautsky, Karl 22
 Klein, Melanie 56-58
 Klimt, Gustav 22
 Kokoschka, Oskar 22
 Krafft-Ebbing 51
 Kraus, Karl 22
 Kretschmer 26; 40
 Kris, Ernst 22; 121
 Kutter, Peter 122
 Laborde, Hermán 76
 Lacan, Jacques 14; 40; 68; 87-92, 99
 Lafora 74
 Laforque, René 14; 124
 Lamadrid, Mara 86
 Lammoglia, E. 99; 122
 Lampl-de Groot, Jeanne 58
 Langer, Marie 8; 56-59; 78; 90; 95; 110-111; 117; 122

Laplanche, Jean 66
 Leibermann de Bleichmar, Celia 87
 Lemerrier, Gregorio 87; 102-107; 122, 124
 Lenin, W. I. 29
 León, Ramón 34; 122
 Leuner, Hanscarl 31
 Link, Jürgen 40
 Lohmann, H. M. 122
 Lombardo Toledano, Vicente 44
 López, Vergara 31
 López Ballesteros y de Torres, Luis 18; 34; 41-43
 Loreau, René, 108; 121
 Lorenzer, Alfred 120
 Loyola Díaz, M. 74; 122
 Macías, Raymundo 87
 Mahler-Schönberger, Margaret 22
 Maldonado, Ignacio 57-58; 60; 78; 87
 Maler, Teobald 28
 Malo, J. Martínez 89
 Marcondes, Durval 34
 Marcuse, Herbert 82
 Margolis, Jorge 57
 Marín, Minda 85
 Martínez Assad C. 122
 Martínez, Ana María 85
 Marx, Karl 40; 106
 Mechaca, Juan 27
 Meister Eckhart 81
 Mentz, Brigida von 33; 123
 Meza, César 55
 Meza, Lilia 59; 78; 85
 Méndez Arceo, Sergio 104; 118
 Méndez, Miguel 8; 31; 123
 Mier, Raymundo 86
 Milkau, Brigitte 123
 Millán, Alfonso 26; 80; 117; 123
 Millán, Ignacio 101
 Moctezuma 11
 Montaña, Guillermo 65
 Moreno Canalejas, Luis 85
 Morgenthau, Fritz 64; 100
 Monsiváis, Carlos 30; 46; 123
 Musil, Robert 22
 Nadig, Maya 122
 Namnum, Alfredo 55, 71
 Nandino, Elías 45
 Neurath, Otto 22
 Nieto, Dionisio 26
 Nietzsche 46; 106
 Novo, Salvador 45
 Numhauser 43
 Nuttin 54
 Oklander, Juan Tubert 56
 Orfila, Reynaldo 90
 Ornston, Darius G. 56
 Oropeza, Guevara 26
 Ortega y Gasset 32
 Ortiz Quesada, Federico 69
 Pacheco, Gerardo 122
 Palacios, Agustín 68-69; 110; 123
 Papst Paul VI 105
 Páramo-Ortega, Raúl 17-18; 30; 42; 82; 85; 94; 123
 Parin, Paul 12; 38; 64; 100; 123
 Parin-Matthey, Goldy 122
 Parrés, Ramón 55; 71; 80; 86; 87; 117
 Parrisch, S.M. 43; 123
 Pascual del Roncal, Federico 74
 Pasternac, Marcelo 89-90; 119
 Pawlow, Iwan 31
 Paz, Octavio 10; 60-62; 64; 97; 114; 123-124
 Pereyra, Carlos 78
 Pérez Gay, José María 85; 101; 124
 Pérez Robles, Javier 8; 17-18; 42; 59; 101; 123
 Pérez-Sánchez, Manuel 43
 Pichon, Edouard 14; 91
 Plá, Juan Carlos 89
 Pohlen, Manfred 80; 99; 117
 Poincaré 40
 Poniatowska, Elena 77
 Ponce, Aníbal 51
 Prado Huarte, Hector 109; 124
 Quevedo, Gustavo 30; 55; 102-103; 106-110
 Radkau, V. 123
 Ramírez, Santiago 8; 38; 44; 55; 58; 64-65; 68; 70-72; 77-78; 85-86; 95; 102-104; 114-117; 123-124
 Ramón y Cajal, Santiago 43; 51
 Ramos, Samuel 25; 30; 32; 46; 48; 51; 61-62; 118; 121; 124
 Reich, Wilhelm 21
 Reicheneder, Johann G. 97; 124
 Reik, Theodor 22; 96
 Remus Araico, José 55; 71; 95; 110
 Remus Araico, Estela G. de 55; 71; 95; 110
 Reyes, Ramón 43
 Richter, Horst-Eberhard 70
 Riemann, Fritz 83
 Robert, Marthe 17; 124
 Robles, Manuel 124
 Robles, Oswaldo 53-54
 Rodríguez, Emilio 56
 Roeder, Ralph 23; 124
 Rollaman-Branch, Hilda S. 72
 Rosenthal, Ludovico 43
 Rosoloto, Guy 66
 Roth, Joseph 22
 Roudinesco, Elisabeth 14; 124
 Roustang, François 78; 80; 124
 Rueda, Santiago 43
 Ruiz, Emma 8; 31; 123
 Saal, Frida 89-90; 119
 Sachs, Hans 22
 Sättele, Hans 123
 Saizar, Antonio 123
 Sánchez Pintado, Sergio 69
 Santamaría, Antonio 68; 91
 Sartre, Jean-Paul 40
 Scharrer, B. 123
 Scheler, Max 32
 Schenquerman, Carlos 66, 87
 Schiele, Egon 22
 Schlick, Moritz 22
 Schmidt, A. 120
 Schneider, Christian 17; 124
 Schneider, H.J. 125
 Schneider, Peter 99; 124
 Schnitzler, Arthur 22

Schönberg, Arnold 22
 Schöndube, Elisabeth 52; 123
 Schöndube, Otto 52
 Schur, Max 22
 Segovia, Tomás 79
 Silva García, Jorge 8; 65; 83; 117; 124
 Siqueiros, David Alfaro 76
 Sladogna, A. 89
 Solís Garza, Hernán 69; 73
 Sosa, Andrés A. Cuevas 101
 Sosa, Miguel F. 60; 68; 89
 Sozaya, José 79
 Spencer, Herbert 47
 Spitz, René 22
 Stalin, J. 76
 Sterba, Richard 58
 Strachey, James 34; 43; 56
 Stuart Mill, John 48
 Suárez, Armando 8; 30; 59; 66; 77-78;
 80-82; 85; 87; 90; 119; 124
 Suárez, Luis 118
 Sullivan, Henry Stack 37
 Sveri, Knut 17; 124
 Taméz Garza, Rubén 73
 Terán, Anibal Ponce 51; 125
 Ticho, Ernst A. 17; 125
 Tomás, Jaime 71
 Tornel, José Berruecos 48
 Torres Acevedo, Enrique 8; 75

Torres Arias, María Antonieta 8; 57; 86
 Torres Bodet, Jaime 45
 Torres Orozco, José 18; 27; 29; 32; 44-
 48; 50-53; 116; 118; 125
 Torres, Mariano de Jesús 47
 Toussaint, Manuel 44
 Trotzki, Leo 76
 Tuchman, Barbara 11; 125
 Turner, G. 123
 Ureña, Pedro Henríquez 44
 Valner, Gregorio 65; 68; 123
 Vavrik, Stephan 8; 33; 125
 Velazco Alba, Felix 8
 Vergara López, Daniel 31
 Villegos, Daniel Cosío 44
 Viniegra, Salazar 26
 Vives, Juan 69; 118
 Vos, Jean de 125
 Wälder, Robert 22
 Weber, Max 40
 Weininger, Otto 22
 Wernicke 49-50
 Wetzel, Michael 34; 125
 Winnicott, Donald W. 56
 Wittgenstein, Ludwig 22
 Zarate, Guadalupe 33; 125
 Zetkin, Clara 57
 Zmud, Frida 103; 109-110

Academia de Ciencias 39
 American Psychoanalytical Association
 37
 Asociación Mexicana de Psicoterapia
 Analítica de Grupo (AMPAG) 109-
 110
 Asociación Mexicana de Psicoterapia
 Psicoanalítica (AMPP) 84
 Asociación Psicoanalítica Argentina
 (APA) 58; 78
 Asociación Psicoanalítica Mexicana
 A.C. (APM) 25; 27; 62; 64-65; 68;
 71-73; 76-78; 87; 91-92; 94-95; 98;
 99-100; 110
 Asociación Regiomontana de
 Psicoanálisis 73
 Brasilianische Gesellschaft für Psycho-
 analyse 34
 Centro de Estudios de Psicología Analí-
 tica C.G. Jung 32
 Centro de Investigación y Estudios
 Psicoanalíticos (CIEP) 89; 92
 Centro de Investigación en Psicoanálí-
 sis y Psicoterapia 93
 Centro Psicoanalítico de Psicoterapia y
 Orientación A.C. 93
 Centro Psicoanalítico Emaús 106
 Círculo Psicoanalítico Mexicano (CPM)
 30; 59; 76; 78; 84-87
 Colegio de Psicólogos 65
 Escuela Interdisciplinaria de Aprendi-
 zaje y Comunicación 87
 Escuela Lacaniana de Psicoanálisis
 A.C. 68; 89

Escuela Mexicana de Psicoanálisis 118
 Federación Latinoamericana de
 Psicoanálisis (FEPAL) 69
 Französische Gesellschaft für Psycho-
 analyse 14
 Fundación Mexicana de Psicoanálisis
 92
 Grupo de Estudios Sigmund Freud 8;
 31; 70; 123
 Grupo Guadalajara de Psicoterapia
 Psicoanalítica 68
 Instituto de la Familia (IFAC) 87
 Instituto Latinoamericano para la
 Educación de la Familia (ILEF) 87
 Instituto Mexicano de Psicoanálisis
 (IMP) 78; 80; 83; 117
 International Psychoanalytical Associa-
 tion (IPA) 14; 20; 25; 30; 34; 58; 72;
 111
 Plataforma 111
 Sociedad Luso-Española de Psicoanálí-
 sis 72
 Sociedad Mexicana de Neurología y
 Psiquiatría A.C. 69
 Sociedad Mexicana de Psicoanálisis
 (SMP) 83
 Sociedad Psicoanalítica de México
 (SPdM) 92; 116
 Sociedad Psicoanalítica Mexicana
 (SPM) 25; 79-80; 117
 Société Psychanalytique de Paris 14
 Study Group 73

